Dies Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Vierteljährlicher Abonnements-Preis: Für Berlin: 1 Thlr. 22½ Sgr., mit Botenlohn 2 Thlr. — Für ganz Preußen, mit Postzuschlag: 2 Thlr. — Für ganz Deutschland: 2 Thlr. 12 Sgr.
Die einzelne Nr. wird mit 2½ Sgr. berechnet.

Neue Preußische Zeitung.

Vorwärts mit Gott für König und Vaterland!

Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Berlin die Expedition der Neuen Preußischen Zeitung: Deßauer-Straße Nr 5. Insertions-Gebühr für den Raum einer viergespaltenen Petitzeile 2 Sgr.

Nr. 68. Berlin, Sonnabend, den 22. März **1851.**

Wir bitten unsere Leser, die Bestellungen unserer Zeitung für das zweite Quartal 1851, jedoch mit genauer Bezeichnung, etwa mit dem Zusatz „Kreuzzeitung“, gefälligst rechtzeitig machen zu wollen.

Vierteljährlicher Pränumerations-Preis:
Für Berlin: 1 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf., mit Botenlohn 2 Thlr.
Für ganz Preußen, mit Postzuschlag: 2 Thlr.
Für ganz Deutschland: 2 Thlr. 12 Sgr.

Amtliche Nachrichten.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Schichtmeister Neugebauer zu Gleiwitz und dem Werkmeister Franz Kaduk zu Piela die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen.

Justiz-Ministerium.

Der Notariats-Candidat Wilhelm Sons zu Hillesheim ist zum Notar für den Friedensgerichts-Bezirk Perl im Landgerichts-Bezirke Trier, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Perl, ernannt worden.

Bekanntmachung.

Zwischen Preußen und dem Königreiche der Niederlande ist ein neuer Postvertrag abgeschlossen worden, welcher mit dem 1. April d. J. zur Ausführung kommen wird. In Folge dieses Vertrages treten von dem gedachten Zeitpunkte ab für die Correspondenz zwischen Preußen und den übrigen zum deutsch-österreichischen Postverein gehörigen deutschen Staaten einer- und dem Königreiche der Niederlande andererseits folgende Bestimmungen ein:

Die Correspondenz kann nach der Wahl des Absenders entweder unfrankirt oder bis zum Bestimmungsorte frankirt abgesandt werden. Eine theilweise Frankatur ist nicht gestattet.

Das zu erhebende Porto stellt sich wie folgt zusammen:

1) aus dem Preußischen resp. dem deutschen Vereinsporto, welches beträgt:
   a) für alle in Preußen und dem deutsch-österreichischen Postvereinsgebiete belegenen Orte, welche von der Preußisch-Niederländischen Grenze nicht über 10 deutsche Meilen entfernt sind . . 1 Sgr.,
   b) für alle diejenigen Orte, welche über 10 bis 20 deutsche Meilen von dieser Grenze entfernt liegen . . . . . 2 Sgr.,
   und c) für alle über 20 deutsche Meilen von der gedachten Grenze entfernt liegenden Orte . . . . . . 3 Sgr.,

und

2) aus dem Niederländischen Porto, welches beträgt:
   a) für alle im Königreiche der Niederlande, die von den Niederländischen Grenz-Post-Comtoirs gegen Preußen nicht über 30 Niederländische Meilen entfernt sind . . . . . 5 Cents,
   b) für alle weiter entfernten Orte . . . . . . 10 Cents.

Für die Local-Correspondenz zwischen den gegenseitigen Grenz-Post-Anstalten beträgt das zu erhebende Gesammtporto nur 1 Sgr. resp. 5 Cents.

Das Gewicht des einfachen Briefes wird bei sämmtlichen vorbezeichneten Portosätzen zu 15 Grammen oder 1 Loth Preußisch angenommen. Bei schwereren Briefen steigt das Porto in der Art, daß für jedes fernere Loth ein einfacher Briefportosatz mehr erhoben wird.

Hiernach kommt das zu erhebende Gesammtporto für einen einfachen, bis 1 Loth schweren Brief beispielsweise zu stehen:

a) von Emmerich nach Arnheim, von Cleve nach Nymwegen rc. auf . . . . . . 1 Sgr.,
b) von Aachen, Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Crefeld, Bonn, Münster rc. nach Arnheim, Nymwegen rc. auf . . . . 2 Sgr., und nach Amsterdam, Rotterdam, dem Haag, Utrecht, Leyden rc. auf . . . . . . 3 Sgr.,
c) von Minden, Bielefeld, Paderborn, Coblenz rc. nach Arnheim, Nymwegen rc. auf . . . . . 3 Sgr., und nach Amsterdam, Rotterdam, dem Haag rc. auf . . 4 Sgr.,
d) von Berlin, Magdeburg, Breslau, Stettin, Danzig, Königsberg, Memel, so wie von Leipzig, München, Wien, Triest, Venedig, Pesth rc. nach Arnheim, Nymwegen rc. auf . . . 4 Sgr., und nach Amsterdam, Rotterdam, dem Haag, Utrecht, Leyden rc. auf . . . . . . 5 Sgr.

Für recommandirte Briefe, welche bei der Aufgabe frankirt werden müssen, ist außer dem obigen Porto noch eine Recommandationsgebühr von 2 Sgr. zu entrichten.

Zeitungen, Journale, Preis-Courante, gedruckte Circularien und gedruckte Empfehlungsschreiben unter Kreuz- oder Streifband, welche außer der Adresse, dem Datum und der Namens-Unterschrift nichts Geschriebenes enthalten, unterliegen im Falle der Frankirung, ohne Rücksicht auf die Entfernung, nur einem Gesammtporto von 1 Sgr. für jedes Loth. Nicht frankirte Kreuzbandsendungen sind wie gewöhnliche Briefe zu taxiren.

Waarenproben und Muster, welche der Zollverhältnisse wegen nur bis zum Gewichte von 3 Loth mit der Briefpost befördert werden dürfen, zahlen bis zum Gewichte von 2 Loth nur das einfache, und darüber das doppelte tarifmäßige Briefporto. Als Bedingung dieser Porto-Moderation gilt, daß die Waarenproben und Muster auf erkennbare Weise verpackt sind, und daß der denselben angehängte Brief nicht mehr als 1 Loth wiegt. Berlin, den 14. März 1851.

General-Post-Amt. Schmückert.

Abgereist: Se. Durchlaucht der Königlich hannoversche General-Lieutenant Prinz Bernhard zu Solms-Braunfels, nach Hannover.

Allerdings ist es nicht gerade ein freudiges Ereigniß,

wenn die Dresdener Conferenzen sich ebenfalls resultatlos im Sande verlaufen, und die deutschen Fürsten auch ihrerseits darauf verzichten müssen, die von ihnen nicht ohne Geräusch und Feierlichkeit eingeleiteten Verhandlungen zur Reorganisation des deutschen Bundes zu einem gedeihlichen Ende hinauszuführen: doch aber wäre es eine zu billige Staatsweisheit, wollte man nun, lediglich zur Vermeidung eines solchen Ausgangs, um jeden Preis etwas Anderes machen, unbekümmert darum, ob dies Andere auch ein Besseres, und namentlich ein Besseres für Preußen, ist. Etwas Anderes haben bekanntlich auch die Herren Rhetoren zu Frankfurt und Erfurt zu Stande gebracht, und wenn die Güte des Fabrikats etwas problematisch war, so ist das, was wir bisher aus Dresden vernommen, ebenfalls nur wenig geeignet, unseren preußischen Patriotismus zu befriedigen. Ueberhaupt ist es eine eigenthümliche Anschauung, nur erklärlich aus einem unbewußten Behaftetsein mit der Krankheit des Constitutionalismus, wenn man nicht los kann, sich in dem Gegensatz von Fürsten und Völkern zu bewegen: die Gründe, weshalb die „Völker“ in Frankfurt und Erfurt, und die „Fürsten“ in Dresden vergeblich an der deutschen Einheit gearbeitet, sind höchstens dem Namen nach verschieden und werden auch so lange dieselben bleiben, als Fürsten und Völker noch nicht von einander unabhängig sind. Was uns daher anlangt, so wollen wir lieber den alten Bundestag für immer, als die Gerichte, welche die Oesterreichisch-Baierische Kochkunst uns in Dresden vorgesetzt, Neuner- und Eilfer-Project, oder wie sie sonst heißen mögen, sämmtlich nicht ohne Schlauheit darauf angelegt, Preußen zu einem Rivalen Baierns herabzudrücken und unser Vaterland, wenn auch augenblicklich noch nicht materiell — denn das würde doch seine Bedenken haben — so doch formell nicht minder nach Innen wie nach Außen von dem Gutbefinden Oesterreichs und Baierns abhängig zu machen. In der That muß der Fürst Schwarzenberg sich seiner Sache sehr sicher dünken, daß er auch nur einen Augenblick Bedenken getragen, für so weit greifende materielle Concessionen Preußen nicht allein das Copräsidium, sondern, wenn es verlangt wäre, selbst das ausschließliche Präsidium zuzugestehen, da ja jene vielbesprochene Parität schon an sich keine höhere Bedeutung hat, als den letzten in der Form bestehenden Unterschied zwischen den beiden Großmächten hinwegzuthun, und zu einer kleinlichen Eitelkeit zusammenschrumpft, wenn man dieselbe durch so große materielle Opfer erkauft. Groß aber sind die materiellen Opfer, welche Preußen bisher wenigstens scheinbar geboten, da es keinem Zweifel unterliegt, daß Preußen sich in den neuprojectirten, mit ungebührlichen, in thesi die Souverainetät und Selbstständigkeit Preußens völlig eludirenden Befugnissen ausgestatteten Bundes-Organen stets in der Minderheit befinden würde.

Zweite Kammer.

45ste Sitzung.

Berlin, 20. März. Präsident: Graf Schwerin. Eröffnung der Sitzung 11¼ Uhr.

Tages-Ordnung: 1) Bericht der Central-Commission zur Prüfung des Staatshaushalts-Etats, betreffend die öffentliche Schuld, die Garantieen und die Darlehnskassen. 2) Bericht derselben Commission, betreffend die Pensionen und Competenzen. 3) Bericht derselben Commission über den Bericht der Staatsschulden-Commission. 4) Bericht derselben Commission über den Etat der Seehandlung und der Bank. 5) Bericht der Commission über die Verordnung vom 12. November 1850 wegen der Kriegsleistungen und deren Vergütigung.

Am Ministertisch: v. Manteuffel, v. d. Heydt, v. Rabe, Simons, v. Westphalen.

Das Protocoll der letzten Sitzung wird ohne Erinnerung angenommen. — Urlaubsgesuche. — Die Kammer geht zur Tagesordnung über.

Nr. 1 und 2 derselben werden ohne alle Discussion angenommen.

Beim dritten Gegenstande der Tagesordnung wird nach einiger Discussion der Antrag der Commission: „Die Kammer wolle es wiederholt als erforderlich erklären, daß die Verwaltung der Cautionen, sowie die Verzinsung derselben, vollständig der Hauptverwaltung der Staatsschulden übertragen werde, ohne die Vermittelung der General-Staatskasse und der Provinzial-Kassen auszuschließen“, nachdem sich der Finanzminister gegen den Antrag erklärt, abgelehnt, nur die Linke des Hauses erklärt sich für denselben.

Ferner: Das Gesetz vom 24. Februar 1850 verpflichtet die Staatsschulden-Commission zu einer fortlaufenden Controle über die Hauptverwaltung der Staatsschulden; da die Commission bisher jedoch nur summarische Uebersichten der Einnahmen und Ausgaben ohne allen anderweitigen Nachweis zu Händen bekommen hat, so hält sie das nicht hier hinlänglich und beantragt daher a) Die Commission sei zu verpflichten, eines ihrer Mitglieder zu beauftragen, den Vorträgen in der Hauptverwaltung der Staatsschulden regelmäßig beizuwohnen, jedoch nur als Zuhörer. b) Die Hauptverwaltung der Staatsschulden habe die Concepte aller Verfügungen an die Staatsschulden-Tilgungskasse und an die Controle der Staatspapiere, so wie alle Erlasse an die Behörden, die Einziehung und Tilgung der Staatsschulden betreffen, und nicht etwa bloße Rückfragen, Erinnerungen rc. seien, dem unter a. erwähnten Mitgliede vorzulegen, welches dieselben zum Beweise der geschehenen Mittheilung mit seinem Visa zu versehen habe.

Nachdem sich die Abgg. Pochhammer, Osterrath, Beckerath, v. Bodelschwingh und v. Vincke an der, über den vom erstgenannten Redner eingebrachten Antrage:

„Die Kammer wolle beschließen: Den Bericht der Staatsschulden-Commission vom 30. Nov. 1850 an die Central-Budget-Commission zurückzuverweisen, um die in demselben vorgetragenen Ansichten über die Nothwendigkeit einer Vervollständigung des Gesetzes vom 24. Februar 1850 und die daran geknüpften Vorschläge einer nochmaligen Prüfung zu unterwerfen und darüber anderweit zu berichten“,

betheiligt, wird ein fast endloser Streit über die Fragestellung geführt. — Endlich wird der Schluß dieser Debatte beantragt, aber vom Centrum und der Linken abgelehnt; die Discussion spinnt sich demnach weiter. — Nach längerer Zeit wird diese letztere Debatte beendigt. Ueber den Antrag des Abg. Pochhammer bleibt, nachdem er von der Linken und dem linken Centrum unterstützt, das Resultat der Abstimmung durch Aufstehen zweifelhaft. Es wird zur Zählung geschritten. Für den Antrag stimmen 138, gegen denselben 137; der Antrag ist daher angenommen. (Winzler stimmt für.)

Nach der Prüfung des Etats der Staatsschulden-Commission übergiebt der Minister des Innern folgende Gesetzes-Vorlagen: 1) eine Gemeindetheilungs-Ordnung für die Rheinprovinzen mit Ausschuß der Kreise Duisburg und Rees, und der Provinz Neu-Vorpommern und der Insel Rügen, und 2) ein mit diesem Verfahren verbundenes Ablösungsgesetz in den Landestheilen des linken Rheinufers; 3) ein Gesetz, die Diäten und Reisekosten der Kammermitglieder, so wie der Stellvertreter für dieselben betreffend, und 4) ein Gesetz, die Verpflegung und Erziehung der zurückgebliebenen Waisen von im Jahre 1848/49 in Ober-Schlesien am Typhus Verstorbenen, so wie ein dazu gehöriges Memoire.

Die Kammer geht sodann zur Berathung des Seehandlungs-Etats über. Der Abg. v. Bismark-Schönhausen als Referent erstattet den Bericht.

Die Kammer genehmigt ohne Discussion folgende Anträge:

1) „Den vorjährigen Kammerbeschluß dahin abzuändern, daß ein Verwaltungsbericht über die Seehandlung jährlich der Central-Budget-Commission vorzulegen sei.“

2) „Daß eine baldige Verpachtung der wieder käuflich erworbenen Güter Alsdorff, Lietzen und der Dittersbacher Forst mit Ausnahme der letztern im Interesse der Rentabilität herbeigeführt werde.“

3) Da der Gesammtabschluß der Seehandlung pro 1849 mit einem Gewinn schließt, auf dessen Grund und mit Rücksicht auf die seitdem nicht alterirte Richtung ihrer Geschäfte, und die Commission das Institut für wohl im Stande halten muß, ohne Beeinträchtigung seiner Geschäfte im Jahre 1851 mit Abführung der nach der Cabinets-Ordre vom 27. Febr. 1846 an den Staat zu zahlenden Summe von jährlich 100,000 Thlrn. zu beginnen, so trägt die Commission darauf an: daß dieser Betrag auf dem Etat von 1851 wieder in Einnahme zu stellen, und der Verwaltung zur Erwägung zu empfehlen sei, in wiefern die Zahlung dieser Summe durch Abtretung von Liegenschaften an den Staat in einer für beide Theile gleich vortheilhaften Weise realisirt werden kann.

4) Ueber die Einnahme und Ausgabe des Dispositionsfonds des Staatsschatzes (Danziger Unterstützungsfonds), dessen Summe 193,524 Thlr. 16 Sgr. 7 Pf. beträgt, für das nächste Jahr Bericht zu erstatten.

5) Endlich wird der Besoldungs-Etat der Seehandlung auf Höhe von 64,103 Thlr. als richtig anerkannt.

Zum Bericht über den Etat der Bank bemerkt:

Der Handelsminister, daß in den Jahren 1848 und 1849 zwar keine Sitzungen des Curatoriums der Bank stattgefunden, seitdem aber wieder ordnungsmäßig abgehalten worden seien und daß die Functionen des früheren Präsidenten des Staatsraths als Mitglied des Curatoriums auf den Minister-Präsidenten übergegangen seien. Mit dieser Erklärung fällt der erste Antrag der Commission, daß das Curatorium der Bank zu vervollständigen und wiederum vierteljährig Sitzungen abzuhalten seien.

Ueber den folgenden Theil des Commissionsberichts, namentlich über die Stellung der Bank-Verwaltung zu dem seit dem Erlaß der Bank-Ordnung veränderten Organismus des Staates, äußert sich der Referent (v. Bismark-Schönhausen) unter vielfachem Beifall der Rechten des Hauses in gewohnter geistreicher und schlagender Weise.

Die Commission trägt hierbei darauf an: „Die Kammer wolle beschließen, der Staatsregierung zur Erwägung zu geben, in welcher Weise die mit der Verfassung nicht vereinbaren Bestimmungen der Bank-Ordnung (Tit. II.) mit der Verfassung in Uebereinstimmung zu bringen seien.“

Die Kammer tritt am Schluß der Sitzung diesem Antrage bei, der darin seine Declaration findet, daß vorher in der Commission folgender Antrag verworfen war: „die Kammer möge die Erwartung aussprechen, daß die Staats-Regierung unverzüglich feststelle, unter welches Ministers Verantwortlichkeit die Bank (deren Chef [Hansemann] die Verwaltung bisher auf seine persönliche Verantwortung geleitet und nur Sr. Majestät dem Könige Rechenschaft abzulegen hatte) die Bank verwaltet werden solle.

Vor diesem Abschlusse und nach Abstattung des Referats entspinnt sich indeß eine lange Debatte.

Abg. Gamradt: Die meisten vom Referenten angeführten Gründe (wegen des erwähnten Antrags) sind im Commissionsbericht gar nicht enthalten. (Links: Hört, hört!)

Abg. v. Seckendorff: Der Bericht erwähnt mit keiner Silbe dessen, was der Referent gesagt hat. Ich und ein großer Theil des Hauses sind ebenfalls mit dem Antrage der Commission einverstanden, aber gewiß aus ganz anderen Gründen als der Referent entwickelt. Wir halten dafür, daß die Pflichten eines Chefs der Bank von der größten Bedeutung und Wichtigkeit sind, daß sich ihnen nur ein thätiger und der Geschäfte kundiger Mann widmen kann und darf, und sind der Ansicht, daß die Stellung eines Bankchefs mit der Stellung eines verantwortlichen Ministers, der von Sr. Majestät zu jeder Zeit angenommen und entlassen werden kann, nicht vereinbar ist.

Abg. Dürre: Der §. 48 der Bank-Ordnung ist der Verfassung entgegen und müssen wir Alle wünschen, daß die Verantwortlichkeit eines Chefs der Bank einem Minister übertragen werde, eben so wie dies mit der eines Chefs des Postwesens stattgefunden hat. Namentlich wünsche ich es aber deshalb, weil damit eine Ersparniß herbeigeführt wird, was ich dem Lande für sehr ersprießlich erachte. (Bravo.)

Abg. v. Beckerath nimmt sich darauf in der Weise des Abg. von Seckendorf des Chefs der Bank an, aber, wie er sagt, von kaufmännischem Standpunkte aus; er glaubt, daß „wenn ein sachkundiger, rechtschaffener Mann an der Spitze der Bank stehe, dies dem Staate mehr Garantie gewähre, als wenn ein verantwortlicher Minister der Chef sei.“ (Hört, hört! rechts.)

Abg. Graf Arnim-Boytzenburg: Ich wünschte gern von dem Herrn Präsidenten zu erfahren, ob der Abg. v. Beckerath sich für oder gegen den Commissions-Antrag zum Worte gemeldet hat?

Präsident: Herr v. Beckerath hat sich bei mir für den Antrag einschreiben lassen.

Abg. Graf Arnim: Dann wundere ich mich, daß der Abg. v. Beckerath gegen denselben gesprochen hat.

Abg. v. Beckerath: Ich glaube für den Sinn des Antrags gesprochen zu haben.

Abg. v. Bismark-Schönhausen weist zunächst den Abg. v. Seckendorff und Gamradt vielfache Irrthümer in ihren Auslassungen nach; dann will er einen kurzen Abriß von den Pflichten eines Bankchefs geben. (Links: Nein, nein!) Es wird dies ihre Aufmerksamkeit nur kurze Zeit in Anspruch nehmen, da es der Pflichten nicht allzu viele sind. (Rechts große Heiterkeit.) — Der Redner zählt sie dann auf und ist das Register allerdings kein großes. — Meine Bemerkungen vorhin, fährt er fort, beschränkten sich im Uebrigen mehr auf die Stellung eines künftigen Chefs der Bank, als auf den gegenwärtigen.

Abg. Gamradt. Ich, als Mitglied der Commission, erkläre, daß die Ansichten, welche der Herr Referent wiederholentlich entwickelt hat, in der Commission gar nicht zur Sprache gekommen sind.

Abg. v. Kleist-Retzow. Diese Ansichten sind allerdings zur Sprache gekommen und von mir und vielen Andern sogar unterstützt worden.

Abg. Simson. Der Herr Referent nannte sich im Eingange seines Referats ein nicht stimmberechtigtes Mitglied der Commission, und habe ich auf Befragen die Auskunft erhalten, daß Herr v. Bismark-Schönhausen wirklich nicht Mitglied der Commission gewesen ist und geben die Unterschriften unter dem Commissionsbericht auch die Zahl 19, während nur 18 Mitglieder zu der Commission gehört haben. Nun haben wir allerdings auch bei den Gerichten Assessoren, diese dürfen dann aber nicht eher ihre Stimme abgeben, bis sie sich als stimmberechtigte Mitglieder bewährt haben. (Sehr gut! links.) Ich halte es demnach für einen Verstoß gegen die Gesch.-Ord., wenn ein Abg. zum Referenten erwählt wird, der gar nicht Mitglied der Commission ist.

Präsident. In sofern dieser Vorwurf mich treffen soll, so erkläre ich, daß ein solches Verfahren, wie es die Commission bei diesem Berichte beobachtet hat, gar nicht gegen die Gesch.-Ord. verstößt. Im Gegentheil kann und muß es im Interesse der Sache zugelassen werden, daß verschiedene Berichterstatter und namentlich solche Mitglieder dieses Hauses zu Referenten bestimmt werden, welche mit dem betreffenden Gegenstande vertraut sind. Ich halte dies für eben so zweckmäßig als nützlich. (Lebhaftes Bravo.) Im Uebrigen will ich dem Abg. Simson bemerken, daß das Haus bereits im vorigen Jahre eben so verfahren hat.

Abg. Osterrath. Als Vorsitzender der dritten Commission erkläre ich, daß bei diesem Gegenstande genaue und sogar örtliche Kenntnisse unumgänglich nothwendig waren und wir aus diesem Grunde Herrn v. Bismark zum Referenten erwählt haben. Schon im vorigen Jahre, wie der Hr. Präsident bereits angeführt, ist in ähnlichen Fällen ähnlich verfahren worden und hat niemals Anstand gefunden.

Abg. v. Bodelschwingh bestätigt dies.

Auf eine wiederholte Bemerkung des Abg. Simson erwiedert:

Der Präsident: Nur Ihr Präsident hat die Geschäfts-Ordnung zu handhaben; niemand anders! und ich erkläre, daß ich in der Ernennung des Herrn v. Bismark zum Referenten keinen Verstoß gegen die Geschäfts-Ordnung finde. (Bravo.)

Abg. Simson glaubt mit seinen Bemerkungen nicht in die Functionen des Präsidenten gegriffen zu haben.

Abg. v. Bismark-Schönhausen: Der Herr Abg. für Königsberg (Simson) giebt uns ein Beispiel, wie weit man es in der Kunst zu mißverstehen bringen kann. Allerdings habe ich gesagt, daß ich nicht ein stimmberechtigtes Mitglied der Commission gewesen, ich habe aber nicht gesagt, daß ich ein nichtstimmberechtigtes Mitglied der Commission war und hätte es der arithmetischen Bemühungen des Herrn Abg. nicht bedurft, um zu erfahren, daß ich nicht zur Commission gehört habe. Da es aber fast 4 Uhr ist, will ich mit dem verehrten Mitgliede nicht weiter um Interpunctationen streiten. (Große Heiterkeit.)

Damit schließt die Sitzung.

Schluß: gegen 4 Uhr Nachmittags. Nächste Sitzung: Freitag 11 Uhr.

Deutschland.

☐ **Berlin**, 21. März. Wir warnten neulich wiederholt vor dem Axiom, daß die Regierung keine wichtigere Aufgabe habe, als „Preußen zu verrheinländern“, und wiesen dabei auf den verderblichen Schritt hin, die alten Provinzen, allen bestehenden Verhältnissen zum Trotz, mit der rheinischen Gemeindeordnung zu beglücken. Wir müssen nochmals auf diesen hochwichtigen Gegenstand zurückkommen. In unsern bisherigen Ausführungen glauben wir den schlimmen Einfluß des büreaukratischen Schreiberwesens, welches mit der obrigkeitlichen Würde in den ländlichen Gemeinden bekleidet werden soll, hinlänglich dargelegt zu haben. Auch auf die traurigen, damit in Zusammenhang stehenden Wirkungen der Lösung aller vorhandenen Bande der Pietät, der Beseitigung aller eingebornen Autoritäten haben wir unablässig aufmerksam gemacht. Um so näher tritt für heute die Frage nach dem Rückschlag, welchen die gänzliche Umgestaltung aller Verhältnisse und Beziehungen der Landgemeinden auf die vaterländische Heeresorganisation üben muß, die gerade in diesen Gemeinden vorzugsweise ihre Wurzel hat. Glaubt man denn, daß die Zerstörung aller Pietätsbande zwischen den verschiedenen Ständen der ländlichen Bevölkerung ohne allen schädlichen Einfluß auf das Verhältniß zwischen Offizier und Soldat bleiben werde? Fassen wir einmal näher die Landwehr in's Auge. Wird es in Zukunft kein Unterschied in den kameradschaftlichen Verhältnissen sein, wenn der Gutsherr oder Gutspächter, der jetzt als Offizier seine eigenen und seine nächsten Nachbarsleute führt, durch die neue Gemeindeordnung es nur mit Leuten zu thun behält, die stolz darauf sind, „staatsbürgerlich“ von ihm emancipirt zu sein und eben keine natürliche Autorität mehr in ihm zu erblicken.

— Gestern Abend hatte der Ministerpräsident bei Sr. Maj. dem Könige im Schlosse Bellevue Vortrag.

— Heute Vormittag empfing der Herr Ministerpräsident eine Deputation aus Pommern in Angelegenheiten der Handelsfreiheit.

— Der Graf Arnim (Heinrichsdorf) wird, sobald er von seinem jetzigen Unwohlsein genesen ist, als Gesandter nach Wien abgehn.

— Der Geheime Finanzrath Hesse ist zum General-Consul in Central-Amerika mit 7000 Thlr. Gehalt ernannt worden.

— Wir können zuverläßlich versichern, daß das Neuner-Projekt für die Reconstruirung des Bundestages definitiv gefallen ist.

— Eine telegr. Depesche aus Paris berichtet, daß die Unruhen in St. Amand gedämpft sind.

— Die Kammern in Dresden werden am 3. April geschlossen werden.

— Nachdem nunmehr von der Zollvereins-Conferenz in Wiesbaden beschlossen worden ist, nicht vereinzelte Commissare Namens der einzelnen Länder, sondern eine gemeinsame Commission von 11 Personen Namens des ganzen Zollvereins zur großen Ausstellung nach London zu schicken, um die Interessen der vereinsländischen Industrie nach allen Seiten hin wahrzunehmen, ist von hier aus an die Regierungen der zum Zollverein gehörigen Staaten eine Aufforderung ergangen, sich möglichst bald über die Personen dieser Commissaire zu verständigen und dieselben vor ihrer Abreise nach London noch hier zu einer vorläufigen Besprechung zusammentreten zu lassen. Der preußische General-Consul Häbeler in London hat übrigens bereits als Sitz dieser Commission eine geräumige Wohnung gemiethet, die Thätigkeit derselben wird ebensowohl dahin gehen, über alle auf der Ausstellung befindlichen Gegenstände aus dem Gebiete des Zollvereins jede geforderte Auskunft über Preise rc. zu geben, wie andererseits über alle einschlagenden Fragen regelmäßigen Bericht hierher zur Mittheilung an alle Zollvereins-Regierungen zu erstatten. (N. Ztg.)

— Sicherem Vernehmen nach soll nicht nur eine erweiterte Dislocation des an der mecklenburgischen Gränze aufgestellten mobilen Truppencorps eintreten, sondern auch der Effectivbestand desselben um 3000 Mann verringert werden. (C. C.)

— Die diesseitigen Kammern dürften ihre Sitzungen nicht über Ostern hinaus verlängern, indem die erste Kammer die Ueberzeugung hegen soll, mit den vorliegenden Arbeiten bis dahin fertig zu werden, und die zweite Kammer dürfte, falls ein Theil derselben die Session hinauszuschieben beabsichtigen sollte, beschlußunfähig werden.

— In Bezug auf das Disciplinar-Verfahren gegen Beamte wird beabsichtigt, in jeder einzelnen Provinz des Staates einen besonderen Disciplinarhof ins Leben zu rufen, so daß der hiesige Disciplinarhof die zweite Instanz bilden würde.

— Die „Preuß. Ztg.“ erklärt eine Nachricht der „Nat.-Ztg.“, daß die Regierung die Absicht habe, den Actionairen der bergisch-märkischen Eisenbahn eine Zinsgarantie zu gewähren, aus sicherer Quelle für unbegründet.

— Auf einen Antrag der Breslauer Handelskammer ist seitens des Finanzministers der Bescheid ergangen, daß er sich nicht veranlaßt finde, die Staatskassen zur Einlösung des bei ihnen zur Präsentation kommenden falschen Papiergeldes zum vollen Nennwerthe anzuweisen, indem eine Verpflichtung des Staats zum Ersatze falschen Papiergeldes nicht bestehe und durch die beantragte Maaßregel die Anfertigung und der Umlauf falschen Papiergeldes begünstigt, insbesondere aber die Aufmerksamkeit des Publicums auf das Vorkommen desselben ganz beseitigt werden würde.

— Seitens der k. Regierung zu Potsdam ist an die Magistrate des Verwaltungsbezirks eine Verfügung ergangen, welche von den zahlreichen Fällen, in welchem bei der Aufstellung der Statuten-Entwürfe der Innungen die Bemerkungen zu den Normalstatuten unbeachtet geblieben sind, Veranlassung nimmt, den Gewerbtreibenden und dem Magistrate die sorgfältigste Berücksichtigung jener Bemerkungen dringend zu empfehlen. In dieser Verfügung heißt es u. A.: „Die allgemeine Regelung der Innungsverhältnisse bietet Gelegenheit dar, durch geeignete statutenmäßige Festsetzung die wünschenswerthe Mitwirkung des Handwerkerstandes zur regelmäßigen Benutzung der Sonntagsschulen anzuregen. In diesem Sinne ist bereits in die Statuten mehrerer Innungen die Bestimmung aufgenommen worden, daß jeder zur Innung gehörende Lehrherr verpflichtet sei, seine Lehrlinge da, wo eine Fortbildungsschule besteht, zu dem regelmäßigen Besuche derselben anzuhalten, und daß der Vorstand der Innung die Erfüllung dieser Verpflichtung zu überwachen habe. Dem Magistrat bleibt überlassen, den Handwerkern die Aufnahme ähnlicher Bestimmungen in die unter seiner Mitwirkung festzustellenden Statuten-Entwürfe zu empfehlen.“ — Aehnliche Rescripte sind bereits von einzelnen Provinzial-Regierungen erlassen, von anderen sind sie in der nächsten Zeit zu erwarten. — Es ist nämlich Seitens des Handelsministeriums in dieser Beziehung ein Rescript an die Regierung ergangen, in welchem man sich in Betreff der Regelung der Innungseinrichtung im Allgemeinen ausspricht. Dasselbe liegt den Regierungs-Verfügungen zu Grunde, welche sich mehr mit den speciellen Angelegenheiten ihres Verwaltungsbezirks beschäftigen. Bei der Angrenzung der einzelnen Innungen empfiehlt der Handelsminister, gleichartige und verwandte Handwerke, welche wegen der gemeinsamen Gegenstände der gewerblichen Thätigkeit in einander greifen, zusammenzufassen, damit unnöthige Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Innungen wegen Ueberschreitung der zu den einzelnen Handwerken gerechneten Verrichtungen möglichst vermieden werden. Bei der Durchführung des vorstehend aufgestellten Grundsatzes empfiehlt der Minister, in jedem Orte die bestehenden Verhältnisse zu berücksichtigen, welche nach der eingeführten Theilung der Arbeit, nach den Gegenständen des örtlichen Gewerbebetriebs und nach der herkömmlichen Beschäftigung der einzelnen Handwerksklassen oft von einander abweichen.

△ **Anclam**, 17. März. (Der Landwehrverein) hatte sich in gewohnter Weise heute wieder versammelt. Unter den Mitgliedern sprach sich eine besondere Freude darüber aus, daß, wahrscheinlich durch den Landwehrverein angebahnt, ein Gesetz (vom 27. Februar pr. a.) erschienen sei, in welchem die Verpflichtung zur Unterstützung der in Dürftigkeit zurückgebliebenen Familienglieder der Landwehrmänner ausgesprochen ist. Dadurch ist ist zwar der Verein, welcher mit den Behörden nicht concurriren will, in eine andere Lage gedrängt, diese zeigt aber eine erhöht segensreiche Wirkung, da der Verein sich nach seinen Beschlüssen jetzt nur an die Kranken oder durch andere Noth Betroffenen wendet. — Bei der nach der Rechnungsabnahme gehaltenen Mittagstafel brachte der würdige Veteran, der Oberst-Lieutenant Hohmann, den Toast auf Se. Majestät den König aus, in welchen die Anwesenden in dem Bewußtsein der treu bewahrten Liebe zu dem Königl. Hause freudig einstimmten. Eben so wurde der Toast auf Ihre Majestät die Königin und Se. Königl. Hoheit den Prinzen von Preußen mit ungetheilter Freudigkeit aufgenommen und das ganze Fest verlief in dem Geiste der Einigkeit und der Liebe.

† **Bromberg**, 19. März. In einer Versammlung des hiesigen landwirthschaftlichen Vereins wurde das hier schon seit langer Zeit in Anregung gebrachte Project ländlicher Sparkassen aufs Neue zur Debatte gebracht und namentlich das Statut der Sparkassen zu Herford und Warburg in Westphalen zur Nachahmung empfohlen.

Halle, 20. März. Gestern fand zu Ehren des nach Leipzig abgehenden Pastor Ahlfeld ein Abendessen im Saale des Thüringer Bahnhofes statt, zu dem sich ohngefähr 150 Freunde und Verehrer desselben eingefunden hatten.

† **Wien**, 19. März. [Reise des Kaisers. Zur Geldfrage. Vermischtes.] Aus sehr verläßlicher Quelle vernehme ich, daß Se. Majestät der Kaiser die längere Zeit bereits projectirte Reise nach Croatien demnächst — man sagt am kommenden Sonntag — antreten werde. Ob Se. Majestät auch die Italienischen Provinzen besuchen werden (?) ist noch ungewiß. Gewiß ist nur, daß der Graf Radetzky am 23. d. M. von Monza in Mailand eintreffen werde, um eine Heerschau über die daselbst

und in der Umgebung liegenden Truppen zu halten und sich dann etwa Mitte April wieder nach Monza zurückbegeben wird. Wie man sagt, soll bei dieser Gelegenheit der Jahrestag der Schlacht bei Novara glänzend gefeiert werden.

Die Steigerung des Silber- und Goldagio's, welche unsere Börse seit einigen Tagen erfahren mußte, wird auf Rechnung eines Beschlusses des Finanzministerii gesetzt, wonach die Coupons des Italienischen Anleihens in Silber ausgezahlt werden müssen. Es ist kein Zweifel, daß mit diesen Coupons dann eben so speculirt werden wird, wie dies bereits mit jenen in Frankfurt zahlbaren der Fall ist. Die neuen Reichsschatzscheine zu 5 und 10 Fl. coursiren hier bereits sehr häufig und werden eben so gerne wie Banknoten genommen und den verzinslichen Papieren bei Weitem vorgezogen.

Von dem schlechten Erfolge, welchen die Preisausschreibung für das beste Lustspiel gehabt hat und daß Bauernfelds „kategorischer Imperativ" von Seite des Publicums mit Protest zurückgewiesen wurde, werden Sie bereits gelesen haben. Es ist aber als ein bemerkenswerthes Zeichen der Zeit anzusehen, daß jene politischen Anspielungen, auf welche Bauernfeld so wie viele Andere seit längerer Zeit den Erfolg ihrer Stücke größtentheils gebaut haben, von dem Publicum gänzlich fallen gelassen wurden. Man ist mit einem Worte der Politik und alles dessen, was daran mahnt, hier herzlich müde und wirft es wie ein fremdes Element, in das man zufällig gerathen, das man aber nun herzlich satt hat, von sich.

— Den Wiener Blättern entnehmen wir noch folgende Notizen: Die bedeutendsten Papierfabrikanten in Krain haben bei dem Handelsministerium eine Eingabe eingereicht, worin sie auf das Entschiedenste die Festsetzung des Zollsatzes für Hadern mit 4 fl. per Ctnr. begehren und zugleich rücksichtlich der Papierzölle eine Unterscheidung des ungeleimten und geleimten Papiers vorschlagen, wovon das erstere mit 3 fl., das zweite mit 7 fl. 30 kr. belegt werden soll. — In Bistriz (Siebenbürgen), das in der letzten Zeit wiederholt durch angelegte Feuer heimgesucht wurde, ist das Standrecht gegen Brandleger veröffentlicht worden. — Nach einer Verordnung des Unterrichts-Ministeriums darf das bis vor Kurzem noch üblich gewesene Ueberlassen eines Schullehrerpostens an Söhne oder Verwandte des betreffenden Schullehrers nicht mehr stattfinden. — Die außerordentlichen Gesammtausgaben der Gemeinde Wien's sind für das Jahr 1851 mit 2,868,285 Fl. C.-M. veranschlagt, von denen 936,679 Fl. C.-M. ungedeckt bleiben, zu deren Deckung eine Gemeindebesteuerung eintreten wird. — Sonntag war die diesjährige erste Praterfahrt. Der Prater wimmelte von Equipagen und Reitern. Der Kaiser erschien zu Pferde und die übrige kaiserliche Familie zu Wagen. — Nach einer bei dem Finanzministerium eingereichten Vorstellung über die Weinsteuer müßte dieselbe in den ersten paar Jahren zwei Drittheile des Weinbaues in Ungarn vernichten. — Aus Olmütz wird die Ankunft des Russen Bakunin gemeldet. Seine Begleitung nach Prag war so zahlreich, daß ein Fluchtversuch unmöglich war. In Olmütz selbst wird er auch auf das Strengste bewacht.

— Wir entnehmen dem „Neuigkeits-Bureau": Dem Vernehmen nach wird Se. K. K. Hoheit Erzherzog Ferdinand Maximilian, Bruder Sr. Majestät des Kaisers, die Seereise nach Amerika Mitte April antreten und befindet sich derzeit in Prag, um aus diesem Anlasse von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand Abschied zu nehmen. — Aus Frohsdorf wird berichtet, daß Graf v. Chambord Mitte April aus Venedig dort eintreffen wird. Auch mehrere französische Notabilitäten erwartet man auf Besuch. Das Gerücht, der Graf werde sich zur Industrie-Ausstellung nach London begeben, ist grundlos. — Die „Pesther Zeitung" vom 18. meldet von der fortschreitenden Besserung des F.-M.-L. Baron Wohlgemuth.

München, 17. März. Die Kammer der Abgeordneten berieth heute Vormittag den Gesetzentwurf über das Einschreiten der bewaffneten Macht zur Erhaltung der gesetzlichen Ordnung. Schließlich erfolgte die Annahme des ganzen Gesetzes mit 85 gegen 48 Stimmen. — Der hiesigen Polizei gelang es gestern, einen Verfertiger von Papiergeld sammt seinem Apparat und einer Anzahl falscher österreichischer Banknoten verschiedenen Werthes festzunehmen. Der Verhaftete wurde heute Morgen im Polizeigefängniß erhenkt gefunden. Er heißt Philipp Kuhl, war Färbergesell und gebürtig aus St. Johann bei Trier. — Heute versammelte sich der oberste Gerichtshof in feierlicher Sitzung, in welcher der neuernannte General-Staatsanwalt Hr. v. Volk durch den ersten Präsidenten des Gerichtshofs dem Collegium vorgestellt wurde. Bei dieser Gelegenheit fand auch die Einführung des zum Director des obersten Gerichtshofs ernannten Ministerialraths Hrn. v. Molitor statt, der indessen noch auf längere Zeit zu legislativen Arbeiten im Justizministerium verwendet werden wird.

Stuttgart, 18. März. Vorbehaltlich ständischer Genehmigung ist jetzt unter österreichischer Vermittelung der Vertrag über die Abtretung der Post an den Staat zu Stande gekommen. Der Fürst von Thurn und Taxis wird mit 1,300,000 fl. entschädigt.

Ulm, 17. März. Heute wurden auf der nunmehr vollendeten Telegraphenlinie von hier nach Friedrichshafen die ersten Proben angestellt, welche vollkommen befriedigend ausfielen. Der telegraphische Verkehr zwischen Friedrichshafen, Ulm, Stuttgart und Heilbronn ist somit als hergestellt zu betrachten. Andererseits ist die Telegraphenlinie von Augsburg hierher gleichfalls beinahe vollendet. (S. M.)

Frankfurt, 19. März. Der „Verein zum Schutze der vaterländischen Arbeit" — die Coalition der Schutzzöllner — hat für den 10. April d. J. eine Generalversammlung in hiesiger Stadt anberaumt. In dem zu diesem Behufe verbreiteten Rundschreiben wird darauf aufmerksam gemacht, wie sehr es eines eifrigen und unermüdlichen Zusammenhaltens gegenüber der Freihandelspartei bedürfe.

Darmstadt, 19. März. Von Aschaffenburg und weiter her kommend ist eine starke Abtheilung k. k. Oesterreichischer Kanoniere gestern Morgen hier durchgekommen und auf der Eisenbahn nach Rastatt befördert worden.

Mainz, 18. März. (O. P. Z.) Ihre Maj. die Königin der Niederlande ist gestern Abend auf dem Dampfer der niederländischen Gesellschaft „Prinz Friedrich" hier eingetroffen, übernachtete im rheinischen Hofe und ist heute Morgen auf demselben Dampfboote nach Mannheim weiter gereist. — Von Sonntag Abend bis heute Morgen ist der Rhein endlich um 7 Zoll gewachsen und steht ein weiteres Wachsen bei dem lauen Südwestwind noch bevor, wodurch die Schifffahrt wieder in ihren gewöhnlichen Gang kommen wird.

Wiesbaden, 16. März. Die „Darmst. Z." meldet: Wie wir hören, haben die Bischöfe der oberrheinischen Kirchenprovinz, der Erzbischof von Freiburg, die Bischöfe von Limburg, Rottenburg, Fulda und Mainz in Gemeinschaft eine ähnliche Denkschrift, wie die der baierischen Bischöfe, bei den betreffenden Regierungen eingegeben.

Dresden, 19. März. Erste Kammer. Heute wurde die Berathung des Gesetzentwurfs, Nachträge zu den bisherigen Ablösungsgesetzen betreffend, zu Ende geführt. Bei der namentlichen Abstimmung über den ganzen Gesetzentwurf wurde derselbe mit den beschlossenen Abänderungen und Zusätzen gegen 2 Stimmen (Graf Solms zu Wildenfels und Herr v. Heynitz) angenommen.

Das „Dresdener Journal" verkündigt, daß das neue Preßgesetz in diesen Tagen zur Veröffentlichung gelangen werde.

Weimar, 19. März. (D. A. Z.) Nach dem Schlusse des Landtags ward Sr. K. H. dem Großherzog durch den Landtags-Vorstand die vollzogene revidirte Verfassungsurkunde überreicht.

*† **Rudolstadt**, 18. März. [Umtriebe.] Der Wolf hat den Schafspelz umgethan; unsere rothe Republik, an deren Spitze Regierungsrath Höniger steht, hat, trotz ihrer nächtlichen Orgien, das religiöse Gewand umgeworfen, aber nicht, um Buße zu thun, sondern um unter anderem Deckmantel ihr wühlerisches Wesen fortzutreiben und um dahin zu gelangen, wo man dem Wolf den Eingang wehrte. Viele Leute, die sonst nur für die „Umgestaltung des Staates" schwärmten, sind jetzt für die „Umänderung der Religion" thätig, sie wollen jetzt mit der Religion so verfahren, wie sie es 1848 etwa mit den Fürsten im Sinne hatten, d. h. sie „abschaffen." Man verbreitet zu dem Zwecke allerlei Flugschriften und sucht diese sogar der Schuljugend in die Hände zu spielen. Man ist sehr gespannt, ob unser „gutes" Ministerium sich auch wieder ruhig verhalten wird.

— In voriger Woche ist hier der General-Superintendent Graf gestorben. Man ist nun erwartungsvoll, in welchem Sinne diese höchste geistliche Stelle des Fürstenthums wieder besetzt werden wird.

Hannover, 19. März. Die „Niedersf. Z." meldet: Die hiesige Bürgerwehr hat gestern unter dem Prätexte der Feier ihres Geburtstags (der notorisch nicht auf den 18. März fällt) das auf diesen Tag in ganz Deutschland vereinbarte Revolutionsfest durch Parade auf der Georgenstraße und nächtliche Vergnügungen begangen. Mehrere Mitglieder der Kammern, die dazu eigends eingeladen waren, gingen während der Parade an der Front entlang, und ließen die bewaffnete Macht dann vorbeidefiliren! (Wie lange wird dieses Fastnachtsspiel von bewaffneter Macht dort noch geduldet werden?)

Lübeck, 18. März. Gestern haben mehrere hiesige Bürger den Beschluß gefaßt, aus der evangelisch-lutherischen Kirche auszutreten und sich als freie Gemeinde constituirt. Statuten und Lehrsätze dieser neuen Religionsgemeinschaft werden demnächst dem Senat vorgelegt werden. Also auch hier!!

Kiel, 19. März. Heute Morgen brachte das K. dänische Dampfschiff „Schleswig" 38 schleswig-holsteinische Gefangene, die wegen Verwundung oder Krankheit bisher in Kopenhagen zurückgeblieben waren. — Dem Commandeur des Ingenieurcorps, Major Kobbe, ist bis auf Weiteres der Befehl über sämmtliche in der Festung Rendsburg und deren Nähe stehenden schleswig-holsteinischen Truppen übertragen, und ihm zugleich die Strafgewalt eines Brigade-Commandeurs beigelegt worden.

Ausland.

Es ist in letzter Zeit vielfach die Rede gewesen von sogenannten Protesten Frankreichs und Englands gegen den Eintritt von Gesammt-Oesterreich in den Deutschen Bund, und es dürfte nicht überflüssig sein, sich die Frage zu beantworten: welches Recht und welches Interesse England und Frankreich bei derartigen Protesten haben können. Welches Recht? und sie antworten: als Garanten der Verträge von 1815! Welches Interesse? sie schweigen, weil sie sich nicht selbst das Ansehen geben wollen, lediglich im Interesse Deutschlands zu handeln! Welches Recht? Ist das jetzige Frankreich in der That noch Garant der Forderungen von 1815, und war dies der Sinn des berüchtigten Rundschreibens von Lamartine? Wir lesen als Garanten des Bundes in den betreffenden Aktenstücken „Sa Majesté très-chrétienne", wo aber ist diese Majestät? in Frankreich wahrlich nicht, und die deutschen Fürsten werden nicht wohlthun, die revolutionaire Republik Frankreich als Garanten ihrer monarchischen Gewalt anzuerkennen. Ueberdies ist uns mit Lügen wenig gedient, und wir werden Niemandem Rechte einräumen, wo man die entsprechenden Pflichten beharrlich verläugnet.

Frankreich.

∞ **Paris**, 18. März. [Treiben der Demokratie.] Seit wenigen Tagen herrscht große Thätigkeit im Lager der hiesigen Demokraten, welche im Zusammenhang mit den Umtrieben Mazzini's in Italien steht. — Es sind Briefe von dem gegenwärtig in Lausanne residirenden Flüchtling Felix Pyat hier angelangt, welche einem der Mitarbeiter des „National", Herrn Forgues, dahier mittheilen, daß er (Felix Pyat) kürzlich Gelegenheit gehabt, Mazzini zu sprechen, und von ihm aufgefordert sei, bei der Pariser Demokratie anzufragen, ob die Vertheidiger der italienischen Freiheit und Unabhängigkeit für die Republik im Falle eines Aufstandes in Sicilien und einer formidablen Erhebung in ganz Italien auf die Demokraten Frankreichs rechnen könnten, in welchem Falle Mazzini sofort bereit sei, sich an die Spitze der Revolution zu stellen. Letzterer habe formell erklärt, daß man in Italien bereit sei und Waffen und Munitionen zur Verfügung von Tausenden disponibel halte, im Falle es in einem oder dem anderen Lande daran mangeln würde. Nur Eins bekümmert uns, habe er gesagt, und dieses ist Paris. Wir können und dürfen nicht den Anfang der großen europäischen General-Revolution machen, wenn wir nicht als Verräther der Freiheit und unseres Landes unwürdig erscheinen wollen; der Impuls muß von Paris ausgehen, und bleibt uns daher das einzige sichere Mittel, um baldigst zu unserem gewünschten Ziele zu gelangen, wenn wir uns eng an die französische Demokratie anschließen und im Verein mit ihr handeln. Mazzini läßt daher ganz im Geheimen durch Felix Pyat die Pariser Demokratie anfragen, ob sie geneigt sei, das Schwert aus der Scheibe zu ziehen, indem es kaum noch möglich sei, die Revolutionaire in Italien zurückhalten zu können, in welchem Falle er folgenden Plan proponirt: Die Pariser Demokratie wähle im Geheimen drei ihrer tüchtigsten Verfechter, welche dazu bestimmt seien, die Revolution zu leiten, und während derselben ein Triumvirat bilden. Mit diesen drei Leuten würde dann zu Anfang Mazzini in geheime Unterhandlung treten, und das Volk beider Nationen von allen zu ergreifenden Maßregeln im Stillen unterrichtet werden. Dann aber, heißt es ferner, muß schnell und rasch die Revolution ausgeführt und ein gewisser Tag im Voraus bestimmt werden, wo sie nicht nur in Paris, sondern in ganz Frankreich und Italien rc. plötzlich an einem und demselben Tage ausbricht, um auf ewig der Freiheit rc. Platz zu machen. Im Uebrigen spricht er auch von den Truppen Oesterreichs, darauf hindeutend, daß keine Zeit zu verlieren sei, um Italien frei zu machen, indem Oesterreichische Truppen sich sowohl der Schweizer, als auch Piemontesischen Grenze nähern, um die daselbstigen liberalen Regierungen zu züchtigen rc. — In Folge dessen herrscht hier, wie gesagt, unter der Demokratie eine geheime, unheimliche Aufregung, obgleich die Chefs ihrer Partei gegenwärtig die größte Gleichgültigkeit und Resignation anbefohlen haben, um desto sicherer die übrigen hiesigen Parteien täuschen zu können. Von Ruhe in Paris kann unter solchen Umständen keine Rede sein — Alles ist Scheinruhe oder vielmehr Komödie. Die politischen Flüchtlinge in Paris, die Strenge des Polizeichefs Carlier kennend, rühren sich nicht, und wenn man sie, im Vergleich zu denen von London und der Schweiz rc., über ihr ruhiges Benehmen lobt, so erwidern sie lachend: „Wir sind nicht so dumm, um Anlaß zu geben, uns aus Paris vertreiben zu lassen. Gegenwärtig lassen wir die Franzosen in der National-Versammlung ihre Arbeiten ausführen und sich gegen einander anfeinden, bis die Revolution aus dem Chaos hervorgeht. Die Partei der Republik ist stark und stärker als alle Coalitionen — wenn es gilt, so werden wir uns sehen lassen und aus unserem Schlafe erwachen, was wir dann durch Thaten zu beweisen suchen werden."

Allerdings, die Lage Frankreichs ist eine verzweifelnde, aber woher kommt es, daß das ewige Murren und Revolutioniren der Franzosen sich fast von Jahr zu Jahr, von Epoche zu Epoche wiederholt. Die Staatsregierung trägt allein die Schuld davon, sie ist zu schwach im Allgemeinen und nicht politisch genug in der Wahl und Anstellung der höheren Beamten. Das französische Volk will regiert und muß eingeschüchtert werden — man darf sich nicht Monate lang besinnen und zögern, wenn es sich darum handelt, irgend einen Präfecten oder Bürgermeister vom Amte zu suspendiren, sobald er demokratische Tendenzen nährt. —

** **Paris**, 18. März. [Zuckerdebatten; Ministerkrisis; der Erzbischof von Paris; Vermischtes.] In der gesetzgebenden Versammlung dauerten auch heute die Debatten über die Zuckerfabrication fort. Es handelt sich darum, ob die Zuckerzölle zum Nutzen des französischen Rübenzuckers auf ihrer gegenwärtigen Höhe sollen erhalten oder herabgesetzt werden. Auf der einen Seite will man die Zölle vermindern, weil der Rübenbau ein Verderb für den Ackerbau sei, andererseits wollen die Rübenzuckerfabrikanten sie natürlich erhalten oder wo möglich noch erhöhen. Vergünstigungen für den Zucker aus den französischen Colonieen scheinen vielen Rednern angemessen, für fremden Zucker wird wohl der hohe Zollsatz beibehalten werden. Von der Ministerkrisis immer noch nichts Neues, mit Odilon-Barrot sind die Unterhandlungen abgebrochen, ich will nicht sagen, daß sie nicht wieder aufgenommen werden könnten, aber ich wiederhole Ihnen, und die Ereignisse haben es noch immer bestätigt: Fould und Persigny machen das neue Ministerium; daß Graf Montalembert und gewisse katholische Legitimisten, ich erinnere an die bedeutungsvolle Stellung des Barons v. Riancey, den schwebenden Verhandlungen nicht fremd sind, können Sie als gewiß annehmen. Ein Eintritt des Vicomte v. Fallour und des Hrn. v. Vatismênil in das Cabinet gehört jetzt wenigstens in die Klasse der Möglichkeiten.

Möge das Ministerium nun endlich factisch zu Stande kommen, denn die Folgen des ganz unfähigen transitorischen Ministeriums lasten schwer auf dem Lande; die Nachrichten aus dem Süden lauten sehr traurig und sie sind nicht übertrieben, denn auch hier in Paris werden täglich Hunderte von Arbeitern brodlos und verfallen den rothen Mächten der Socialen. Ich las vorgestern in einem legitimist. Salon den Brief eines sehr erfahrenen Edelmannes, der mit einem wahren Entsetzen über die Fortschritte schreibt, welche die Sociale seit sechs Wochen in den Departements gemacht. Die Stellung des Erzbischofs von Paris, sein inniger Zusammenhang mit den Blauen, seine Erklärung über die Haltung des Volks am 24. Februar, sein Fastenbrief, in welchem er den Priestern untersagt, sich in die Politik zu mischen, erregen allgemeine Entrüstung in vielen Kreisen der gallicanischen Geistlichkeit. Gestern ist nun das Mandement des Bischofs von Chartres (Dr. Parisis) erschienen, es ist fast eine Gegenschrift gegen den Erzbischof von Paris und führt aus, daß die Geistlichen insbesondere die heilige Pflicht hätten, durch Verwahrung, Warnung und Strafe ihre Beichtkinder zu bewahren vor dem Gift des Socialismus. Die kirchliche Propaganda ist bis jetzt die einzige, durch welche die socialistische mit einigem Erfolg bekämpft wurde.

Gestern fand im Elysée-Bourbon eine sehr glänzende Soirée statt, seit zwei Jahren hatte man dort so viele Legitimisten nicht gesehen. Vorher überreichte der bisherige Königl. sardinische Gesandte Graf Berando v. Pralormo sein Abberufungsschreiben, und sein Nachfolger Graf Stephan Gallina seine Creditive. — Heute ist der Präsident der Republik nach Rueil gereist, um dort einer Seelenmesse für die Kaiserin Josephine beizuwohnen. — Nachrichten aus Toulouse melden, daß der Generalmarschall Soult, Herzog von Dalmatien, schwer erkrankt sei. — Eine telegraphische Depesche aus St. Amand meldet, daß es dort bei der Rekrutenaushebung zu Unruhen gekommen sei; die Sache muß sehr unbedeutend sein, denn die Journale nehmen kaum Notiz davon.

— Die Bahnstrecke zwischen Vitry und Bar le Duc soll am 15. Mai dem Verkehre übergeben werden. — Die Pariser Municipalität hat außer der im Juli 1850 bereits bewilligten Summe von 50,000 Fr. der Regierung einen neuen Kredit von 20,000 Fr. eröffnet, um Arbeitern der französischen Industrie den Besuch der Londoner Ausstellung möglich zu machen. Die Handelskammer von Paris hat 10,000 Fr. zu gleichem Zwecke votirt.

Paris, Mittwoch, den 19. März, Abends 8 Uhr. (T. C.-B.) Der Minister Royer ist im Nord-Departement als Kandidat aufgetreten.

Großbritannien.

△ **London**, 17. März. [Unfall am Glaspallast der Industrie-Ausstellung.] Wir hatten hier am letzten Sonnabend einen ächten Londoner zähen Regen und haben ihn heute wieder. Da nun die Wasserdichtmachung zur Zeit mit dem Glaspallaste noch nicht vorgenommen ist, ist die Fluth in denselben eingedrungen, und — gerade die zollvereinische Herrlichkeit, die am zahlreichsten bisher einlief und, wie es scheint, am meisten ausgesetzt war, schwimmt so ziemlich in ihren Kisten. Wie das weiter werden soll, ist wirklich etwas dunkel, denn noch wird einige Zeit verfließen, bis das Gebäude wasserdicht gemacht ist, und aller Regen der noch dazwischen kommen kann, und in dieser Jahreszeit unzweifelhaft kommen wird, wird nicht eben so „verfließen", sondern möglicherweise manche Dinge flüssig machen, die wir im festen Aggregatzustande zu sehen bekommen sollten. Die Commission läßt schon die Flügel etwas hängen, und schickt ihre Tauben nach Fox und Henderson aus, ich weiß aber nicht, ob eine davon schon mit dem grünen Zweig der Hoffnung zurückgekommen ist. Das Schlimmste scheint, daß Mr. Paxton bei seiner genialen Idee, die Träger des Gebäudes zugleich dessen Dachrinnen sein zu lassen nicht ganz auf das bedacht gewesen ist, was sein Vaterland in gesunden und ausdauernden Strichregen leisten kann; die Rinnen ließen unten und oben zugleich rinnen, da sie bald voll waren. Sie werden die Presse heut über die Sache leichter hinweggehn sehn, als den Leuten zu Muthe ist; wenn die Engländer ins Renommiren hineingekommen sind, werden ihnen die Eingeständnisse kleiner Menschlichkeiten schwer. Und dann wollen sie auch nicht schrecken; ich denke aber, es ist besser, auf Schlimmeres gefaßt zu sein, als hernach sauersüße Gesichter schneiden zu müssen. Schrecken will ich indeß gerade auch nicht.

* **London**, 18. März. [Die Debatte über die Kirchentitel-Bill abermals vertagt.] Die Lords saßen gestern Morgen als Appellationsgericht; wie gewöhnlich waren nur rechtsgelehrte Peers versammelt. In ihrer sehr langen Abendsitzung beschäftigten sich Ihre Herrlichkeiten mit Localbills, Giftverkauf, Paß-Act, Registration der Versicherungen u. s. w. Im Hause der Gemeinen zieht Baillie, nach Erledigung anderer Geschäfte, seine Motion in Bezug auf die Ceylon'sche Politik zurück, damit die Vorlage des Budgets nicht länger aufgeschoben bleibe. Lord John Russell beklagt, daß der Antrag zurückgezogen worden sei, denn der Gouverneur von Ceylon bleibe nun bis zu dessen Erledigung unter dem Gewicht der verläumderischen Anklagen. Disraeli motivirt weiter die für jetzt nothwendige Zurückziehung des Mißtrauensantrags. Darauf wird die Discussion über die Kirchentitelannahmestrafbill fortgesetzt. Moore erklärt sich gegen die Bill, weil das Ministerium durch seine Haltung seit 1846 den Römischen Stuhl zu dem Glauben autorisirt habe, daß es nichts einwenden werde gegen die Herstellung der katholischen Hierarchie. Wigram vertheidigt die Bill, die Bulle des Papstes sei ein Angriff auf die Rechte des Englischen Königthums, sie habe keinen andern Zweck, als das canonische Gesetz, d. h. die weltliche Gewalt der Kirche, in England einzuführen. Ein Gesetz müsse diesen Prätensionen ein Ende machen, sonst würde jede geduldete der Fußschemel einer neuen sein. Roche bestreitet die Bill als eine Rückkehr zu den intoleranten Gesetzen von 1792 und 1793. Da sie sich gar nicht auf Irland und die Colonieen anwenden lasse, so sei sie auch kein allgemeines Gesetz. Sie sei einfach eine Art von Bigotterie und lächerlichem Aberglauben von Seiten eines Theils des Cabinets und eines Theils des Parlamentes. Seymour beklagt tief die Selbstüberschätzung und Kühnheit des Papstes, er sei aber gegen die Bill, weil dieselbe nicht den geringsten Nutzen haben könne. Goulbourn betheuert seine Anhänglichkeit an die Principien der Emancipationsacte von 1829, aber die Bill verstoße nicht gegen die Principien dieses großen Actes. Sie weise nur unprovocirte, sehr beklagenswerthe Angriffe zurück, die der Krone, wie dem Lande, gleich gefährlich sein könnten. Dennoch könne er die Politik des Cabinets nicht billigen, mehr Mäßigung von vornherein würde zu einer Lösung geführt haben, die allen Parteien weniger empfindlich gewesen sein würde. Baron und Calvert bekämpfen die Bill, ohne Neues beizubringen, Charteris spricht ebenso für dieselbe. Der Solicitor-General beklagt, daß alle Redner aus den Augen verloren hätten, daß selbst zu der Zeit, da England ganz katholisch gewesen wäre, dem Papst nicht das Recht zugestanden habe, die Bischöfe zu ernennen. Der Peelit Cardwell behandelt diese Explication ziemlich spöttisch und verwirft die Bill, weil sie nur die Macht habe, zu reizen, ohne etwas zu hindern. Es ist 1 Uhr Morgens, und auf Antrag Milner's wird die Discussion auf heute Abend vertagt.

Italien.

Turin, 13. März. (Nachrichten aus Genua; Presse.) Die Nachrichten aus Genua lauten beruhigend. Die Gefangenen sind den Gerichten übergeben und — giustizia per tutti, selbst für die Herausgeber der ekelhaften „Strega" (zu deutsch „Hexe", ein Journal, welches eben den Prinzen von Carignan beleidigt hatte) welche lange gewühlt, gereizt und beleidigt hatten, und auf die erbärm-

Berliner Zuschauer.

Berlin, den 21. März 1851.

Angek. Fremde. British Hotel. Freiherr v. Helldorff, Obrist und Commandant von Wittenberg, aus Wittenberg; v. Engel, Königl. Sächsischer Kammerherr und Oberstallmeister, aus Dresden; Zarachias, Königl. Sächsischer Bereiter, aus Dresden; v. Strantz, Pr.-Lieut. im 3ten Dragoner-Regiment, aus Marienburg; Zippel, Kammerrath, aus Gusow; Duoos und Frau, General-Domainen-Pächter, v. Altkloster im Posenschen.

Hotel des Princes. v. Waldow-Steinhöfel, Königl. Landrath und Rittergutsbes., aus Steinhöfel; v. Kleist-Tychow, Rittergutsbes., a. Tychow; Moore, Königl. Großb. Cabinets-Courier, aus London; Hartmann, Gutsbes., aus Schwarzow.

Hotel de Rome. v. Wysocki, Kais. Russ. Collegien-Rath, nebst Gemahlin, aus Warschau; v. Ammon, Ob.-App.-Ger.-Rath und Abg. zur 1sten Kammer, aus Cöln; Frank Cutler, Engl. Vice-Consul, a. Bordeaux; M. Würth, Hofschauspielerin, aus Braunschweig; D. Norris, Rentier, aus St. Louis.

— v. Uarnb, Gutsbesitzer, aus Josephsdorf; v. Veltheim, Major a. D. und Rittergutsbesitzer, aus Schönfließ; Hamm, Großherzogl. Lieutenant, aus Offenbach; Graf Pourtales, Rittergutsbesitzer, aus Neuchatel; v. Puttkammer, Particulier, aus Magdeburg; v. Michael, Rittergutsbesitzer, aus Neustrelitz; v. Blomberg, Hauptm. im 19. Inf.-Reg., aus Breslau; v. Kuhlenstjerna, Rittmeister der Landwehr, aus Alt-Golm; Graf v. Hardenberg, Particulier, aus Fürstenwalde; Graf v. Bothmer, Particulier, aus Neu-Hardenberg; v. Sellin, Rittergutsbesitzer, aus Graudenz; J. J. D. D. Prinz Eugen und Prinzessin Wanda zu Schönaich-Carolath, aus Amtitz; Frau Gräfin Reichenbach-Besse, aus Stuttgart; v. Stumpffeldt-Lilienanker, Gutsbesitzer, aus Dackow; v. Barfuß, Generalmajor a. D. und Rittergutsbesitzer, aus Breslau; v. Gundlach, Particulier, aus Ludwigslust; Baron v. Otterstedt, aus Gr.-Bunzow.

Berlin-Potsdamer Bahnhof. 20. März. 7 Uhr Abends nach Potsdam: Se. K. Hoh. Prinz Friedrich Carl. — 21. März. Morgens 9½ Uhr von Potsdam: Flügel-Adjutant Graf Blumenthal. — 10½ Uhr von Potsdam: Flügel-Adjutant Oberst v. Brauchitsch.

— Die Deputation der Stadt Düsseldorf, bestehend aus den Bürgermeistern Hammers und den Gemeinderäthen Commerzienrath Brunn und Schnitzler, welche bekanntlich hie dahin petitionirte, den Rheinübergang auf der Aachen-Düsseldorfer Bahn in die unmittelbare Nähe von Düsseldorf zu verlegen, hat vorgestern die Ehre gehabt, von Sr. Maj. dem Könige zur Tafel gezogen zu werden.

— Der talentvolle Künstler Paul Bürde ist gegenwärtig mit Ausführung eines Tableaus in Aquarell beschäftigt, welches den am 18. October 1849 im Königl. Schlosse zu Charlottenburg stattgefundenen feierlichen Akt der Verleihung des Schwarzen Adlerordens an Se. Königl. Hoheit den Prinzen Friedrich Wilhelm (Sohn Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen), so wie an den damaligen Ministerpräsidenten, den nun verewigten Grafen von Brandenburg, und an den General von Wrangel darstellen soll. Das Kunstwerk ist für Se. Majestät den König bestimmt.

— Die Mitglieder der Rechten beider Kammern werden morgen zu Ehren des Geburtstages Sr. K. H. des Prinzen v. Preußen ein Festmahl halten.

— Aus Köthen wird berichtet, daß am 14., Mittags, Ihre Hoheit die verwittwete Frau Herzogin, in Begleitung der Prinzessin Agnes, in großer Gefahr sich befunden haben, indem auf der Brücke vor dem Schloß-Portal die Pferde scheu wurden und das Eisengeländer der Brücke zerschlugen. Die Damen kamen glücklicher Weise unbeschädigt aus dem Wagen.

— Die „Voss. Zeitung" sagt: Wie man vernimmt, hat der Staatsanwalt sich an das Präsidium der zweiten Kammer gewandt, um von dieser Erlaubniß zur Verfolgung gegen den Abgeordneten Harkort zu erlangen, nachdem das hiesige Kreisgericht die von ihm eingereichte Anklage auf Absicht zur Erregung von Unzufriedenheit durch den saisirten Bürger- und Bauernbrief für begründet erachtet hat.

— Das schöne Wohnungs-Etablissement unseres industriellen Mitbürgers Herrn Borsig in Moabit, welches schon oft Gegenstand der Bewunderung der Besuchenden gewesen, ist nunmehr ganz vollendet und wird morgen den 22. d. M. durch ein großes Fest, welches der Besitzer veranstaltet hat, eingeweiht werden. Sämmtliche Minister haben Einladungen dazu erhalten und angenommen. Außer den Räumen des Landhauses werden auch die Treibhäuser, die vollendetsten in ihrer Gattung, dem Gesellschaftslokal beigefügt und glänzend beleuchtet sein, was bei der Fülle der Gewächse und Blumen, insbesondere der reichen Flor von Camellien, mit denen sie erfüllt sind, einen zauberischen Anblick verspricht. Von dem Geschmack und Luxus, und zugleich der Solidität, mit dem diese den großen Fabrikeinrichtungen hinzugefügte Villa ausgeführt ist, mag unter andern der Umstand Kenntniß geben, daß vier Tischler seit mehreren Jahren durch die Arbeiten in Boiserien, Thüren, Fenstern und dergleichen fast ihre ausschließliche Beschäftigung durch den Bau gehabt haben, obgleich die Einrichtung im Verhältniß wenig Holzarbeiten in Anspruch nimmt, da Vieles, was sonst in Holz konstruirt zu werden pflegt, hier aus Gußeisen gefertigt ist. Die spezielle Leitung des Bau's hat Hr. Hofbaurath Strack geführt.

— V Vor uns liegt der Siebenzehnte Jahresbericht des unter dem Allerhöchsten Protectorate J. M. der Königin stehenden „Vereins zur Beförderung der Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten." — Wenn wir einerseits mit Freude auf das Wirken des genannten Vereins blicken, der bestrebt ist, die Kinder der ärmsten Schichten des Volkes vor leiblicher und geistiger Verkümmerung zu bewahren, durch Belehrung und sinnige Spiele den Geist zu wecken und den Körper zu stärken, besonders aber auch die ersten Keime religiöser Gefühle und Anschauungen in die zarte Kindesbrust zu legen, so erfüllt es uns andererseits doch wieder mit schmerzlichem Bedauern, daß, während früher der Verein für die Zeit der Noth einen nicht unbedeutenden Reservefond sammeln konnte, jetzt diese Zeit der Noth gekommen zu sein scheint, indem leider die Beiträge dem guten Werke so spärlich zufließen, daß der Verein bereits nach dem Nothgroschen die Hand ausstrecken, für das laufende Jahr 900 Thlr. aus dem Reservefond entnehmen und aus demselben für das neue Jahr 500 Thlr. anweisen mußte. Es haben sich freilich auch in dem verlaufenen Jahre viele Herzen dem Liebeswerke freundlich zugewandt, aber die Noth, auf die wir eben hingewiesen, fordert noch mehr Opfer der Barmherzigkeit. Die Einnahmen betrugen 6906 Thlr. 9 Sgr. 2 Pf., die Ausgaben erreichten diese Summe bis zu der Höhe, daß nur ein Bestand von 43 Thlr. 18 Sgr. 8 Pf. übrig blieb, und das Reserve-Kapital von 5200 Thlr. auf 4300 Thlr. sich vermindert hat. — Hülfe thut also Noth.

— Ein für den bekanntlich am 11. März in Halle verstorbenen General der Infanterie v. Steinäcker für seine außerordentlichen Verdienste um Posen während der Bewegungsjahre von den Deutschen Bürgern der Stadt bestimmtes prachtvolles Ehrengeschenk ist gerade am Todestage des Generals in Posen eingetroffen und gegenwärtig zur Schau ausgestellt. Es besteht in einer von Hoßauer in Berlin meisterhaft gearbeiteten hohen korinthischen, mit Laubwerk umwundenen Säule aus massivem Silber, die einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln trägt; der große Würfel enthält, außer dem in Gold ausgeführten Wappen v. Steinäcker's, Ansichten des Posener schönen Rathhauses und der Commandantur. Eine Bürger-Deputation wird dasselbe in diesen Tagen der Wittwe des Herrn v. Steinäcker überbringen.

— Im Gebüsche des Fasanerie-Terrains in der Nähe des zoologischen Gartens hatte am 15. ein Waldbrand von etwa 12 Schritten im Gevierte statt. Das Feuer war jedenfalls angelegt worden.

— V Auch die türkische Regierung denkt ernstlich an Reformen ihres Unterrichtswesens und will namentlich die Einrichtung der Universitäten nach Preußischem Muster bilden. Um Kenntniß von diesen Einrichtungen zu nehmen, befindet sich gegenwärtig auch Kemal Effendi, Chef des türkischen Unterrichtswesens, hier.

— Der Kunsthändler Weigel in Leipzig hat so eben die erste, sechs Blätter enthaltende Lieferung eines Werkes unter dem Titel: „Holzschnitte berühmter Meister" erscheinen lassen, welches mit besonderer Beziehung auf die Forschungen von Rumohr und Umbreit die Geschichte der Holzschneidekunst wesentlich bereichert und in treuen Copieen bewährter Künstler unserer Zeit eine Auswahl von merkwürdigen und seltenen Original-Formschnitten, welche von den Erfindern, wie Holbein, Dürer, Burgkmair, Lukas Kranach u. A., eigenhändig geschnitten worden sind, wiedergiebt. Der Preis jeder Lieferung ist auf drei Thaler festgesetzt. (N. Z.)

— Beim Polizeipräsidium wird gegenwärtig eine Kleiderkasse errichtet, zu der die sämmtlichen Executiv-Beamten nach der Höhe ihres Dienst-Einkommens Beiträge liefern, von denen die zur Anfertigung der Uniformsstücke nöthigen Materialien gleich im Großen aufgekauft und die Arbeiten demnächst in Entreprise gegeben werden sollen. Man hofft, hierdurch die einzelnen Uniformen billiger herstellen zu können, als wenn jedem Beamten für sich allein überlassen wäre, sich die Uniform zu beschaffen. Mit dem 1sten April hören nämlich die bisherigen Uniformen der Polizei-Commissaire und Sergeanten auf, an deren Stelle die Uniformirung der Lieutenants und Wachtmeister von der Schutzmannschaft tritt. Auch die Hauptleute und der Oberst der Polizei, sowie der Polizeipräsident, werden in Zukunft dergleichen Uniformen mit den entsprechenden Abzeichen tragen.

— In dem Nachlasse des eben verstorbenen Professors Stuhr sollen sich interessante politische Schriftstücke vorfinden. In Lachmann's Nachlaß soll sich noch Manches für die philologische Literatur Bedeutende vorfinden. Professor Haupt soll die Ordnung und Herausgabe übernommen haben.

— Die Auszahlung der Quartier- und Kostvergütigungsgelder für die in den Monaten November und December v. J. getragene Einquartierung an die dazu berechtigten Einwohner der Potsdamerstraße Nr. 1—13; Bellevuestraße Nr. 1—11 a., 13—21/22; Kemperhof Nr. 2—6; Thiergartenstr. Nr. 1—3, 5—7/8, 10, 11, 13, 14, 16—24, 26, 28—35; Matthäikirchstr. Nr. 2; Bendlerstr. Nr. 1/3—7, 10, 35, 37; Potsdamerplatz Nr. 1; Schulgartenstraße Nr. 1—8; Lennéstr. Nr. 1—9, wird am Sonnabend den 22. d. M., auf dem Köllnischen Rathhause in den Stunden von Morgens 9 bis Nachmittags 3 Uhr ununterbrochen erfolgen.

— N. N. Freut Euch des Lebens — des ächt-constitutionellen-Tempo: Nicht zu geschwind.

Freut Euch, Ihr Rothen,
Weil noch so Viele links
Auf dem Rechtsboden
Steh'n neuerdings.
Sie holen die Kastanien drum
Euch aus dem Feuer wiederum.
Schon einmal hab'n sie, wie bekannt,
Die Finger sich verbrannt.

Freu' Dich, o Hänschen,
Weil noch 6000 blüh'n,
Streich' das Fuchsschwänzchen
Der Linken kühn.
Wirst wiederum Minister Du,
Setz'st wieder Du Dich bald zur Ruh;
Hast Deinen „Schnitt" gemacht ja schon
In React- und in Pension.

Freut Euch, Ihr Finken,
Führt nur das große Wort,
Spielt nur die Linken
Grünschnäbelnd fort.
Schreit sämmtlich: „Weg!" aus vollem Hals,
Mit Zucker würzt, fehlt's Euch an Salz.
Doch — kommt Gestalt von Bassermann,
Ihr „effacirt" Euch dann!

Dann zu der Rechten
Rutschet Ihr pfeilgeschwind,
Hänget den Mantel
Flugs nach dem Wind.
Der Mann, den Ihr erst angetobt,
Wird dann als „Retter" hoch gelobt,
Ein Simson selbst, der Schreckensmann,
Ist Milde dann wie Hansemann.
Es ist die alte Geschichte,
Doch bleibt sie ewig neu,
Und wenn sie just passiret,
Geh'n manchmal Welche entzwei!

— In Zeiten, wo die Steigerung des Geldwerthes die Hypothekenverschuldung dem Grundbesitz doppelt lästig macht; — in Zeiten, wo sich zugleich die Anforderungen an den Grundbesitz vielseitig mehren, sind die Commissionaire, deren Geschäft die Vermittelung von Kauf- und Darlehns-Ge-

lichste Weise das Versprechen, eine bereits gegebene Ehrenerklärung in ihrem Journal drucken zu lassen, zurücknahmen. Als der Skandal losbrach, flüchteten sich die Tapfern auf ein Schiff des von ihnen so oft geschimpften Königs von Neapel, welches auch wirklich Gastfreundschaft übte. Unser Staatsjournal, die „Gazzetta Piemontese“ hüpft mit französischer Leichtigkeit über die Sache hinweg. — Wider Erwarten scheint der Vorfall sonst günstig wirken zu wollen. Die conservativen Blätter ermannen sich, und das „Risorgimento“ erklärt geradezu, man müsse gegen den Unfug der Presse „Reaction“ machen. Die sonst radicale „Opinione“ des Hrn. Bianchi Giovini geht noch weiter. Sie schreibt: „Wir wollen unser Staunen nicht unterdrücken, wie in einer so gesitteten Stadt wie in Genua so lange Zeit ein solches Sudelblättchen wie die „Strega“ (giornalaccio ignobile) zur Schande der Presse sein Wesen treiben und Unterstützung finden konnte.... Dann ist es freilich nicht zu verwundern, wenn ein Unfug den andern nicht weniger tadelnswerthen hervorrief“. — Der „Cattolico“ fordert ohne alle Umschweife zur Beschränkung der Preßfreiheit auf. Der „Corriere mercantile“ will nichts von einer derartigen Zwangsjacke wissen und tröstet sein Publicum mit Chateaubriand, welcher die freie Presse gelegentlich „das zum Blitz gewordene Wort“ nennt, an welches man sich eben so gut wie an andere sociale Elektricitäten gewöhnen müsse. Bemerkenswerth ist die närrische Versicherung, „daß der Angriff auf die „Strega“ zu Dresden componirt und dirigirt worden,“ (!) was hauptsächlich daraus erhelle, daß die bei Moja's Interpellation zahlreich versammelte Diplomatie ein satyrisches Mienenspiel zur Schau getragen habe. — Die Regierung hat sich veranlaßt gefunden, sämmtliche noch in ihrer Armee dienende Polen zu entlassen, 15 Subaltern-Offiziere und den Oberst Breanski. Der letzte, welcher sich nach Genua zurückgezogen hat, erhält eine lebenslängliche Pension von 3500 Fr., die Offiziere die Hälfte ihres Gehalts.

Portugal.

Lissabon, 10. März. In der Deputirten-Kammer sind die Verhandlungen über das Budget für 1851—1852 eröffnet worden. Der Finanz-Ausweis rechnet auf ein Deficit von 1252 Contos. In der Pairskammer hat Graf Lavradio einen Gesetz-Vorschlag eingebracht, durch welchen der mißbräuchlichen Vertheilung von militairischen und andern Decorationen zu Wahlzwecken Einhalt gethan werden soll. — Vor Kurzem hat sich Graf Tojal mit dem Premier-Minister überworfen, weil dieser den Hrn. Joa Antonio Lobo de Monra ohne sein Vorwissen zum Gesandten in London ernannt hatte. Die Sache ist jedoch wieder beigelegt. Graf Tojal hat das Ernennungs-Decret unterzeichnet und behält sein Portefeuille. (K. Z.)

Schweiz.

** **Aus der Schweiz**, 18 März. [In Sachen Fazy gegen Schnepp.] Der Wurm tritt sich, wenn er gekrümmt wird. Schnepp, der Friseur von Paris, lebte in Genf still und harmlos; seine Scheere war auf der Schweizer Hauptthaar nur gerichtet: da hat James Fazy ihn zu einem öffentlichen Charakter gemacht, und dadurch in gährend Drachengift des Schneppen fromme Denkungsmilch verwandelt.

Ihre Leser wissen aus einem meiner früheren Briefe bereits, daß Fazy den Schnepp zu seinem Werkzeug machte, um die Europäische Contrerevolution im Allgemeinen und die Genfer Momiers insbesondere zu verleumden. Nachdem er den armen Schelm so aus einem guten Friseur zu einem wahren Jammerbild von Agent Provocateur gemacht, hat er ihn zuletzt, so scheint es, auch noch schlecht bezahlt, denn Schnepp, der inzwischen nach Paris gekommen, schimpft auf ihn aus Leibeskräften. Er hat, nach dem leuchtenden Vorbild der Chénu und de la Hodde, eine Schrift erlassen über seine „politischen Abenteuer“ in der Schweiz. Darin erzählt er, der bekannte Chancel habe ihm in diesem Jahre zu Lausanne gesagt, Fazy werde sich nach Vevey zu einer Versammlung begeben, der Mazzini beiwohnen solle, und Galeer werde Fazy dahin begleiten. Galeer und Fazy sind, nach Schnepp, überhaupt immer die besten Freunde gewesen und haben im Geheimen stets die Angriffe, die Galeer in seinem Journal „Le Citoyen“ auf Fazy richtete, vorher abgekartet. Der Zweck dieser Comödie sei gewesen, daß, falls die Sozialisten in Genf machtlos blieben, Fazy nicht durch seine intime Solidarität mit ihnen compromittirt würde; falls sie aber in den Wahlen obsiegten, er freie Hand habe, sich offen für sie zu erklären. Die Broschüre schließt mit folgenden Beschuldigungen: „Ich lege keinen Werth auf meine Person; nicht meinetwegen beschwere ich mich, sondern der ganzen Welt wegen. Die Regierungen von Genf und Lausanne sind nicht mehr zu dulden. Besonders Genf unter Fazy ist nichts Anderes, als ein Schlupfwinkel für Verschwörer, ein Asyl für die geheimen Gesellschaften, ein Hauptquartier des Aufruhrs. — Ende des Sommers (1850) kam ein Herr Gent nach der Schweiz, um die Flüchtlinge über den Plan und die Mittel der Lyoneser Verschwörung zu unterrichten. Da er die Zustimmung des Londoner Comité's nachwies, wurde beschlossen, daß die Emigration in der Schweiz sich bei der Unternehmung activ betheiligen sollte. Herr Gent hatte mehrere Zusammenkünfte mit Fazy. Im November gingen von Genf nach dem Departement Saone et Loire mehrere Pulversendungen. Hätte die Genfer Regierung davon nicht gewußt, so würde das beweisen, daß ihre Unfähigkeit sich bis zum Grade wirklicher Europäischer Gefährlichkeit erhebt.“

Bei der hinlänglich bekannten Persönlichkeit des Verfassers wäre nun auf diese Anklagen Nichts zu geben, wenn nicht das Organ Fazy's, die „Revue de Genève“, ihnen dadurch eine Wichtigkeit beilegte, daß es sie zu widerlegen sucht und durch die Widerlegung ihre Wahrheit jedem Unbefangenen klar macht. Man sieht daraus, daß es höchst unpolitisch ist, wenn ein „Staatsmann“ einen Pariser Friseur zum Vertrauten macht. Uebrigens hat der Ingrimm, mit welchem Fazy's Organ deklamirt über die Verworfenheit „de ce misérable Schnepp“ etwas wahrhaft Komisches, und es erinnert an die Dialoge der Sclaven im Plautus, in denen ein Lump dem andern vorwirft, ein Lump zu sein, wenn Herr Fazy dem Schnepp seine Verachtung bezeigt ob seiner (nämlich Schnepp's) Immoralität. Schnepp wird sich diesen Casus sehr zu Herzen nehmen!

≈ **Lausanne**, 16. März. [Näheres über Mazzini's Treiben.] Mazzini hat hier kein Haus gekauft, wie einige Zeitungen meldeten, sondern er hält sich bei seinen häufigen Besuchen hier gewöhnlich bei Buonamici auf, seltener bei Dudresné, Sterbini, Veré, sehr selten bei Felix Pyat. Sein Verfahren dabei ist folgendes: Bei Einbruch der Nacht kommt er in Lausanne an und zwar stets ohne Gepäck, wie ein Städter, der von seinem Landgute etwa zurückkehrt. Dann tritt er in irgend ein Café, wie Einer, der eben aus seiner Wohnung kommt. Nachdem er dort kurze Zeit verweilt, schickt er durch irgend einen Bettelknaben einen Zettel an einen der obengenannten Herren, auf dem in Chiffern geschrieben steht: Ich komme so eben hier an, bist Du allein zu Hause? Bist Du diese Nacht allein? Unterschrift haben diese Zettel nie. Die Antworten lauten entweder: ja! oder nein! auch in Chiffern. Am Morgen gegen 6 Uhr verläßt er seine Nachtherberge und beginnt seine Streifereien durch die Umgegend, um Propaganda zu machen oder seine Anleihen unterzubringen. Am Abend kommt er wieder nach Lausanne, logirt aber stets in einem andern Hause, damit seine Person nie auffällig wird. Mazzini's Thätigkeit und Feinheit sind außerordentlich.

Dänemark.

△ **Kopenhagen**, 14. März. [Die Demokratie in Dänemark: ein Rückblick.] Bei dem Interesse, welches die Verhandlungen mit Dänemark im gegenwärtigen Augenblick darbieten, erscheint es zur Beurtheilung der Dänischen Verhältnisse angemessen, eine kurze Schilderung der Demokratie in Dänemark, deren Entstehung, Einfluß und Wirken zu geben. Es möchte dieses um so angemessener sein, als die Dänische Demokratie in Kopenhagen noch ausschließlich herrscht und daselbst wohl noch lange am Ruder bleiben wird.

Bis zum Jahre 1660 besaß Dänemark eine Verfassung, ähnlich der Verfassung, die noch in Schweden besteht. Die vier Stände, der Adel, die Geistlichkeit, der Bürger- und Bauernstand, bildeten den Reichstag. Die Regierung wurde von dem Könige in Vereinigung mit dem Reichsrathe geführt. Dieser letztere bestand aus den Bischöfen des Reichs, dem Reichsmarschall, dem Reichshofmeister und 10 bis 12 Räthen. Der Reichsrath ergänzte sich selber und wählte seine Mitglieder ausschließlich unter dem Adel. Dänemark war bis 1660 bekanntlich ein Wahlreich, und das Recht, den König zu wählen, stand ausschließlich dem Reichsrathe zu. Derselbe benutzte dies, bei jeder neuen Königswahl in der Handfeste oder Wahlcapitulation sich und dem Adel größere Vorrechte auszubedingen. Schon früh war der Bauernstand nach und nach vom Reichsthinge fortgeblieben, und nur die drei andern Stände wurden auf demselben repräsentirt, der Adel herrschte fast ausschließlich und die dadurch hervorgerufene Mißstimmung unter den andern beiden Ständen erleichterte dem König Friedrich III. und seiner Umgebung den von dem Geheimschreiber Gabel, in Verbindung mit dem Bischof Svane und dem Kopenhagener Bürgermeister Stansen, entworfenen Plan auf dem Reichstage zu Kopenhagen im Jahre 1660 zur Ausführung zu bringen, nämlich die Verfassung Dänemarks umzustoßen, die Erblichkeit in der männlichen und weiblichen Nachkommenschaft Friedrichs III. einzuführen, und dem Letzteren die Alleinherrschaft zu verschaffen. Durch die damalige Kopenhagener Revolution, bei welcher man die Thore der Stadt schloß, um den Adel zu verhindern, den Reichstag zu verlassen, und ihn, durch das aufgeregte Volk in seiner persönlichen Sicherheit bedroht, dazu zwang, nachzugeben, riß der König die ganze Regierungsgewalt an sich, die er durch das im Jahre 1665 verfaßte Königsgesetz seinen Nachkommen grundgesetzlich übertrug, bis diese Gewalt durch die letzte Kopenhagener Revolution im Jahre 1848 durch die demokratische Casino-Partei demselben wieder entrissen wurde.

Seit der Revolution von 1660 ist die Politik der Dänischen Regierung im Allgemeinen gewesen, die mittleren Stände, insbesondere das Kopenhagener Publicum, als die Stützen des Thrones, den Adel und die größeren Grundbesitzer dagegen als geborene Opponenten zu betrachten. Diesem System gemäß schuf man einen persönlichen Hof- und Titel-Adel, mit einer Menge von Rangklassen, der namentlich Beamten, Gutsbesitzern, Kaufleuten, Handeltreibenden aller Art u. s. w. verliehen wurde, wodurch dieselben hoffähig gemacht wurden. Man glaubte theils hierdurch, theils durch die Anstellung recht vieler Bürgerlicher im Civil- und Militair dem Einflusse des Adels und der größeren Grundbesitzer ein für den Thron gedeihliches Gegengewicht zu verschaffen, bemerkte aber nicht, daß man auf diese Weise eine Demokratie in den höheren Regionen schuf, die nach und nach den ganzen Staats-Organismus beherrschte und deren Einfluß weder die Regierungsgewalt, noch der Grundbesitz und die Armee zu widerstehen vermochten.

Schon zu Lebzeiten Königs Friederich VI. hatte die Demokratie den Plan gelegt, das dänische Grundgesetz aufzuheben und eine demokratische Verfassung in Dänemark eingeführt zu erhalten. Man wollte den Tod dieses Monarchen, dessen baldiges Ableben man in den letzten Jahren seines Lebens mit ziemlicher Gewißheit voraussah, abwarten und die Thronbesteigung seines Nachfolgers zu einem solchen Staatsstreiche benutzen. Dieser Plan scheiterte aber vollkommen, theils an dem plötzlich erfolgten Tode Friedrichs VI., der die Partei unvorbereitet überraschte, theils an der conservativen und festen Haltung der Herzogthümer.

Während aus ganz Dänemark König Christian VIII. mit Petitionen wegen Einführung einer demokratischen Verfassung bestürmt wurde, erscholl aus den Herzogthümern keine derartige Stimme, ohnerachtet mehrerer Versuche der dänischen Demokraten, die Bewohner der Herzogthümer in diesem Sinne zu bearbeiten. (Der in der Droysen-Samwerschen Schrift pag. 137 abgedruckte Brief des Nis Hansen an Thieß Steenholdt giebt hiervon ein Zeugniß.) Die Partei erkannte hieraus, daß, so lange die Herzogthümer Schleswig und Holstein, wie bisher eng verbunden, von Dänemark gesondert daständen, dieselben darauf angewiesen waren, ihre Rechte und Selbstständigkeit Dänemark gegenüber zu vertheidigen, und daß sie von diesem conservativen Standpunkte aus sich den Gelüsten der Umsturzpartei in Dänemark niemals würden anschließen wollen noch können, daher auch der Regierung einen festen Stützpunkt gegen das Andrängen der dänischen Demokratie verschafften.

Sollte jener Plan gelingen, so war es vor Allem erforderlich, die Herzogthümer aus dieser festen Stellung Dänemark gegenüber zu verdrängen; dies konnte aber nur dadurch geschehen, daß man sie von einander trennte und Schleswig Dänemark einverleibte. Das Losungswort der Demokratie wurde daher: „Dänemark bis zur Eider,“ und als Mittel diente die dänische Sprache und Nationalität. Es wird bekannt sein, daß in dem südlichen Theile von Schleswig, bis Flensburg und Tondern, ausschließlich die deutsche Sprache herrscht, daß aber von da an bis an die Jütische Gränze, nur in den Städten und Flecken die Deutsche, in den Landdistricten dagegen die dänische Sprache, oder ein dänisches Patois das überwiegende ist, obwohl auch in diesen Districten alle mehr oder weniger Gebildete der deutschen Sprache mächtig sind. Diese Sprachverhältnisse wußte die Partei auf jede Weise zu ihrem Vortheile auszubeuten, sowohl in dem nördlichen Schleswig als auch in Dänemark, woselbst sie durch die Aussicht: Dänemark bis zur Eider zu gewinnen, bedeutend an Terrain gewann. Die demokratische Partei war klug, genug ihre eigentlichen Verfassungsbestrebungen hinter dem vorgehaltenen Schilde: Beförderung der dänischen Nationalität in Schleswig und der Incorporation dieses Herzogthums, zu verbergen, weil es ihr auf diese Weise gelang, auch in den höheren und höchsten Regionen Dänemarks sich Einfluß zu verschaffen. Während die Demokratie solchergestalt nach Oben sich Einfluß verschaffte, wußte sie auch denselben nach Unten zu vermehren mit Hülfe des s. g. Vereins der Bauern-Freunde, der sich über ganz Dänemark erstreckte, und dessen ostensibler Zweck war, den Gutsbauern in Dänemark Eigenthum zu verschaffen. Auf den meisten größeren Grundbesitzungen Dänemarks sind die Bauern Pächter oder, wie es hier heißt, „Hoster,“ auf Lebenszeit. Dieses Pacht- — oder „Hoster-“ — Verhältniß wollte der Verein der Bauernfreunde aufheben und den Bauern das Eigenthum an ihren in Pacht habenden Stellen verschaffen. Es war hier mehr oder weniger auf eine Eigenthumsberaubung der großen Grundbesitzer zu Gunsten deren Bauern abgesehen, und begreiflich traten letztere in Masse jenem Vereine bei, der die Erlangung einer demokratischen Verfassung als bestes Mittel zum Zweck andeutete.

Dänemark war auf diese Weise Jahre lang in allen Schichten seiner Bevölkerung und nach allen Richtungen hin von der Demokratie unterwühlt und eines jeden Widerstandsmittels gegen dieselbe beraubt. Als Christian der VIII. starb, war daher Alles zum Umsturz des Bestehenden vorbereitet und organisirt, und der geringe Widerstand, den das Dänische Ministerium kurze Zeit dem Andrängen der Demokratie entgegensetzte, wurde durch einige Reden in der Casino-Versammlung und durch eine in derselben beschlossene, von 15,000 Menschen dem Könige überbrachte Adresse vollständig gebrochen und beseitigt.

Dänemark bis zur Eider und Schleswigs Incorporation mit Hülfe einer freien, oder richtiger gesagt, demokratischen Verfassung standen auf den Fahnen der Kopenhagener Märzrevolution geschrieben, einer Fahne, welcher der Monarch gezwungen wurde sich anzuschließen und der ganz Dänemark bis zu dieser Stunde folgt und warscheinlich noch lange folgen wird.

Rußland.

— Se. Majestät der Kaiser haben zu Hofdamen J. M. der Kaiserin ernannt: die Comtesse Alexandra von der Pahlen, das Fräulein Olsieriew und die Comtesse Eugenie Armfeld.

— Der kaiserliche Hof hat eine fünftägige Trauer für den verstorbenen Herzog Gustav von Mecklenburg-Schwerin angelegt.

— Se. kaiserl. Hoh. der Großfürst-Thronfolger hat nachstehendes Schreiben an das Regiment der Eriwanskischen Carabiniers gerichtet:

„Se. Maj. der Kaiser geruhten, mich nach meiner Rückkunft aus dem Kaukasus zum Chef des Regiments der Eriwanskischen Carabiniers zu ernennen, und zu befehlen, daß dasselbe von nun an meinen Namen führe. Ich empfange diese neue Würde mit wahrer und herzlicher Freude und beeile mich, meinem tapfern Regimente es auszusprechen, wie geehrt ich mich fühle, sein Chef zu sein und dadurch dem Kaukasischen Corps jetzt anzugehören, welches sich treuer, tapferer und nützlicher Dienste mit Recht zu rühmen hat. Ich habe Euch persönlich kennen gelernt, das Andenken an Euch wird stets in mir fortleben und ich hege den Wunsch, baldigst Gelegenheit zu finden, alle Theile meines Regiments wiederzusehen. Ich bin stolz auf den Ruhm, den Ihr erwerbet. Ich habe die Ueberzeugung, daß Kriegertugend, die Euch inwohnt, stets in Euch eingewurzelt bleibt.“

— Tagesbefehl des Vorstehers der militairischen Erziehungsanstalten, Petersburg, am 5. Februar 1851. Nr. 1286.

J. K. Hoheit die Großfürstin Katharina Michalowna hat gestern am Tage Ihrer Vermählung folgenden Wunsch geäußert:

„Das tiefe Dankbarkeitsgefühl — Worte J. Kais. H. — für das innige und liebevolle Andenken, welches die Militair-Erziehungsanstalten Meinem in Gott ruhenden Vater bewahren, wie der bittere Schmerz einer Waise, den Ich stets im Herzen trage, haben in Mir den Wunsch erweckt, zum Andenken an den hohen Verstorbenen stets einen verwaisten Knaben in der Michalowschen Artillerie-Schule auf Meine Kosten erziehen zu lassen.

„Am Tage Meiner Vermählung möchte Ich das Loos wenigstens einer Waise, deren Schmerz dem Meinigen so nahe liegt, sichern und gleichzeitig beweisen, wie innig das Andenken an Meinen Vater mit den Gefühlen verbunden ist, die Er in den Herzen der Zöglinge in den Militair-Erziehungs-Anstalten hinterlassen hat.“

S. M. der Kaiser haben geruht, den Wunsch I. Kaiserl. Hoh. zu genehmigen.

Mit tiefer Erfurcht für das unvergeßliche Andenken an den Wohlthäter der Militair-Erziehungs-Anstalten und mit vollkommener Uebereinstimmung mit den Gefühlen Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Katharina Michalowna bringe ich, als Nachfolger des Großfürsten Michael Pawlowicz im Amte des Vorstehers der Militair-Erziehungsanstalten, dieses zur Kenntniß und verordne, diesen Tagesbefehl in allen Compagnieen, Escadrons und Batterieen vorzulesen und in allen Militair-Erziehungsanstalten einen Gottesdienst anzuordnen zur Erflehung eines langen Eheglücks für J. K. H.

Die Michalowsche Artillerie-Schule hat den Wunsch J. K. H. auszuführen.

(gez.) General-Adjutant Alexander.“

— Mit kaiserlicher Genehmigung hat sich in St. Petersburg eine Actien-Gesellschaft gebildet unter dem Namen „Newaer Verein für Baumwollenspinnerei.“

— Während der Abwesenheit S. D. des Fürsten Paskiewitz wird S. D. der General-Adjutant Fürst Gorczakow jeden Sonnabend im Schlosse alle an die Statthalterschaft gerichteten Gesuche persönlich entgegennehmen.

Türkei.

Rhodus, 7. März. (T. C.-B.) Ein Erdbeben zerstörte die Stadt Levissi mit 1500 Häusern.

Griechenland.

Athen, Sonnabend, den 8. März. (T. C.-B.)
Die Kammer genehmigte den von der Regierung mit der Lloydgesellschaft abgeschlossenen Postvertrag.

Zweite Kammer.

Berlin, 21. März. 46. Sitzung.

Präsident: Graf Schwerin.

Eröffnung der Sitzung um 11¼ Uhr.

Am Ministertisch: v. Manteuffel, v. d. Heydt, v. Rabe, v. Stockhausen, Simons.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird ohne Erinnerung angenommen. — Urlaubsgesuche. — Abg. v. Grabowski zeigt die Niederlegung seines Mandats an. — Der Justizminister legt einen Gesetzentwurf über das Justizverfahren in den Herzogthümern Hohenzollern auf das Bureau nieder.

Auf der heutigen Tages-Ordnung steht: Bericht der Commission über die Verordnung vom 12. November 1850 wegen der Kriegsleistungen und deren Vergütigung.

Die Commission schlägt dazu vor:

„1) anzuerkennen, daß der Erlaß der Verordnung vom 12. November 1850 dringlich war und der Verfassung nicht zuwiderläuft;

2) sich mit dem Inhalt des neuen von ihr verfaßten Gesetz-Entwurfs und damit einverstanden zu erklären, daß dieser für die Zukunft an die Stelle der Verordnung vom 12. November 1850 tritt.“

Finanzminister. Die Regierung glaubt, daß es im Interesse der Sache liegt, den Standpunkt anzudeuten, welchen sie bei Berathung der vorliegenden Verordnung einnimmt. Die Regierung, m. H., verkennt es nicht, daß die Verordnung vom 12. November ein Werk der Eile war und deshalb mancherlei Verbesserungen bedarf; sie verkennt ebenfalls nicht, daß die Commission sich der sorgsamsten Berathung dieser Verordnung unter Prüfung der Verhältnisse dankenswerth unterzogen hat, weshalb sie sich auch mit den verbesserten Vorschlägen der Commission einverstanden erklärt.

Abg. Beseler erhält darauf das Wort und versucht in gewohnter Breite zu erweisen, daß die Verordnung nicht im Einklange mit der Verfassung stehe.

Abg. Falk: Aus der Theorie hat der vorige Redner nachzuweisen versucht, daß die Verordnung vom 12. November gegen die Verfassung war; ich werde den umgekehrten Weg einschlagen und klar zu machen suchen, daß von dem praktischen Standpunkte aus betrachtet, die Verordnung eine durchaus nothwendige war. Am 12. Nov. vorauszusehen, ob ein Frieden erhalten werden könne ohne Kriegsmacht, war kein Mensch im Stande. Die erste Pflicht war daher, als die Armee zusammenberufen werden mußte, für diejenigen zu sorgen, welche mit ihren Leibern das Vaterland decken sollten. (Bravo.) Es giebt drei Systeme, welche bei Lieferungen für die Armee angewandt werden können. Das erste ist: man zahlt sofort baar. Damit wären die Kassen der Regierung aber auch sofort geleert worden. Das zweite System ist das der Requisition, es wäre das gewesen, welches Wallenstein befolgte! Es wäre das System gewesen, gegen das die Verfassung sagt: Das Eigenthum ist heilig. Das dritte ist: man läßt liefern und bezahlt später. — In welcher Lage befand sich nun die Regierung und welchem System mußte sie sich anschließen? Ich glaube die Wahl blieb ihr nicht schwer.

Schließlich trägt der Redner darauf an: die Dringlichkeit und Nothwendigkeit des Erlasses der Verordnung vom 12. Nov. anzuerkennen und derselben die nachträgliche Genehmigung zu ertheilen.

Ein Antrag auf Schluß findet nur Unterstützung von der Rechten, auf der Linken erregt er großes Erstaunen und Oho!

Abg. Bremer erhält das Wort, die Rechte verläßt ihre Sitze. — Der Abg. spricht nur wenige Worte unter allgemeiner Unaufmerksamkeit und wie es scheint im Sinne Beseler's. (1¾ Uhr.) (Schluß morgen.)

Literarisches.

Die Deutsche National-Literatur der Neuzeit, in einer Reihe von Vorlesungen dargestellt von Carl Barthel. Braunschweig. Leibrock 1850.

Diese Vorlesungen hat der Verfasser im Winter 1850 in Braunschweig vor einem zahlreichen Publicum gehalten. Schon daraus folgt, und der Verfasser hebt dies auch in der Vorrede ausdrücklich hervor, daß man keine streng wissenschaftliche Arbeit und eine planmäßige Vollständigkeit erwarten kann, sondern nur eine Darstellung, bei welcher die lichtvolle Gruppirung des Stoffes die Hauptsache ist. Sein Standpunkt war dabei der sittlich religiöse und seine Haupttendenz ging dahin, vor Allem, was in der neuesten Literatur den Glauben und die Sittlichkeit gefährden kann, zu warnen. — Dies finden wir denn auch wirklich in dem Buche.

Nicht nur die Dichterschulen sind klar und scharf gesondert und geschickt gegenübergestellt, sondern auch die einzelnen Dichter sind eben so treffend als wahr charakterisirt, dabei hält der Autor überall die sittliche Tendenz fest und manches diesem oder jenem Leser vielleicht hart klingende Urtheil wird noch durch die anmuthige Schreibart gemildert.

In der Lyrik findet der Verfasser den Grundzug unserer neuesten Literaturepoche und darin auch zugleich den Vorzug und die Schwäche unserer heutigen Poesie; vom Drama und dem Epos ist daher auch wenig Tröstliches in diesen Vorlesungen zu finden. Von der romantischen Schule, den Tieck's, Arnim's, Brentano's rc. ausgehend, dabei die Sänger des Befreiungskrieges, Stägemann, Körner rc. erwähnend, kommt der Autor, nachdem er den einzelnen Dichtern alle Gerechtigkeit hat wiederfahren lassen, zu folgendem Resultat über jene: „Schade, daß die Romantiker, statt den erfrischenden Geist des Mittelalters auf die Gegenwart zu übertragen, sich von der Gegenwart so ganz isolirten und wie der Ritter von der traurigen Gestalt die längst verschollene Zeit des Mittelalters im Leben, wie in der Poesie gewaltsam wieder in's Dasein rufen wollten.“ Deshalb that eine Reaction für diese Entfremdung vom Leben und der Natur Noth. Und sie kam, und zwar von der Schule, die, wie sie bereits an die classische Schule des 13ten, so auch wieder an die des 18ten Jahrhunderts anknüpfte, von der schwäbischen. Uhland, Schwab rc. werden hier charakterisirt mit den letzten Ausläufern der Romantik: Chamisso und Eichendorff. — Gebührend würdigt hierauf der Verfasser, ohne dem poetischen Werthe der einzelnen Dichter zu nahe zu treten, das sogenannte „junge Deutschland.“ Die wahnwitzige Verkehrung aller sittlichen Prinzipien dieser Schule, wie sie den persönlichen Gott aufgebend, die Menschheit zum Gotte gemacht und die Souverainetät des Volkes auf den Thron gehoben, wird kurz und klar hervorgehoben. Der Jacobiner Börne, der Libertin Heine, der schlau den Erfolg berechnende Gutzkow, der oberflächliche Laube, Wienbarg, Mundt rc. finden hier ihre Stelle. — An die, von Heine und seinen Nachahmern in die Poesie eingeführte „Negligéeform,“ wie sich der Verfasser ausdrückt, reiht er die alle Form der Poesie mit höchster Meisterschaft beherrschenden Rückert, Platen rc. Ihnen folgt ihr theilweiser Gegner Immermann, der nach des Verfassers Ansicht durch seinen Münchhausen die volksthümliche Richtung der neuesten Schriftsteller, Auerbach, Bitzius (Jeremias Gotthelf), Jahn, Wildenhahn, Conscience rc. hervorgerufen hat. Auf die österreichischen Dichter folgen dann die politischen Dichter revolutionairer Tendenz, Herwegh und Genossen, und nachdem auch der literarischen Frauen gedacht, kommt der Verfasser zuletzt an die „kirchlich gläubigen Dichter heilsamer Opposition gegen Wahn und Lüge der Zeit,“ zu Emanuel Geibel u. v. Redwitz. Wie der Verfasser dieser Bei-

---

schäften ist, sehr gesuchte Personen. So sehen wir jetzt, besonders in größeren Städten, eine Unzahl von Personen als Commissionaire, theils mit, theils ohne Concession fungiren. — Die Zahl der Commissionaire, deren Erwerb sich auf die Zustandebringung redlicher Geschäfte basirt, ist leider bei uns sehr gering geworden. Dem gefährlichen Treiben des großen Theils der Commissionaire aber, die die Vermittelung von Geschäften nur als Vorwand zu ihrer Bereicherung aus den Verlusten ihrer Nebenmenschen benuzzen, eine aufmerksame Beachtung zuzuwenden, möchte um so mehr nothwendig erscheinen, als täglich neue Beispiele den Beweis liefern, wie die Unkenntniß des Publicums über die Gefährlichkeit jener Commissionaire ihnen immer neue Opfer liefert.

— Aus einer (officiellen) Sammlung von Briefen der Chefs der Römischen Revolution wird Folgendes unseren Lesern willkommen sein.

1.

Der Bürger Calvesi, Chef der Barrikaden-Commission, verlangt, daß die Piazza Navona unter Wasser gesetzt wird, um jedes Vorrücken der Franzosen unmöglich zu machen. Die Piazza Navona, der tiefst gelegene Platz der Stadt, kann nämlich 2—3 Fuß unter Wasser gesetzt werden. Er liegt mitten in der Stadt, ungefähr wie der Gendarmenmarkt in Berlin, und da er auf der anderen Seite der Tiber liegt, als die Mauer, wo die Franzosen angriffen, gab es gewiß kein wirksameres Vertheidigungsmittel.

2.

Der Triumvir Mazzini befiehlt den Revier-Commissairen, 2000 Hemden zu requiriren. Mit diesen Hemden will der Bürger General Garibaldi seine Soldaten bekleiden, damit sie bei einem beabsichtigten nächtlichen Ausfalle hübsch kenntlich bleiben und sich nicht verkrümeln können. „Sagt den Patrioten“, ruft Mazzini den Revier-Commissairen zu, „daß jedes Hemd ein Krieger ist, den wir gegen die Oesterreicher senden, den letzten Feind, den wir zu vernichten haben.“

3.

Der Bürger General Garibaldi befiehlt dem Commando des Feuer-Corps, 20 Spritzenmänner zu stellen. Dieselben waren bestimmt, das Wasser aus der Tiber in das Französische Lager und die Laufgräben auf der Höhe des Janiculus, etwa 350 Fuß hoch und ½ Meile weit, zu pumpen und so die Französischen Soldaten im Lager und den Laufgräben zu ersäufen. Das reactionaire Wasser versagte den Dienst.

4.

Das republicanische Genie-Corps hatte vor dem Walle, den die Franzosen angriffen, Minen gelegt, hatte aber bei dem eiligen Rückzuge sie nicht anzünden können. Der Commandeur en chef, Bürger Oberst Amadei, befiehlt nun dem Director des physicalischen Cabinets der Universität, seine größte Electrisir-Maschine zu liefern. Sie wird geliefert und das Genie-Corps arbeitet nun 2 Tage daran aus Leibeskräften, um die Minen vor dem Walle aus der Entfernung anzuzünden. Ohne Erfolg. Offenbar war die Maschine von den boshaften Priestern verdorben worden.

5.

Die Barrikaden-Commission verfügt an die Revier-Commissarien: „Die Commission fühlt die schwere Verantwortung, wenn die Luft der Stadt verpestet würde. Es darf also kein Dreck auf die Barrikaden gefahren werden. Aller Dreck muß in die Tiber geworfen werden.

— Es ist ein wahres Glück für die zweite Kammer und die Berichterstatter, daß es keinen zweiten „Spinoza von Königsberg“ in ihr giebt, der am Schluß der Sitzungen in selbstgefälliger Breite Discussionen über die Geschäftsordnung anfängt, welche keinen andern Zweck zu haben scheinen, als eine zierliche Seiltänzerei von fein gedrechselten Worten von den Zuhörern bewundern zu lassen, welche den Redner etwa noch nicht gehört haben. Gestern war das gelehrte Mitglied noch um 4 Uhr bemüht, dem Hrn. v. Bismark in längerer Rede zur Geschäftsordnung „einen Punkt auf's i“ zu setzen, und schien es schmerzlich zu empfinden, daß sein Gegner sich zu so vorgerückter Stunde auf einen Streit über „Interpunctationen“ nicht mehr einlassen wollte.

— Aus Mexiko ist vor Kurzem eine Art kleiner schwarzer Bohnen hierher gelangt, die in Betreff des Nahrungsstoffes den Kartoffeln gleichkommen und sich auch zur Mehlbereitung eignen sollen. Sie sind sehr schmackhaft und auch in unserem Klima leicht zu cultiviren, was einige in den Königl. Gärten zu Potsdam gemachte Versuche bestätigen. (Sp. Z.)

—§ Undank ist der Welten Lohn! Nicht einmal sein alter Markthelfer Gustav — der Dreizehntehalber — hat gestern für Herrn Hansemann in der zweiten Kammer das Wort ergriffen; das ist wirklich mehr Peter als Minus!

—§ Ein süddeutscher Bundestrupper, der für das „einige Deutschland“ nach einer außerheimischen Garnison verlegt war, forschte gemüthlich an der Ecke nach den Sehenswürdigkeiten der Stadt, als ihm ein Concertzettel in die Augen fiel, auf dem ein Musikstück „die Macht der Musik“ benannt war. Staunend rief er seinen vorübergehenden Capellmeister: „Sehen Sie doch mal her, was hier die Leute verdreht sind, bei uns sagen wir doch: der macht die Musik und hier steht ganz deutlich schwarz auf weiß: die Macht der Musik!“

— Bezeichnend für die politischen Auffassungen der Oppositionspartei ist die Wichtigkeit, welche von ihr den dramatischen Verzierungen der Kammerdebatten beigelegt wird. Nicht genug, daß die „claque“ und die „cabale“ systematisch organisirt sind; die Großwürdenträger der Partei selbst sind mit der Executive in dieser Angelegenheit betraut, namentlich die Herren v. Vincke und Winzler; die „Bravo“ bei linken Rednern mit gedehnter Betonung der ersten Sylbe rühren von Winzler her, wogegen Herr v. Vincke die in sein Departement fallenden „Hört, hört“, „Sehr richtig“, so wie Zeichen von Hohn oder Heiterkeit und Murren in selten unterbrochener Folge und reichem Wechsel ertönen läßt, ohne jemals die anmuthige Grazie der Stellung aufzugeben, welche die Zuschauer auf der Tribüne bewundern in einer durch welches Zusammensinken der obern Körpertheile bedingten plastischen Verkürzung derselben bis zur Herstellung einer dem Auge wohlthuenden fleischigen Abrundung des Gesammtumrisses.

— Wie in Hamburg, wo der große Brand zur Vorsicht gegen künftiges Unglück mahnte, soll auch hier der Plan entworfen sein, neben jedem Straßenbrunnen eine Röhre vom Kessel aus nach oben zu leiten, an die man Saugpumpen anlegen kann, durch die man mittelst eines anzubringenden Schlauches bei einem Brande das Wasser bis zu einer Entfernung von 150 Fuß in die Spritze geleiten lassen kann. Es ist diese Einrichtung zwar für den Augenblick eine kostspielige, indeß doch eine solche, welche wesentlich zur Verbesserung des Feuerlöschwesens beiträgt und die Dämpfung jedes Brandes nur erleichtert. Es werden außerdem in der Borsig'schen Maschinenbauanstalt vorläufig zwei kleine Dampfspritzen erbaut, die mit Leichtigkeit durch eine Hand regiert werden können.

— Als gestern die Brandstätte der ersten Kammer durch eine Commission Bauverständiger untersucht wurde, hat sich im Keller eine zur russischen Heizung gehörige Röhre vorgefunden, die eine handgroße Oeffnung aufwies, durch welche die Flamme hervorgedrungen und so den Brand veranlaßt haben soll.

!—! Der Kastellan des Erfurter Parlamentshauses hat, wie ein dortiger Correspondent berichtet, den gemessensten Befehl erhalten, „Alles im statu quo“ zu belassen. Der status quo — das heißt ein Zustand, in welchem u. s. w. — scheint also die nächste Zukunft Deutschlands. Zu den Utensilien jenes hohen Hauses gehört bekanntlich auch das von Faust's Schüler entlehnte „Mühlrad“, und wir legen es dem Kastellan an's Herz, es ja recht in Acht zu nehmen, um es unbeschädigt auf die Nachwelt zu bringen, event. als Seitenstück zu dem „hurtig mit Donnergepolter entrollenden tückischen Marmelstein“ des Sisyphus.

!—! Die Wiener lith. Corresp. schreibt: „Es fließen die Noten nach Berlin wieder sehr reichlich.“ — Noten hätten wir nun genug. Aber — bescheidene Anfrage — wann kommt denn endlich die Harmonie?

— V Neulich sitzen im Nebenzimmer der Pariser Kammer zwei Deputirte, ausruhend von der Debatte, vor dem Kamin in gemüthlicher Unterhaltung. Der Legitimist fragt im Laufe des Gesprächs den rothen Republikaner: „Nicht wahr, wenn Ihr die Gewalt in Händen bekommt, Ihr würdet uns alle der Guillotine überliefern?“ — „Das würden wir nicht“, lautet die Antwort, — „wir werden es aber.“ — Aufrichtigkeit ist schätzenswerth.

⩦ „Diese Socialisten,“ sagt der „Const.“, „wir wissen, was für ein Leben sie führen. Der Eine besitzt ein Hotel, und seinen Portier, der doch sein „Bruder“ ist, läßt er in dem Winkel unter'm Thorwege stecken, während er selbst eine Treppe hoch auf weichen Teppichen lustwandelt. Der Andere hält sich Wagen und Pferde und läßt den einen seiner „Brüder“ als Kutscher auf dem Bocke sitzen, den andern als Bedienten hintenauf stehen. Alle Socialisten eifern gegen den Egoismus der Familien, gleichwohl heirathen sie, sowie sich ihnen eine gute Partie zeigt, je reicher, desto lieber. — Mit einem Wort, der Socialismus ist nichts, als ein Blendwerk zur Unruhe, zum Aufreizen, wie es das Veto im Jahre 1790, der Ruf Pitt und Koburg 1792, der Föderalismus 1793 und die Reform 1848 gewesen sind.“ — Man sieht, die Franzosen selbst betrachten den Socialismus als neueste Revolutions-Mode, und viele Deutsche sind eben viel zu sehr Deutsche um nicht gleichfalls auf diesen neuen Zopf zu beißen, wenn auch einige Zähne darüber zum — Zahnarzt gehen. Kommt nun dazu noch ein Simson an die Tagesordnung: kein Mensch ist sicher! „Beißen Sie tüchtig!“

— Aus Düsseldorf berichtet man über ein neues Meisterwerk eines dortigen Künstlers und bedauert nur, daß es, kaum vollendet, schon dem fernen Amerika zugeführt werden soll, ehe die Kunstfreunde des Vaterlandes genügende Zeit gehabt, es zu sehen und zu würdigen. Prof. Hildebrandt nämlich hat auf Bestellung des Consul Boecker in New-York ein Bild von großen Dimensionen (5½ Fuß in Quadrat) gemalt, das eben so sehr durch seine durchdachte, ergreifend schöne Composition, als durch die ungemein sorgfältige, bis in die kleinsten Details gehende Ausführung, die Bewunderung des Beschauers herausfordert. Es ist die 7te Scene des 7ten Aktes von König Lear. Die Scene ist bekanntlich das Zelt Cordelia's im Französischen Lager, der krankſinnige König ist auf einen leicht beweglichen Sessel hingestreckt dargestellt, im Augenblick, wo er seine Tochter als „seliger Geist“ zu sehen glaubt; mit der einem Irren eigenen Weise greift er nach ihr, während eine gewisse Scheu ihn von der Erscheinung zurückscheucht. Das Gesicht des Leidenden ist halb abgewandt, deutlich die Spuren der Geisteszerrüttung zeigend, zugleich aber auch königliche Würde in dem ganzen Schnitte desselben. Hinter dem Stuhle lehnt ein anderer rüstiger Greis mit sorgsam prüfender Miene — der Arzt — im schwarzen mit Pelz verbrämten Kleide, die Phiole in der Hand, welche er eben dem auf dem Fußboden stehenden Kästchen entnommen hat; jede kleinste Bewegung, jeden Athemzug des Kranken scheint er zu beobachten und zu berechnen, und aus seinem freudigen, wenngleich ernsten Blick spricht sich Hoffnung für den Zustand des Leidenden aus. Vor dem Könige steht Frankreichs Königin, Lear's Tochter, Cordelia, in prächtigem Atlasgewande — doch was bedeutet hier das Kleid, wo sich das ganze Sein der Tochter in kindlicher Hingebung, in banger Sorge und Liebe zum theuern Vater aufgelöst zu haben scheint. Auf diese herrliche Gruppe fällt das volle, von einem Fenster in den oberen Zeltgewändern kommende Licht, während alles andere — links Kent mit seinem Begleiter, Kent selbst in Dienertracht, nur durch die Wappenbekleidung der Füße kenntlich, rechts nach dem Vorzimmer des Zeltes, durch welches man in das Freie sieht, gehend ein Diener des Königs und eine Dienerin seiner Tochter — ist in Halbdunkel gehalten und doch auch hier jede, die kleinste Einzelheit mit der sorgsamsten Aufmerksamkeit ausgeführt. Durch diesen Contrast hebt sich die Hauptgruppe, trotzdem, daß wenig blendende Farben angewendet sind, herrlich aus dem ganzen Bilde heraus und lenkt den Blick des Beschauers auf die drei in ⅞ der natürlichen Größe dargestellten Hauptfiguren. Dieses Costüm ist ein solches, wie man es gewöhnlich mit dem Namen „mittelalterliches“ bezeichnet, und bis in die kleinsten Nebensachen sorgfältig durchgeführt.

*** Königsstädtisches Theater. Die beiden gestern zur Aufführung gekommenen Neuigkeiten: „Personal-Akten“, Lustspiel in 2 Akten, von Ch. L'Egru, und „Ein bengalischer Tiger“, Posse in 1 Akt (nach dem Französischen) von B. A. Herrmann, haben den erfreulichen Beweis geliefert, daß auch nicht-politische Stücke noch den lebhaftesten Beifall finden können, wenn sie nur von Darstellern getragen werden, die vermögend sind, einen kühnen Griff in's frische, volle Leben hinein zu thun. Beide Neuigkeiten ließen das Publikum fast nicht aus dem schallenden Gelächter des Wohlgefallens heraus kommen und hatten die mit einfachen Mitteln erreichte Folge, daß die Darsteller der Hauptrollen hervorgerufen wurden, um den verdienten Dank in Form allgemeinen, durch keinen Zischlaut getrübten Applauses zu empfangen. In den „Personal-Akten“ verlebendigte Hr. Edmüller, der für dergleichen Klappergestalten ein ausgezeichnetes Talent besitzt, den Kanzelisten Fuchs mit der natürlichsten und dabei doch wirksamsten Farbe. Eben so vortrefflich war im zweiten Stücke Hr. Th. Wagner als Narr seiner blinden Eifersucht, und die Art, wie er über eine Kleinigkeit hoch aufwallte und sich über eine andere Kleinigkeit wieder tief beruhigte, hatte etwas von humoristischen Tigersprüngen an sich: das Publikum fühlte sich unwillkürlich gepackt bei allen Lachmuskeln. Beide Stücke gingen lebhaft und feurig in einander, so daß dem Regisseur Hrn. Reußler für die gelungene Scenirung verdiente Anerkennung gebührt.

den Leistungen und Bestrebungen charakterisirt, müssen wir unsere Leser bitten, selbst nachzulesen. Die christliche Weihe des Genius, die reiche Liederkraft und die tiefe Innigkeit und Frische des Gemüthes dieser Dichter finden ihre Würdigung. Mit ihnen, hofft er, und wir wollten es einst auch hoffen, wird unserer Poesie wiederum eine schöne Zukunft erblühen.

Nach diesen Andeutungen möchten wir unseren Lesern, namentlich aber den Frauen, diese auch von der Buchhandlung elegant ausgestatteten Vorlesungen auf das Beste empfohlen haben.

Das Soolbad Wittekind bei Giebichenstein.

Mancher Bewohner einer größeren Stadt denkt beim Herannahen des Frühjahrs daran, sich aus dem betäubenden Gewühle seines Wohnortes auf einige Zeit in ländliche Stille zurückzuziehen; mancher Leidende, welcher die reineren Genüsse einer reizenden Natur nicht mit Unrecht schon als eine halbe Kur betrachtet, wünscht sich in ländlicher Zurückgezogenheit erholen zu können, ohne doch die Annehmlichkeiten gänzlich entbehren zu müssen, an welche der Städter sich gewöhnt hat, und auf die — z. B. auf Erheiterung durch Musik, Lecture und Umgang mit wissenschaftlich Gebildeten — gerade der durch Kränklichkeit Verstimmte nicht gänzlich verzichten möchte. Allen diesen Wünschen und Anforderungen dürfte das in der nächsten Nähe von Halle gelegene Bad Wittekind in hohem Grade entsprechen; denn in der That vereinigt dieses freundliche Bad eine Menge von Vorzügen, die nicht allein in der an überraschenden Naturschönheiten so reichen Oertlichkeit an sich und den sehr heilsamen Wirkungen dieses Salzquells, der sich auch ganz besonders als zu Trinkkuren anwendbar bewährt hat, sondern auch nicht minder in einer Menge günstiger Neben-Umstände zu suchen sind, deren sich manches ältere renommirte Bad nicht zu rühmen hat. Besonders hervorzuheben ist in letzterer Beziehung die kaum viertelstündige Entfernung von der Universitätsstadt Halle, für Kranke hauptsächlich wichtig durch eine Anzahl tüchtiger Professoren und Aerzte — die Namen eines Krukenberg, Blasius, Hohl, Hertzberg, Gutike und Weber sind bekannt genug — und ferner die unbedeutende Entfernung von den Bahnhöfen bei Halle, bekanntlich einem der bedeutendsten Knotenpunkte des mitteldeutschen Eisenbahnnetzes, von wo man per Droschke auf schönem Chausseeweg in 20 Minuten nach „Wittekind" gelangt.

Das Bad Wittekind beginnt mit dem nächsten Frühjahr seine sechste Saison, und lassen die mit Berücksichtigung der Verhältnisse sehr günstigen früheren Jahre auch für die bevorstehende das Beste hoffen. Während nämlich im J. 1846 die Zahl der Bade- und Trinkgäste 226 Personen betrug, im J. 1847 aber schon auf 662 heranwuchs, stieg dieselbe vom 15. Mai bis zum 15. Sept. 1850 bis auf 438 Nrn. mit 784 Pers., an welche im Ganzen 11,460 Bäder gegeben wurden. Außerdem sind bis zum Schluß der Saison an 11,500 Flasch. vom Wittekind-Salzbrunnen versandt worden. Den besten Beweis für den Ruf, welchen sich dieses junge Bad bereits erworben, und wozu die thätigen Bemühungen und vielfach umsichtig und wissenschaftlich benutzten Erfahrungen des seit Begründung des Bades dort fungirenden Arztes Dr. Gräfe wesentlich beigetragen haben, liefern einestheils die erschienenen Badelisten, in denen sich Namen von Badegästen aus Paris, Wien, St. Petersburg, Neufchatel, ja selbst aus Irland finden, sowie anderntheils eine Menge der rühmlichsten Atteste über die Trink-Kuren des Wittekind-Salzbrunnens vom Geheimen Rath Kruckenberg, Sanitäts-Rath Hertzberg, Geheimen Sanitätsrath Dr. v. Arnim, Leibarzt Dr. Bühring in Berlin, Geh. Rath Dr. Damerow, Director der Irren-Heilanstalt bei Halle, Prof. Dr. Radius und Medicinal-Rath Güntz in Leipzig, Geh. Hofrath Kieser in Jena, Dr. Richter in Roda u. A. m.

So erfreulich nun einerseits diese Erfolge sind, und so sehr sie zu der Hoffnung berechtigen, daß das Bad Wittekind von Jahr zu Jahr einen größeren Aufschwung nehmen werde, um so mehr ist zu wünschen, daß dem keine Opfer scheuenden Unternehmer eine größere Theilnahme namentlich von Denen zu Theil werden möge, welche aus seinem Unternehmen den größten Nutzen ziehen. So ist uns z. B. bekannt, daß derselbe der Gemeindekasse zu Giebichenstein eine nicht unbedeutende Summe hat vorschießen müssen, um nur die Verbesserung einer an das Bad stoßenden fast unfahrbaren Straße des genannten Dorfes zu erlangen, während es sich die Behörde sollte angelegen sein lassen, durch Entgegenkommen ein Unternehmen zu fördern, von welchem die Bewohner in sofern den größten Nutzen ziehen, als sie nicht nur ihre Erzeugnisse vortheilhafter verwerthen können, sondern auch durch Vermiethen von Wohnungen den Kapitalwerth ihrer Besitzungen schon jetzt bedeutend erhöht sehen. Auch für die Stadt Halle ist die Förderung des Unternehmens in sofern von hohem Interesse, als die Badegäste ihre meisten Bedürfnisse aus ihr beziehen, und es steht daher zu hoffen, daß man auch von dieser Seite Nichts versäumen wird, um einem Werk immer größeren Aufschwung zu geben, das durch seinen Begründer aus eigener Kraft in kurzer Zeit auf eine solche Höhe gebracht ist. (N. H. Z.)

Preis-Aufgabe.

Das Wort Gottes, Hesekiel 3, 17. 18. 19, stellt die Größe der Verantwortung der Wächter des Hauses Israel dar. In der neutestamentlichen Theokratie muß diese Verantwortung, der größeren Fülle göttlichen Erbarmens gegenüber, nur noch so viel größer sein; auch macht erst das Evangelium die Verpflichtung, auf welche jene Verantwortung sich gründet, nach allen Seiten hin geltend — vergl. 1. Petri 2. 5. 9. Gleichwohl hat sich das gegenwärtige Geschlecht seinem priesterlichen Berufe im häuslichen wie im öffentlichen Leben so gut wie entzogen und die Größe seiner Verantwortung seinem Gotte gegenüber kennet es nicht mehr; Hausväter, Kirchen- und Gemeindevorsteher, Lehrer, Prediger, Patrone und Vorgesetzte jeglicher Art:

daß sie von Gottes Gnaden sind, was sie sind und Gott verantwortlich für alles ihr Thun und Nichtthun — sie haben es sich außer Bewußtsein kommen lassen, nicht selten geflissentlich. Es ihnen auf's Neue in's Gewissen rufen, wird dringend an der Zeit sein.

Wir setzen zu dem Ende einen ersten und einen zweiten Preis aus von beziehungsweise 15 und 10 Reichsthalern in Golde mit der Bestimmung:

„Daß der Aufruf, auf Grund des Wortes Hesekiel 3, 17 — 19., Beruf und Verantwortung des christlichen Wächteramtes in seinen mannigfaltigen Beziehungen vom evangelischen Standpunkte aus, so scharf und bündig wie überzeugend und lebendig, in Predigtform darlege und den Umfang einer Predigt nicht überschreite."

Zu Preisrichtern haben sich bereit erklärt:
1) Herr Consistorialrath Dr. Tholuk in Halle,
2) Herr Pastor Knack in Berlin.
3) Der Kreis-Landrath Herr v. Kleist-Retzow auf Kiekow bei Belgard, zur Zeit Abgeordneter in Berlin;
4) Der Rittergutsbesitzer Herr v. Dewitz auf Weitenhagen bei Daber in Pommern.

Die zur Concurrenz bestimmten Eingaben sind einem dieser Herren portofrei bis spätestens zum 1. Sonntag nach Trinitatis, den 22. Juni d. J., zu übermachen und die Namen der Verfasser versiegelt mit Motto versehen beizugeben.

Der Verein für die innere Mission an der Plöne.

Graf v. Schlieffen-Sandow. Mechow, Pastor in Zachan. Barkusky, Pastor in Rudahn.

Inserate.

Ein Candidat der Theologie wird von einer Familie auf dem Lande als Hauslehrer für drei Knaben von 6 bis 10 Jahren gesucht. Nähere Auskunft unter den Linden Nr. 43, 3 Treppen hoch.

Wachstuch-Fussteppiche, Rouleaux, Fenstervorsetzer u. s. w.
zu den billigsten **Engros- und Detail**-Preisen bei
Herrmann & Lehmann,
Königliche Bauschule Nr. 3.

Ein christlicher Familienvater hat sich in dem Herrn entschlossen, Knaben in Pension zu nehmen, deren Eltern zur Zeit verhindert sind, sie gesetzlich anzuerkennen, und solche in der ihm bezeichneten Richtung geistig zu bilden und überhaupt mit derselben Sorgfalt in Leib und Seele in Pflege zu nehmen, welche er bei den eigenen Kindern sich zur Pflicht gemacht. Näheres Matthäi-Kirchstrasse Nr. 4. drei Treppen hoch.

(Dienstgesuch eines Secretairs.) Verhältnisse wegen wünscht ein gebildeter junger Mann anderweit Engagement als Privat-Secretair. Derselbe ist im Administrations-, Kanzlei- und Rechnungsfache, sowie in der Correspondenz erfahren und cautionsfähig. Nachweisung erfolgt kostenfrei durch das Comtoir von

Clemens Warnecke in Braunschweig.

Ein unverheiratheter Diener, der gute Atteste und Empfehlungen hat, sucht wegen Todesfalls eine anderweite Stelle sogleich oder zum 1. April. Derselbe wird von der Expedition dieser Zeitung empfohlen.

8- bis 10,000 Thlr. werden auf ein Haus zur ersten Stelle, pupillarisch sicher, von einem pünktlichen Zinszahler sogleich gebraucht. Nur Selbstdarleiher wollen Ihre Adresse im Intelligenz-Comtoir unter W. 186. abgeben.

Enkeplatz Nr. 3. und 4. sind herrschaftliche Wohnungen, Nr. 4 dergl. von 16 Piecen mit Balcons, Glashaus rc., ganz oder getheilt, zu vermiethen.

Subhastations-Patent.

Nachdem ausgeklagter Schulden halber mit öffentlichem Anschlage des dem hiesigen Bürger und Apotheker Herrn Dr. phil. Herrmann Rietschel allhier gehörigen Apotheken-Grundstücks nebst Realprivilegium zu verfahren gewesen und Behufs dessen Gerichtswegen

Der 5. Juni 1851

zum Anbietungstermine anberaumt worden ist; als wird dies mit Hinweis auf das allhier bei dem Stadtgerichte zu Gera und Plauen aushängende General-Subhastations-Patent auch hierdurch noch besonders öffentlich bekannt gemacht.

Zu bemerken ist noch, daß die fragliche Apotheke die einzige im Orte ist, und die Einwohnerzahl allhier sich auf circa 6000 beläuft.

Zeulenroda, den 13. März 1851.

Fürstl. Reuß-Plauensche Stadtvoigtei-Gerichte rc.
Kunze.

Handels-Institut in Osnabrück.

Diese von vielen auswärtigen Zöglingen besuchte Anstalt besteht schon seit einer Reihe von Jahren und bezweckt eine gründliche Vorbildung derjenigen jungen Leute, welche sich dem Handelsstande widmen wollen.

Unterrichtsgegenstände sind: deutsche, französische, englische und spanische Sprache, Kopfrechnen, kaufm. Rechnen, Comptoirkunde, einfache und doppelte Buchhaltung, kaufm. Briefstyl, Wechselkunde, Handels-Geographie und Geschichte, Naturkunde, Schönschreiben und Zeichnen.

In diesen verschiedenen Fächern unterrichten 12 Lehrer, unter denen ein Engländer und ein Franzose.

Das Schulgeld beträgt pro Semester 20 Thlr. Conr.

Der Unterzeichnete ertheilt gern Auskunft, sowohl über das von ihm vor mehreren Jahren eingerichtete Pensionat, als auch über anständige Kosthäuser.

Das nächste Semester beginnt den 6. Mai d. J.

Osnabrück, im März 1851. F. Nölle.

Für das Sommer-Halbjahr wird der Unterricht in meiner Schule, Leipziger Platz Nr. 9., den 1. April anfangen.

E. H. Schmidt.

Mit dem 1. April beginnt wiederum ein neuer Kursus für junge Mädchen im Schneidern, Frisiren, Putzmachen und feiner Wäsche, wie überhaupt in allen weiblichen Handarbeiten; es wird alles gelehrt, was zur Ausbildung einer tüchtigen Kammerjungfer erforderlich ist. — Auch können wieder einige junge Mädchen von außerhalb unter vortheilhaften Bedingungen in Pension aufgenommen werden. Eltern und Vormünder ersuche ich, sich vertrauensvoll an mich zu wenden.

Gleichzeitig empfehle ich allen hohen Herrschaften wiederum einige tüchtig ausgebildete Kammerjungfern.

Johanne Sadowska,
Unter den Linden 29 im Quergebäude.

Alle Reparaturen einzelner Zähne so wie an ganzen Gebissen werden schnell und billig hergestellt.

Eduard Wahlländer, sen. Zahnarzt,
Friedrichsstraße Nr. 87, neben Victoria-Hotel.

Von ächten Havanna-Cigarren empfehle ich als besonders preiswerth: ächte Cabanneas y Carvagal Ia, ächte La Paloma, ächte Silva Regalia, ächte Dos Amigos, ächte Calhoun, englische Havanna Cigarren rc. Ferner sehr feine Hamburger Fabrikate a Mille 12—18 Thlr.

Berlin, den 21. März 1851.

W. Schünemann, Leipzigerstraße 97.

Schnupftabacke

eine neue Sendung demi gros **und Albanier** empfing u. empfiehlt nebst **französischen, englischen, nord- und südamerikanischen** Schnupftabacken, sowie die bekannten Sorten von **Gebr. Bernard in Offenbach, Lotzbeck u. Cp. in Augsburg, Gebr. Lotzbeck in Lahr u. Franz Foveaux in Köln**

Carl Gustav Gerold,
Hof-Lieferant Sr. Majestät des Königs,
Nr. 10. Untern Linden (Durchgang zur kl. Mauerstr.) Nr. 10. und Niederlage Schloßfreiheit 1.

Billige Spiegel.

Eine große Auswahl recht billiger Spiegel in Gold-Baroque- und Mahagoni-Rahmen mit schönen weißen franz. Krystallgläsern, Consoltische nebst Marmorplatte, empfiehlt zu den anerkannt billigen Preisen die Spiegel-Manufaktur und Gold-Baroque-Rahmen-Fabrik von

C. Schreiber, Behrenstraße Nr. 28.

Papier-Tapeten im neuesten Geschmack, sowie
Wachstuch-Fussdecken empfiehlt billigst
Gustav Lutze, Markgrafenstrasse Nr. 55. u. 56.
Eckhaus am Gensd'armenmarkt.

In unserm Verlage erschien so eben:

**Das Leben
des Feldmarschalls
Grafen York von Wartenburg.**
Von
Joh. Gust. Droysen.
Erster Band.
Mit dem Bildniß York's. In elegantem Einband mit dem York'schen Wappen.
3 Thlr.

Berlin, März 1851. Veit u. Comp.

Gegen **Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden u. dergl.** sind nebenbezeichnete Heilplatten — rein wissenschaftlich construirt — zu haben in Berlin bei **W. Adolf & Co., 59. unter den Linden** (Ecke der Neustädt. Kirchstr.), in Magdeburg bei A. Küper, Bärplatz 5., in Quedlinburg bei C. G. Hessling, in Glogau bei J. Zedner, in Halberstadt bei E. Föllner in 3 Sorten, die sich nur in der Stärke und Raschheit der Linderung u. Heilung unterscheiden, zu 1 Thlr., 1½ Thlr. und 2 Thlr.

Galvan. Electr. Heilplatten von Föllner & Co. N S

Bei jedem Platten-Paare liegt eine Gebrauchs-Anweisung bei, und werden bei diesem Heilmittel Zeugnisse, Danksagungen und dergl. **nicht** veröffentlicht, um auch den Schein der damit oft geübten Täuschung zu meiden. — Den **Herren Aerzten** überlassen wir getrost die Beurtheilung unserer Heilplatten, und erlauben uns dieselben hierdurch ganz ergebenst darauf aufmerksam zu machen.

Dusseausche flüssige Dünger.

Haupt-Niederlage der pr. Gener.-Agentur bei T. Teichgräber, 38. Neue Friedrichsstraße.

Dieser sichere und wohlfeile Beförderer des Ackerbaues, mit dem man durch Befeuchtung der Saat, statt aller Dünger, einen 30- bis 35fachen Ertrag in Korn jeder Art, und 30 bis 40 schöne gesunde Knollen per Staude erlangt, ist in Frankreich durch Ministerial-Befehl auf den Staats-Domainen, auf einigen Normal-Meiereien und in dem agronomischen Institut Versailles eingeführt worden. — Auf Begehren des landwirthschaftlichen Vereins Algier, hat der Kriegs-Minister dessen freie Sendung nach Algerien auf den Staats-Dampfschiffen bewilligt.

Gas-Erleuchtung.

Einem geehrten Publikum erlauben wir uns hierdurch ergebenst den Tarif in Erinnerung zu bringen, nach welchem aus unseren Anstalten Gaslieferungen übernommen werden, und daß namentlich bei Gasmesser-Lichten unsere Preise 5 % niedriger (unter Umständen noch billiger) gestellt sind, als die der anderen Gasanstalten.

Die näheren Bedingungen sind in unseren Comtoiren, Platz an der Bauakademie Nr. 5. und vor dem Halleschen Thore Nr. 8., einzusehen. Berlin, den 15. März 1851.

Die Imperial-Continental-Gas-Association.

Berlin-Hamburger Eisenbahn.

Wir bringen hiermit zur Kenntniß, daß Schaafwolle zu dem gewöhnlichen Frachtsatze auf unserer Bahn befördert wird.

Berlin und Hamburg, den 18. März 1851.

Die Direction.

Dampfschifffahrt zwischen **Bremen und Newyork.**

Die diesjährigen Fahrten der Dampfschiffe **Washington** und **Hermann** von Bremen nach Newyork sollen wie folgt stattfinden:

Washington, Capt. **Floyd,** am 21. März,
Hermann, " **Crabtree,** am 18. April.

Passagepreis im obern Salon L.d'or Thlr. 190.
" " untern " " " 160.
" " zweiter Cajüte " " 100.

Näheres bei
Bremen, Januar 1851. **C. A. Heineken & Co.**

Im Namen der 1ten Compagnie des 21sten Landwehr-Regiments sage ich den beiden Ehrenmännern, dem Königl. Oberförster und Lieutenant a. D. Herrn Koch, sowie dem Königl. Rentamtmann Herrn Nirdorf, für ihre kräftige Mitwirkung bei Unterstützung der zurückgebliebenen armen Familien einberufener Wehrmänner meinen aufrichtigen herzlichen Dank.

Flatow, den 12. März 1851.

Lemke,
Lieut. und Compagnieführer.

Familien-Anzeigen.

Verlobungen.

Frl. Minna Zollfeldt mit Hrn. Prediger Lorentz zu Lubow. Frl. Friederike Zollfeldt mit Hrn. August Schmidt zu Quackenburg. Frl. Blanca Dewitz mit Hrn. S. Benscher zu Frankfurt a. O.

Geburten.

Eine Tochter dem Hrn. Rechtsanwalt Deycks hies. Hrn. Kreisger.-Secretair Kober hies.

Todesfälle.

Frau Friederike v. Arnim hies. Frau Prediger Quehl zu Mertensdorf.

Königliche Schauspiele.

Freitag, den 21. Im Opernhause. 34ste Abonnements-Vorstellung. Wegen Heiserkeit des Herrn Pfister kann die Oper: „Marie" nicht gegeben werden. Dafür: Die Nachtwandlerin. Oper in 3 Abth. Musik von Bellini. Hierauf: Thea, oder: Die Blumenfee. Ballet in 3 Bildern, von Paul Taglioni. Musik von C. Pugny. Anfang 6 Uhr.

Sonnabend, den 22. März. Im Schauspielhause. 52. Abonnements-Vorstellung. Der große Kurfürst, vaterländisches Schauspiel in 5 Acten, von H. Köster. (Letzte Vorstellung dieses Stücks vor der Urlaubsreise des Herrn Rott.)

Königstädtisches Theater.

Wegen eingetretener Hindernisse bleiben die italienischen Opern-Vorstellungen bis auf Weiteres ausgesetzt.

Freitag, den 22. März. La Peyrouse, oder: Chimpanzé, der Affe von Malicolo. Melodrama in 3 Akten. (Herr Klischnig: den Affen Chimpanzé.) Vorher, zum Erstenmale wiederholt: Personal-Acten. Lustspiel in 2 Acten, von Charles L'Egru.

Sonnabend, 22. März. Das Mädchen aus der Feenwelt, oder: Der Bauer als Millionair. Zauber-Mährchen mit Gesang in 3 Acten, von Ferd. Raimund.

Sonntag, den 23. März. La Peyrouse. Vorher: Personal-Acten.

Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater.

Sonnabend, den 22. März. Dritte Gastdarstellung der Frl. Hermine Starke, Frl. Püfelt, Frau Mähl, Hrn. Wienrich und Herrn Mähl.

Nach dem ersten Stücke:
1) Pas de deux, ausgeführt von Fräul. Hermine Starke und Herrn Wienrich.
2) Pas de deux Hongrois, getanzt von Herrn und Frau Mähl.

Nach dem 2ten Stücke:
1) Pas de trois, ausgeführt von Fräul. Hermine Starke, Fräul. Püfelt und Herrn Wienrich.
2) Polka, getanzt von Herrn und Frau Mähl.

Nach dem 3ten Stücke:
1) Pas de deux Allemand, getanzt von Frl. Püfelt u. Frau Mähl.
2) la Bearnaise, getanzt von Frl. Hermine Starke u. Hrn. Wienrich.

Hierzu: Zweier Herren Magd, Lustspiel in 1 Akt, von Tenelli. Dann: Ein Bräutigam, der seine Braut verheirathet, Lustspiel in 1 Akt, von Feodor Wehl. Zum Schluß: Das Versprechen hinterm Heerd, Genrebild mit Gesang in 1 Akt, von Baumann. Anfang 6½ Uhr.

Sonntag, den 23. März. Zum ersten Male wiederholt: Der Schlüssel zum siebenjährigen Kriege, historisches Lustspiel in 5 Acten, von W. Blenke. (Verfasser von Hohenzollern und Habsburg.) — Anfang 6 Uhr. Freie Entreen sind ohne Ausnahme nicht gültig.

Cirque National de Paris
unter Leitung des Herrn **Dejean,**
Friedrichsstrasse No. 141a., nahe den Linden.
Sonnabend: Grosse Vorstellung. Anfang 7 Uhr.
Preise der Plätze: Loge 20 Sgr., Parquet 15 Sgr. etc.

Rappo's Théâtre académique
im großen Circus, Charlottenstraße 90.

Heute, Sonnabend, zum dritten Male: **Die Erstürmung der Brücke von Arcole,** große historisch-pantomimische Scene, von 100 Personen dargestellt. Vorher: Japanisches, athletisches, magisches und indianisches Potpourri und neuer Cyclus lebender Bilder. Das Nähere die Zettel.

Loge 20 Sgr., Parquet 15 Sgr., 1. Platz 10 Sgr., 2. Platz 7½ Sgr., Gallerie 2½ Sgr. Kinder-Billets für den 1. u. 2. Platz 5 Sgr.

Billets-Verkauf von 10 bis 12 und von 3 Uhr an im Circus, so wie von 10 bis 5 Uhr Leipzigerstr. 38. und Königsstr. 64.

Anf. 7 Uhr. Morgen: Große Vorstellung.

Sonnabend, den 22sten März 1851.

Zur Feier des Geburtsfestes Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen wird im Bundeshause des Treubundes, Friedrichsstraße 112., ein großes Concert stattfinden, worin nachstehende Künstler und Künstlerinnen mitwirken werden: Frl. Grawert vom Kaiserlich Russischen Hof-Theater — Frl. H. Loewenstein — Frl. Blumenthal — Hr. Franz, Königl. Hofschauspieler, und der Sänger Hr. Janson. — Billets a 10 Sgr. sind zu haben: im Büreau des Treubundes — beim Hrn. Kaufmann Dittrich, Invalidenstraße 33. — Hrn. Posamentierwaarenhändler Blume, Königsstr. 22. — Hrn. Fabrikant Loeff, Schloßfreiheit 6., sowie des Abends an der Kasse. — Bundesbrüder erhalten Billets zu den bekannten ermäßigten Preisen. — Kasseneröffnung 5½ Uhr. — Anfang des Concerts 7 Uhr.

Der große Rath des Treubundes mit Gott für König und Vaterland.

In dessen Auftrage: die Fest-Abtheilung.

Mit Allerhöchster Genehmigung, Sonntag, den 23. März 1851, Mittags 12 Uhr: Concert im Saale der Singakademie zum Besten eines Frauenvereins zur Abhülfe der Noth gänzlich hülfloser Wittwen und Waisen. Unter der Mitwirkung des Königlichen Domchors, der Damen v. Bork, Giere, Hoppe, Burchardt, des Herrn Braham aus London, des Herrn Wehle aus Prag, der Herren Concertmeister Eduard und Leopold Ganz. Die Leitung hat der Königliche Musikdirector und Dirigent des Domchors Herr Neithardt, die Begleitung am Pianoforte Herr v. Herzberg gefälligst übernommen. Programm. 1) Ocrux, Palestrina, und Crucifixus, Lotti, für Chor. 2) Arie aus Elias von Mendelssohn, vorgetr. von Hrn. Braham. 3) Etuden von Chopin und Thalberg, vorgetr. von Frl. Giere. 4) Zwei Schottische Lieder von v. Beethoven, vorgetr. von Frau Burchardt und den Herren L. und E. Ganz. 5) „Vaterunser" von Fesca, vorgetr. von dem Königl. Domchor und den Damen v. Bork und Hoppe. 6) Adoramus te Christe von Fl. Geyer, für Chor. 7) Arie aus Don Juan, vorgetr. von Frl. v. Bork. 8) Clavier-Piece, vorgetr. von Hrn. Wehle. 9) Duett aus dem Propheten, vorgetr. von den Damen Hoppe und v. Bork. 10) Hymne von Mendelssohn, vorgetr. von dem Königl. Domchor und Frau Burchardt. 11) Arie von Mercadante, gesungen von Frl. Adelaide Weinthal aus Holland (Elevin von Garcia). Billets a 1 Thlr. sind in der Schlesinger'schen Buch- und Musikalienhandlung, unter den Linden 34., zu haben. „An der Kasse kein Billet-Verkauf."

Für die **Pfennig-Kirche** sind ferner eingegangen:

Von U. Z. in W. 360 Pf., von v. Küchmeister in Potsdam 250 Pf., von D. H. 120 Pf., von R. v. G. 30 Pf., von E. N. 60 Pf., von M. S. 30 Pf., von L. B. 30 Pf., von C. Z 30 Pf., von J. G. 60 Pf., ein kleiner Gewinn 120 Pf., von W. 30 Pf. Summa 1120 Pfennige. Mit Hinzurechnung der früheren Beiträge 108,942 Pfennige.

Börse von Berlin, den 21. März.

Wechsel-Course.

Amsterdam	250 Fl.	kurz	142⅜ G.
do.	250 Fl.	2 Mt.	141¾ G.
Hamburg	300 Mk.	kurz	150⅞ bez.
do.	300 Mk.	2 Mt.	149⅞ G.
London	1 Lst.	3 Mt.	6. 20¼ B.
Paris	300 Fr.	2 Mt.	80¼ bez.
Wien in 20 Fl.	150 Fl.	2 Mt.	77 G.
Augsburg	150 Fl.	2 Mt.	101⅞ G.
Breslau	100 Thlr.	2 Mt.	99⅜ G.
Leipzig in Court. im 14-Thlr.-F.	100 Thlr.	8 Tg.	99⅝ G.
do.	100 Thlr.	2 Mt.	99⅛ G.
Frankfurt a. M. südd. W.	100 Fl.	2 Mt.	56. 18 bez.
Petersburg	100 SR.	3 W.	104⅜ G

Fonds- und Geld-Course.

	Zf.			Zf.	
Freiwill. Anleihe	5	105 bez.	Grossh.-P.-Pfdbr.	3½	91½ B.
St.-Anl. v. 1850	4½	101½ a ¼ bez.	Ostpr. Pfandbr.	3½	
St.-Schuld-Sch.	3½	85¼ bez.	Pomm. Pfandbr.	3½	96¼ bez.
Seeh. Präm.-Sch.	—	129 bez.	Kur-u.Nm.Pfdbr.	3½	96⅜ bez.
K.u.Nm.Schuldv.	3½		Schlesische do.	3½	
Berl. Stadt-Oblig.	5	103½ bez.	do. Lit. B. gar. do.	3½	
do. do.	3½	82¾ bez. G.	Pr. B.-Anth.-Sch.	—	96¼ B.
Westpr. Pfandbr.	3½	91 bez.	Cass. Ver. Bk.-Act.	—	107½ B.
Grossh. Posen do.	4		Fr. Goldm. à 5 th.	—	108⅜ bez.

Eisenbahn-Actien.

	Zf.			Zf.	
Aachen-Düsseld.	4	81½ B.	Magdeb.-Leipzig.	4	216 G.
Berg.-Märkische	4	38½ bz.	do. Prior.	4	
do. Prior.	5	100 B.	do. Wittenb.	4	54¼ a 54 bez.
Berl.-Anh. A. B.	4	103⅜ a ½ bz.	do. Prior	5	99⅜ bez.
do. Prior.	4	96¾ G.	Mecklenburger	4	29 B.
Berl.-Hamburger	4	92¾ bz. G.	Niederschl. Märk.	3½	83⅜ bez.
do. Prior.	4½	102½ G.	do. Prior.	4	95 bez.
do. 2. Em.	4½	100½ G.	do. Prior.	5	103⅜ G.
Berlin-Potsdam-			do. 3. Serie	5	103½ B.
Magdeburger	4	66½ a 66 bz.	N.-Schl.-M.Zwgb.	4	26½ B.
do. Prior.	4	93½ bz.	do. Prior.	4½	fr. Zinsen.]
do. do.	5	102 bz.	do. Prior.	5	
do. do. Lit. D.	5	101⅜ B.	do. St. Prior.	5	
Berlin-Stettin	4	116⅜ a ½ bz. G.	Oberschl. Lit. A.	3½	115¼ bez. u G.
do. Prior.	5	104¼ B.	do. Lit. B.	3½	109 B.
Bonn-Cölner	5		do. Prior.	4	
Breslau-Freiburg	5		Prz. W. (St. Voh.)	4	35½ B.
Cöthen-Bernburg	2½		do. Prior.	5	
Cöln-Minden	3½	100⅞ bz.	do. 2. Serie	5	
do. Prior.	4½	101⅝ B.	Rheinische	4	64¼ a ⅛ bez.
do. do.	5	103⅜ bz.	do. St.-Prior.	4	81 B.
Crak.-Oberschl.	4	73½ B.	do. Prior.	4	89 B.
do. Prior.	4	86¼ B.	do. v. Staat gar.	3½	82½ B.
Düsselb.-Elberf.	4	97¾ B.	Ruhrort-Cr. K. G.	3½	80½ bez. u. G.
do. Prior.	4	91⅛ G.	Stargard-Posen	3½	82 bez.
Friedr. Wilhelms-			Thüringer	4	67⅜ bez.
Nordbahn	4	38⅛ a ½ bz.	do. Prior.	4½	100 bez.
do. Prior	5	97¼ B.	Wilhelmsbahn	4	78 B.
Kiel-Altona	4		do. Prior.	5	
Magdeb. Halberst.	4	130 G.	Zarskoje-Selo		80 B.

Ausländische Fonds.

Russ.-Engl. Anl.	5	111 bez.	poln. P.-O. à 500fl.	4	82½ B.
do. do. do.	4½	96⅛ G.	do. do. à 300fl.	—	144 B.
do. 1. Anl. b. Hope	4		poln. Bank-C. L.A.	5	94½ bez.
do. 2-4. A. b. Stiegl.	4	91½ G.	do. do. L.B.	—	18⅜ G.
do. poln. Schatz-O.	4	81⅝ B.	Lübeck. St.-Anl.	4½	99½ B.
doln. Pfandbr. alte	4	94¼ B.	Kurh. P. Sch. à 40th	—	32⅛ bez.
do. do. neue	4	94 G.	N. Bad. Anl. à 35 fl.	—	18⅜ B.

Die Börse war heute fester, doch das Geschäft wiederum sehr leblos, wiewohl einzelne Effecten etwas höher bezahlt wurden.

Berliner Getreidebericht vom 21. März.

Weizen loco n. Qu.	47 — 51	pr. März/April	10 1/12 B. 10 G.
Roggen do. do.	30—33	pr. April/Mai	
per Frühjahr	30½ a 31 bz.	pr. Spt./Okt.	10½ bz. u. G.
82.p.Mai/Jun.	31⅝ bz. u. G.	Lein-Oel loco	11½ bz.
pr. Juni/Juli	32½ a 33 bz.	Rapps	68 bz.
Erbsen, Kochwaare	40 — 45	Rübsen	58—60
Futterwaare	38 — 40	Spiritus loco o. F.	15 1/12 bz.
Hafer loco n. Qu.	20 — 22	do. mit Faß	15 1/12 G.
50pr. Frühjahr	19½ B. ½ G.	pr. April/Mai	15⅛ bz. 1/12 G.
Gerste, große, loco	26 — 27	pr. Mai/Juni	16 B. 15⅝ G.
Rüb-Oel loco	10½ B.	pr. Juni/Juli	16½ B. ½ G.

Roggen 1 Thlr. pr. Wspl. höher bezahlt. Spiritus stiller. — Rüböl unverändert.

Telegraphische Depeschen.

Wien, den 20. März. 5% Metalliques 95½. do. 4½% 84½. — Bank-Actien 1255. Nordbahn 131½. 1839r Loose 118½. Lombardische Anleihe —. Actien waren fester. Coupons —. London 12,57. Amsterdam 182½. Hamburg 193½. Augsburg 132. Paris 155½. Gold 37⅜. Silber 31½.

Frankfurt a. M., den 20. März. Nordbahn 39½. 4½% Metalliques 64 1/16. 5% Metall. 73½. Bank-Actien 1139. Loose 153, 91. Span. 34½. Badische 32⅜. Kurhessen 32⅜. Lombardische Anleihe 72½. Wien 91½.

Hamburg, 20. März. Matte Börse. Berlin-Hamburg 92½. Köln-Minden 100½. Magdeburg-Wittenberge 54. Weizen und Roggen stiller. Oel pr. Frühjahr 21½, Oct. 21⅜.

Paris, 19. März. 3% 57,90. 5% 94,25.

London, den 19. März. Consols 96⅜ a 66½. Kurz Hamburg 13 Mk. 6½ ß.

Amsterdam, den 19. März. Int. 57½. Amsterdam-Rotterdam —. Ard. —. Coup. —. Spanische 33⅜. 2½% Metall. 37½. do. 5% 69⅜. Port. —. Ruff. (neue) —. Stieglitz 86½. Reps pr. Frühjahr 58, pr. Oktober 55. Rüböl pr. Frühjahr 34, pr. Oktober 33. Roggen geschäftslos.

(Telegraphisches Correspondenz-Bureau.)

Auswärtige Börsen.

Breslau, den 20. März. Polnisches Papiergeld 94 B. Oester. Banconoten 78½ a ¼ bez. u. G. Poln. Partial-Loose a 500 Fl. 82 G. Schatz-Obligationen 81½ G. Oberschles. Lit. A. 116 bez. u. B. do. Lit. B. 109½ B. Breslau-Schweidnitz-Freiburg 76½ B. Niederschlesisch-Märkische 83⅛ bez. Cosel-Oderberg —. Cöln-Minden —. Neisse-Brieg 41½ bez. u. B. Glogau-Saganer-Zweigbahn —. Krakau-Oberschlesische 73⅝ G. Prior. 4% —. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 38⅛ a 1/12 bez.

Leipzig, den 20. März. Leipzig-Dresden 146 B., 145½ G. Sächsisch-Baiersche 83 B., 82½ G. Sächsisch-Schlesische 93⅜ B. Chemnitz-Riesaer —. Löbau-Zittau Lit. A. 24 B. Magdeburg-Leipzig 218 B., 217 G. Berlin-Anhalt. 104½ B., 103¾ G. Köln-Mindener 101 G. Fr.-W.-Nordbahn 38 G. Altona-Kieler 94 B. Anhalt-Dessauer Landesbank Lit. A. 145½ B., 145 G. do. Lit. B. 118½ bez. u. B. Preuß. Bankantheile 96½ B. Oester. Banknoten 78 B., 77¾ G.

Paris, den 18. März. Da sich keins der gestrigen Gerüchte bestätigte, man vielmehr von weiteren Concessionen des Königs von Preußen an Oesterreich wissen wollte, war Rente wieder höher; auch Eisenbahn-Actien auf Londoner Ordres gestiegen. 3% Rente p. C. 57,90, p. ult. 57,85. — 5% Rente p. C. 94,20, p. ult. 94,25. Bank-Actien 2200. Span. 33⅛. Nordbahn 485.

London, den 18. März. Consols fest aber leblos, Eisenbahnactien entschieden flau und zum Theil 1 a 2 % niedriger. Consols p. C. 96⅜ a ½, a. Z. 96½ a ⅜. Merikan. 33½. Ardoins 20⅜ a ½. Russen —. do. 4½% —. Coupons —. Span. —. Integr. —. Portug. —.

Auswärtige Marktberichte.

Stettin, 20. März. Weizen poln. 88 — 89 Pfd. 52 a 53½ Thlr. nach Qualität gehandelt.

Roggen wenig gehandelt, Käufer fehlen, eben so sind die Offerten bis jetzt noch gering, zur Stelle 31 a 33 Thlr., pr. Frühjahr 82 Pfd. 31 Thlr. bez., 86 Pfd. —, pr. März — April —, pr. Mai — Juni 82 Pfd. 31½ Thlr., pr. Juni — Juli 82 Pfd. 32 Thlr., Juli — August 82 Pfd. 32½ Thlr.

Rüböl. Die Notirungen kaum zu bedingen, zur Stelle 10 a 9 11/12 Thlr., pr. März — April 9 11/12 Thlr., pr. April — Mai 10 Thlr., pr. Mai — Juni —, pr. Juni — Juli —, pr. Juli — August 10½ a 10¼ Thlr., pr. August —, pr. September — Oktober 10½ a 1/12 Thlr.

Spiritus. 30,000 Quart sind gemeldet. Die Haltung mühsam, aus erster Hand am Landmarkt 23¾ % bez., aus zweiter Hand loco ohne Faß 23⅝ a ½ % bez., mit Faß —, pr. März — April mit Faß —, pr. Frühjahr mit Faß 23½ % bez., pr. Juni — Juli mit Faß 22½ % G., pr. Juli — August mit Faß 22 % G., pr. August — September mit Faß 21¾ % B., 22 G.

Breslau, den 20. März. Der Markt ziemlich fest, mit Ausnahme von Roggen, Weizen erreichte willig die gestrigen Preise, von feinen Qualitäten wenig am Platze, Weizen weißer 46 — 54 Sgr., gelber 45 — 53 Sgr., exquisite Sorten 1 — 2 Sgr. höher. Roggen sehr matt, 87 Pfd. 40½ Sgr., 86 Pfd. 40 — 39½ Sgr., 85 Pfd. 39 Sgr., 84 Pfd. 38 Sgr., 83 Pfd. 37 Sgr., 82 Pfd. 36½ Sgr., minder wiegende Sorten um 1 — 2 Sgr. niedriger. Für Gerste der Begehr sehr gut, jedoch nur die feineren Quantitäten größtentheils zur Saat, mittel 27 — 29 Sgr., feine 29½ 31½ Sgr. Hafer wieder fester, mittel 22½ — 24½ Sgr., feine 54 — 55 Pfd. wiegend 24½ — 25½ Sgr., Saamen-Hafer 26 — 29 Sgr. Kocherbsen nur in den geringeren Gattungen gesucht, 40 — 42 Sgr., bessere schwer verkäuflich, 43 — 46 Sgr.

Oelsaaten nicht angetragen, Rapps 85 Sgr., Sommer-Rübsen — Sgr., Leinsaat sehr gesucht, von 55 — 67½ Sgr., Saat-Lein 75 — 80 Sgr. bez., Pernauer 10 Thlr. G., alter 1849r Rigaer 8½ Thlr. B.

Kleesaat fester und in dieser Woche ½ a ⅜ Thlr. höher. Rothe ord. 7½ — 8 Thlr., gute ord. 8½ — 9 Thlr., mittel 9½ — 9⅞ Thlr., gut mittel 10 — 10⅜ Thlr., fein mittel 11 — 11½ Thlr., und fein 11½ — 12 Thlr., und feinstes bis 12½, weiße ordin. 5 — 6½ Thlr., gut ord. 6⅞ — 7½ Thlr., mittel 7⅞ — 8½ Thlr., gut mittel 8⅞ — 9½ Thlr., fein mittel 9¾ — 10½ Thlr., und feine 10⅞ — 11½ Thlr. Thymothee wenig begehrt, 7 — 8½ Thlr. anzunehmen.

In Spiritus wenig Handel, für kleine Partieen 6⅞ Thlr. zu bedingen, größere Quantitäten 6⅞ Thlr., pr. April — Mai ist 7 Thlr. G., 7½ B.

Rüböl ruhiger, loco und pr. laufenden Monat 11½ Thlr. käuflich, April — Mai 10⅞, und Sept. — Oct. 11 Thlr. offerirt.

Zink ab Gleiwitz 4 Thlr. 8½ Sgr. willig anzukommen.

Magdeburg, 20. März. Weizen 43½ a 34 Thlr. Roggen 33 a — Thlr. Gerste 26½ a — Thlr. Hafer 23 a 21 Thlr. Kartoffel-Spiritus loco 22 Thlr. pr. 14,400 % Tr.

Eisenbahn-Anzeiger.

Magdeburg-Leipzig. Die Dividende pro 1850 ist auf 15 pCt. festgesetzt, nachdem der statutenmäßig höchstmögliche Betrag von 2 pCt. mit 82,000 Thlr. zum Reservefond gelegt worden.

Woll-Berichte.

Pesth, 10. März. Bei lebhafter Nachfrage dürften die äußerst spärlichen Vorräthe bald vergriffen sein. Feine Wollen fehlen, was den Begehr für fehlerfreie Mittelwollen erhöht, und dafür 117 — 120 Fl. mit einem Preisaufschlag von 6 — 8 Fl. gegen den letzten Januar-Zwicken-Markt anlegen läßt. Auch Zweischurwolle ist beliebt, und wird für Losonzer 95 — 100 Fl., für gute Theißwolle 92 — 94 Fl. bewilligt. Wenig begehrt ist Lammwolle.

Barometer- und Thermometerstand bei Petitpierre.

	Barometer.	Thermometer.
Am 20. März Abends 9 Uhr	27 Zoll 9 1/10 Linien	+ 7½ Gr.
Am 21. März Morgens 7 Uhr	27 Zoll 9 1/10 Linien	+ 7 Gr.
Mittags halb 2 Uhr	27 Zoll 9 1/10 Linien	+ 9 Gr.

Inhalts-Anzeiger.

Amtliche Nachrichten.
Kein freudiges Ereigniß.
Zweite Kammer.

Deutschland. Preußen. Berlin: Vermischtes. — Anclam: Landwehrverein. — Bromberg: Landwirthschaftlicher Verein. — Halle: Festessen.

Wien: Reise des Kaisers. Geldfrage. Vermischtes. — München: Kammer. — Stuttgart: Post. — Ulm: Telegraphenlinie. — Frankfurt: Der Verein zum Schutze der vaterländischen Arbeit. — Darmstadt: Truppentransport. — Mainz: Königin der Niederlande — Wiesbaden: Bischöfe. — Dresden: Erste Kammer. — Weimar: Landtag. — Rudolstadt: Umtriebe. Todesfall. — Hannover: Bürgerwehr. — Lübeck: Freigemeinde. — Kiel: Vermischtes.

Ausland. Frankreich. Paris: Demokratie. Zuckerdebatten. Ministerkrisis. Erzbischof. Vermischtes.

Großbritannien. London: Unglück. Kirchentitelbilldebatte.
Italien. Turin: Nachrichten. Presse.
Portugal. Lissabon: Die Kammer.
Schweiz. Fazy und Schnepp. — Lausanne: Mazzinis Treiben.
Dänemark. Kopenhagen: Demokratie.
Türkei. Rhodus: Erdbeben.
Griechenland. Athen: Postvertrag.

Zweite Kammer.
Literarisches.

Beilage. Deutschland. Aus Tyrol: Zur Constitution. — München: Zur Orientirung.

Ausland. Italien. Rom. Der Malteserorden.
Rußland. Senatszeitung.

Die Spenersche Zeitung und Schwarzweiß.
Inserate.

Verantwortlicher Redacteur: Wagener.
Verlag und
Druck von C. G. Brandis in Berlin, Deßauer Straße № 5.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 68. der Neuen Preußischen Zeitung.

Deutschland.

Aus Tirol, 7. März. (Zur Constitution) schreibt die „A. A. Ztg." Folgendes: Keine Jahresfeier für die Verleihung der Verfassung vom 4. März! Im vorigen Jahre veranlaßte eine ministerielle Depesche eine feierliche Erinnerung an die kaiserliche Gnadengabe — heuer giebt die Unterlassung einer solchen Mahnung der „Innsbrucker Ztg." und einigen andern unbeschäftigten Köpfen den Anstoß zu öffentlichen und geheimen Erörterungen dieses Umstandes. Die erstere setzt ihre Zuversicht auf eine Ueberraschung mit der glänzenden Begehung des 15. März, als des „eigentlichen Erlösungstages von Oesterreich." Es bedarf keiner Umfrage, um zu beweisen, daß Hunderttausende hier zu Lande sich der vorjährigen Constitutionsfeier so wenig erinnern, als des Daseins einer Constitution selbst, aber für etliche andere Tausende, die ihren Blick zeitlebens täglich mindestens einmal nach dem officiell politischen Wetterglas richten, ist dieses Ereigniß nicht bedeutungslos, wenn sie auch darüber vorsichtshalber schweigen. Soviel werden viele aus ihnen indessen immerhin herausziffern, daß es nicht mehr nöthig sei, Gott für jene Kaisergabe zu danken; andere warten mit Spannung auf den stündlich möglichen Moment, längst vorbereitete Programme und Personen aus den Coulissen vorzuschieben, und es sind wohl die meisten unter denen, die aus alten Tagen her ein Bischen mitregieren in Tirol, welchen ein recht großer Gefallen geschieht, daß man endlich von dem „Ding da" weiter kein Aufheben macht. Wenn irgendwo in der großen Monarchie, so war es vielleicht in Tirol am besten angebracht, die Verbriefung der Neugestaltung Oesterreichs dem Volke mit aller Würde und Auszeichnung in einem jährlich wiederkehrenden feierlichen Acte sichtbar zu machen. Unläugbar erklärt sich heute die große Menge, selbst des denkenderen Volkes, dahin, daß diesem Kronland des Heiles wenig aufgegangen sei im Morgenstern vom 4. März; die Vortheile liegen zu ferne, für die kommenden Ergebnisse hat man keine Geduld, für weiteren Umblick kein Auge, und was in der Nähe, was auf Leib und Leben für jetzt einwirkt, als Folge der Neuerungen ist in der That vielfach lastend und entmuthigend, daher obige Ansicht. Die Herzen sind bald gezählt, von denen eine Wiener Correspondenz im „Tyroler Boten" sagt, sie begingen, obwohl die officielle Feier unterbliebe, in stiller, dankbarer Freude das Fest der Verfassung.

● **München**, im Februar*). [Zur Orientirung.] Unser Landtag für 1851 tagt. Daß der König denselben nicht selbst eröffnete, sondern durch den Prinzen Luitpold eröffnen ließ, und natürlich ohne Thronrede, kam eigentlich nicht überraschend. Man hatte geglaubt, der Landtag werde überhaupt jetzt nur zusammengerufen, um formell der Verfassungsvorschrift zu genügen, wonach das neue Budget neun Monate vor Ablauf der Finanz-Periode vorgelegt sein muß. Die meisten Abgeordneten schienen auch im Voraus darauf verzichtet zu haben, „große Politik" zu machen, und nur darauf vorbereitet, zunächst die finanziellen Fragen mit größter Rücksicht auf die eben herrschende Ungewißheit über die Lösung der constitutionellen Frage in Deutschland zu behandeln. Das Beispiel Sachsens, Badens, Hessens, Württembergs vor Augen, will man sich in den engsten Grenzen parlamentarischer Wirksamkeit bewegen. Eingeleitet wird diese Art der Thätigkeit auch bereits von den ministeriellen Organen und Stimmführern, welche darauf hinweisen, wie zunächst nur die dringendsten Regierungsvorlagen erledigt, dann aber Ausschüsse gewählt werden sollen, welche die tiefer eingreifenden politischen Gesetzentwürfe während einer mehrmonatlichen Vertagung des Landtags so weit bearbeiten sollen, daß dem wieder zusammentretenden Plenum blos die allgemeine Discussion und die Abstimmung übrig bleibe. Während des letzten Landtags kam diese Art der Geschäftsbehandlung namentlich durch den Widerstand der Linken nicht zu Stande. Für den Augenblick läßt sich auch noch nicht bestimmen, ob sich dieselbe diesmal gefügiger erweisen oder wiederum die Session endlos verschleppen wird. Für diesen Fall ist, wie man vernimmt, die Regierung entschlossen, eine Vertagung eintreten zu lassen und einen Theil der in Aussicht stehenden Gesetzesvorlagen entweder gar nicht zu machen, oder wieder zurückzuziehen. Namentlich dürfte dies vom Polizei-Gesetzbuch, der Gemeinde-Ordnung, dem zweiten Theil des Civil-Gesetzbuchs gelten. Dagegen werden auch in diesem Fall, wenngleich nach der Vertagung, das Unterrichtsgesetz und die Verfassungsrevision, soweit sie die Stellung der Kirche zum Staate betrifft, vorgelegt werden.

Auch hierbei werden parlamentarische Conflicte nicht ausbleiben. Man kennt die Denkschrift der Freysinger Bischofsversammlung und ihre Forderungen. Früher wurde schon erwähnt, wie von der Stellung der Regierung dazu die Stellung der klerikalen Partei zu ihr abhänge, wie es sich hier um eine Existenzfrage des Ministeriums Pfordten handle. Es kommen hierbei eine Menge von Umständen in's Spiel, deren Zusammenhang gewissermaßen intimer Natur ist. Hr. v. d. Pfordten ist bekanntlich Protestant, und die sehr mächtige klerikale Partei empfing ihn demzufolge mit Mißtrauen, behandelte ihn journalistisch mit einer Alles übersteigenden Schonungslosigkeit. Sein Eifer für die Juden-Emancipation, so wie manche andere seiner politischen Wendungen verdächtigte ihn dieser Partei nur noch mehr. Indessen bemerkte Hr. v. d. Pfordten bald, daß in der sogenannten Behandlung der deutschen Frage gerade diese Partei seiner Politik am förderſamsten werden könne, und so ließ er an die Stelle früherer Rücksichtslosigkeit gegen sie mannichfache Berücksichtigungen treten. Dies brachte wenigstens eine Waffenruhe, wenn auch nicht mehr, zu Wege. Unterdessen sah sich aber Hr. v. d. Pfordten mit seiner schillernden Politik bei den übrigen Parteien um das Vertrauen gebracht. Die Aristokratie fand ihn zum Theil nicht fügsam genug und übertrug wohl auch das Mißfallen an der Persönlichkeit des Emporkömmlings auf die Beurtheilung des Staatsmannes. Die Mittelpartei ging allerdings im Allgemeinen mit seiner Politik, doch fortwährend unter der Versicherung, daß sie es nur thue, um eine Ministerkrise zu vermeiden, nicht etwa aus Uebereinstimmung mit dem System. Daß die Linke in jeder Beziehung Opposition bildete, braucht nicht näher ausgeführt zu werden.

*) Schon vor einiger Zeit geschrieben, doch noch immer interessant. (D. Red.)

Bei dieser Lage der Dinge wendete sich die Ministerialpolitik mit verschiedenen Gunstbezeugungen an die Klerikalen. Diese temporisirten mit ihren Plänen bis zur Freysinger Conferenz. Jetzt unterstützten sie deren Forderungen mit entschiedenstem Nachdruck.

Unterdessen hatte sich die Stellung des Hrn. v. d. Pfordten in den höchsten Kreisen keineswegs verbessert. Hr. v. Abel und Graf Armansperg hatten ihn aus dem unmittelbarsten Vertrauen Sr. Majestät des Königs gedrängt; die Dresdener Conferenzen und Hr. v. d. Pfordten's negative Erfolge dort waren nicht geeignet, die wankende Gunst ihm von Neuem zuzuwenden. Männer, welche er früher mit persönlichen Anstrengungen von der Person des Königs ferngehalten, waren dieser wieder näher getreten. Die Ernennung des Legationsraths Dönniges zu seinem Nachfolger in Dresden betrachtete man allgemein als eine persönliche Niederlage des Ministerpräsidenten.

In diesen Umständen hatte Hr. v. d. Pfordten unter den Klerikalen gleichsam eine Privatpartei für sich gesammelt und durch Unterstützung seiner Preßorgane wenigstens deren öffentliche Stimmen für sich gesammelt. Nun fragte es sich aber um die Consequenzen des bisherigen Kokettirens mit dieser Partei. Das Unterrichtsgesetz war allerdings unter Zuziehung einiger ihrer Stimmführer entworfen, aber noch zweifelten selbst diese, ob Herr v. d. Pfordten diesen Entwurf bei Sr. Maj. befürworten, ob er ihm im entscheidenden Ministerrath seine Stimme geben werde. Er that Beides. Aber schon hier begegnete er einem schwer zu besiegenden Widerstande Sr. Maj., und für gewisse Feststellungen, z. B. der Fachschulen, der Uebergabe des Unterrichts an die Geistlichkeit, fehlt noch heute die Königliche Einwilligung. Noch entschiedener erklärte sich aber der Allerhöchste Wille gegen die Aufhebung des Placetum regium, während Hr. v. d. Pfordten, wie schon so oft, durch die Drohung mit seinem Rücktritt auch dieses Zugeständniß erzwingen zu wollen scheint. Gelingt ihm dies, so wird die klerikale Partei beider Kammern seine Politik auch in Fragen unterstützen, wo sie vielleicht unter anderen Verhältnissen sich oppositionell verhalten würde. Dagegen würde er hierin der Opposition aller andern Parteien begegnen. Sind diese nun gleich, wenn geschlossen, der klerikalen Partei überlegen, so steht doch nicht zu erwarten, daß sie die Opposition bis zur Existenzfrage des Ministeriums treiben werden. Dies aus zwei Gründen. Einmal, weil sie überhaupt den Moment zu einer parlamentaren Ministerkrise nicht geeignet glauben; dann, weil sie durch eine solche zu weitern Consequenzen getrieben werden könnten, welche sie um jeden Preis vermeiden wollen. — Trotzdem glaubt man noch immer an die Möglichkeit eines Sturzes des Hrn. v. d. Pfordten, weil man in den eben erwähnten Fragen der Festigkeit des Königs versichert zu sein glaubt und in den Allerhöchsten Kreisen namentlich die Ansicht herrschend weiß, daß durch Aufhebung des Königl. Placet eine Beschränkung der Souverainetät in Aussicht stehe.

Es ist bei dieser Lage der Dinge eine Bemerkung, die sich unwillkürlich aufdrängt und auf die gesammte sowohl innere als äußere Politik Baierns unter dem Ministerium Pfordten ein ganz eigenthümliches Schlaglicht wirft. Wir wissen, wie es ein fortdauernd und außerordentlich lebhaft, mit großem Selbstgefühl betonter Grundsatz Baierns ist, daß es als ältester constitutioneller deutscher Staat bei den Verhandlungen über die deutsche Frage berufen sei, den Constitutionalismus gegen die angeblich absolutistischen Bestrebungen der beiden deutschen Großmächte zu vertreten. Bei all den wechselnden Wendungen, welche die Ministerpolitik bezüglich der deutschen Frage Preußens Intentionen gegenüber machte, wurde vom Ministerium jeder Angriff auf seine Politik schließlich immer wieder mit Baierns angeblicher Wahrung des constitutionellen Elements zurückgewiesen und beschwichtigt. Als die baierische Politik sich endlich vollkommen isolirt erkannte, nicht etwa als Märtyrer dieses Prinzips, sondern durch das Bestreben, mit absichtlicher Schürung und Unterhaltung der Differenzen zwischen Oesterreich und Preußen die eigenen, überall hervorblickenden Großstaatsgelüste zu befriedigen, — da pflanzte sie beim Dresdener Congreß eiligst die Fahne der Volksvertretung beim Bunde auf, um sich wieder mit der Gloriole der Hütung des constitutionellen Prinzips zu umgeben. Soviel man von den Dresdener Verhandlungen erfährt, mißlang aber die Absicht, eine Congreßpartei der Mittel- und Kleinstaaten unter baierischer Führung zu versammeln. Herr v. d. Pfordten kehrte vom Congreß nach München zurück, und ein neuer Delegat wird in der Person des Hrn. Dönniges abgesendet. Die Instruction desselben lautet allerdings dahin, die Verfechtung der Volksvertretung fortzusetzen. Aber auch für die Eventualität ist dieselbe berechnet, daß sein Plaidoyer fruchtlos bleiben werde. Sie beauftragt ihn für diesen Fall zu der Erklärung, daß Baiern wieder in seine frühere Stellung zu den Bundesbeschlüssen und der Bundesgesetzgebung zurücktreten werde, wonach es diese nur in sofern als maßgebend anerkennt, als sie mit der baierischen Verfassung nicht im Widerspruche stehen. Was dies heißt, hat das frühere Verhalten Baierns bewiesen. Und jetzt kehrt Baiern auf denselben Standpunkt zurück, nachdem im Sommer v. Jhs. Hr. Minister-Präsident v. d. Pfordten erklärt hat: „conservativ ist allein, wer anerkennt, daß das Bundesrecht besteht; wer sich dazu nicht entschließen kann, mag das mit sich abmachen, er gestehe aber, daß er ein Revolutionair ist."

Neben diesem Widerspruche zwischen Wort und That in der äußern Politik Baierns drängt sich ein anderer Widerspruch seiner innern Politik hervor. Als in den Zeiten der Revolution die meisten deutschen Staaten zu Octroyirungen genöthigt gewesen waren, als namentlich später der Systemwechsel in mehreren Mittel- und Kleinstaaten zu Maßregeln bezüglich der Verfassung geführt hatte, welche sich kaum noch mit dem Drange der Nothwendigkeit rechtfertigen ließen, da war es der baierische Minister-Tisch und die baierischen Gouvernements-Organe, welche selbstrühmend, mit verkleinerndem und verdächtigendem Hinblick auf die anderen Staaten, fortwährend hervorhoben, wie die ächt constitutionelle Regierung Baierns niemals zu ähnlichen Mitteln gegriffen habe. Daß weder im Verhalten des Volkes, noch namentlich in dem der Kammern dazu eine Nöthigung gegeben war, davon war keine Rede. Trotzdem daß nun die Kammern der letzten Session sich in jeder Hinsicht fügsam erwiesen hatten, trotzdem daß das Ministerium mit einem wahrhaft demokratischen Leichtsinn sechszehnmal relativ geringfügige Angelegenheiten als Cabinetsfragen erklärte und durch diese Drohung sofort zu seinen Gunsten entschied, — trotz alle dem ist jetzt die Besorgniß der Volksvertretung vor Octroyirungen eines Wahlgesetzes, vor Repristinirung abgeänderter Verfassungsgesetze rc. so groß, daß deren conservativer Kern selbst da im Voraus auf jede parlamentarische Entschiedenheit verzichtet, wo es sich darum handelt, daß sich das Ministerium Pfordten durch Anheimgabe an eine „gewisse Partei" erhalte. Im Publicum glaubt man fest, daß diese Partei siegen werde. Ueber die endlichen Folgen eines solchen Sieges ist man sich ebenfalls klar und bangt ihnen entgegen. Man sieht dadurch Baiern vom geringsten Wellenspiel der Zeit abhängig gemacht, den Bestand der Ordnung und Ruhe bei jedem möglichen Anstoß auf's Aeußerste bedroht. Namentlich aber besorgt man zunächst und so lang die gegenwärtigen Verhältnisse herrschen, die Wiederkehr jener Isolirung des baierischen Lebens, welche sich in den so eben durchlebten Jahren in Bezug auf die materiellen und geistigen Zustände des Königreiches so empfindlich fühlbar machte. Die Verewigung der politisch-confessionellen Gegensätze zwischen den altbaierischen und neubaierischen Gebietstheilen des Königreichs, die dauernde Unmöglichkeit einer organischen Amalgamirung des Gesammtstaates, als deren Folge die Unsicherheit einer baierischen Zukunft — das sind die Besorgnisse, welche sich an die Wahrscheinlichkeit einer wieder zu erlangenden, gesetzlich zu erweiternden Herrschaft jener Partei knüpfen.

Im großen Publicum ist man sich dieser Drohnisse noch nicht bewußt. Die eingeschüchterte baierische Presse wagt nur andeutungsweise ihrer Möglichkeit zu erwähnen, die gouvernementale und die aus dem Ministerium des Aeußern unmittelbar subvenirte Presse übertäubt mit constitutionellem Klingklang jene Andeutungen. Dagegen concentrirt sich der Unwille und die Besorgniß des Publicums in den materiellen Interessen. Zunächst fürchtet dasselbe eine Steuererhöhung zur Deckung der militairischen Kosten. Allerdings verkünden die gouvernementalen Organe, eine solche werde nicht nöthig sein, der Stand der Finanzen erweise sich als höchst befriedigend. Aber Niemand glaubt diesen Worten, welche ganz in demselben Tone, mit ganz derselben Zuversicht am Beginne der vorigen Session in ganz denselben Blättern erklangen — einer Session, welche Baierns Schuldenlast um 36 Millionen erhöhete. Dem Vernehmen nach soll ein Theil der neuen Bedürfnisse durch Creirung von Papiergeld gedeckt werden. Bei den eigenthümlichen Verhältnissen der Bank zum Staate droht selbst eine verhältnißmäßig geringe Summe eines solchen den Banknoten mit bedeutender Entwerthung. Diese Banknoten sind aber das beliebteste Verkehrsmittel, die Bank der gewohnte und beliebte Banquier des Publicums. Die Ausgabe von Papiergeld wird im Publicum noch ungünstiger angesehen, als selbst eine Steuererhöhung oder eine abermalige Anleihe. (Das Deficit hat sich inzwischen gezeigt. D. Red.)

Eine andere materielle Frage von größtem Belang ist die der Zoll- und Handelseinigung mit Oesterreich. Die Denkschrift der Regierung ist eine unbedingte Zustimmung zu den österreichischen Planen, ihr Verfasser Baierns Abgeordneter für diese Angelegenheit in Dresden. Dagegen stehen die Wünsche und der Willen von vier Fünftheilen Baierns, nämlich aller Provinzen außer dem altbaierischen, nur Ackerbau treibenden Herzogthume, in dieser Frage der Regierung entschieden entgegen. Selbst Altbaiern protestirt gegen die freie Einfuhr seines einzigen Handelsartikels, des Getreides, aus Oesterreich. Gegen die Einführung des Tabakmonopols vollends haben sich bereits an vielen Orten Vereine gebildet. Im baierischen Schwaben, wie in Mittelfranken, ist die allgemeine Ueberzeugung, daß eine Zoll- und Handelseinigung mit Oesterreich gleichbedeutend sei mit dem Untergange der baierischen Fabrik-Industrie. Und trotzdem spricht sie überall und überall auch wieder die Ueberzeugung aus, daß die Regierung, fraglos nach Wunsch und Willen der Bevölkerungsmehrzahl ihrem aufgestellten Principe folgen werde — nur aus politischem Mißwillen gegen Preußen und die mit ihm übereinstimmenden Staaten. Daß das Votum des Landtags hierin etwas ändern werde, hofft kaum irgend Jemand. Seine wahrhaft wundersame Unfähigkeit und Unwissenheit in den handels- und nationalökonomischen Fragen ist durch seine vorigen Verhandlungen über die Zoll-, Handels- und Industrie-Angelegenheiten documentirt. Das lächerlichste Wirrsal von Wünschen in diesen Beziehungen, einander unmittelbar widersprechend, wurde damals mit gleicher Einstimmigkeit zum Beschluß erhoben. Und die Regierung konnte im Landtagsabschied darauf natürlich nur mit allgemeinen Phrasen antworten. Die wenigen Abgeordneten aber, welche als national-ökonomische Autoritäten gelten, gehören einestheils zu den ministeriellen Organen, sind anderntheils gar nicht praktisch an Handel und Gewerbe betheiligt und stimmen sämmtlich darin überein, in jeder Hinsicht diejenigen Plane zu befürworten, von denen anzunehmen, daß sie die preußischen Vorschläge und Wünsche am schroffsten kreuzen. Ueberhaupt, dies darf nie vergessen werden: daß Preußen eine Großmacht ist, dagegen Baiern diesen Standpunkt nicht erreichen konnte, das ist das Movens seines politischen Verhaltens bis in die äußersten Consequenzen.

Ausland.

Italien.

Rom, 12. März. [Der Malteserorden.] Nach einer Correspondenz des „Lombardo Veneto“ dürfte die Idee der Wiedereinführung des Malteserordens nicht mehr fern liegen, welche Idee auf französische Einsprache aufgegeben, seit der Ankunft des Fürsten Paskiewicz, Sohn des Russischen Feldmarschalls, aber wieder aufgenommen worden ist. Daß gerade Rußland auf die Wiedererweckung dieses religiösen Instituts Einfluß nimmt, dazu liegt die Erklärung darin, daß Kaiser Paul der letzte Großmeister dieses militairischen Ordens gewesen ist.

Als Bonaparte Malta belagerte, konnte der Orden nicht den erforderlichen Widerstand leisten, der Großmeister Hompesch kapitulirte und zog sich mit dem stipulirten Jahresgehalte von 100,000 Fr., die ihm übrigens nicht ausgezahlt wurden, nach Triest zurück. Die Ordensritter forderten ihn zur Rechtfertigung seines Benehmens auf — Hompesch that aber Nichts dergleichen, sie versammelten sich demnach in Regensburg, erwählten auf dem dort abgehaltenen Conclave Kaiser Paul von Rußland zu ihrem Großmeister und schickten aus ihrer Mitte eine zahlreiche Gesandtschaft mit dem Bailly von Lilla nach Petersburg. Kaiser Paul nahm die Ernennung an, berief die Ritter in seine Hauptstadt und ließ ihnen dort den Palast Anischkoff einräumen, wo sie die Wiedereroberung Malta's, das der Kaiser zu seinem Anhaltspunkte im Mittelmeere zu machen beabsichtigte, abwarten sollten. — Paul starb kurz darauf, sein Sohn Alexander nahm diese Erbschaft nicht an, nichtsdestoweniger betrachten aber die Russen, da das geistliche Amt des Großmeisters einmal auf die weltliche Macht übergegangen war, ihr kaiserl. Haus als Erben derselben, wollen die Wiedereinführung des Ordens in Rom durchsetzen und haben zu diesem Zweck den Palast Braschi käuflich an sich gebracht.

Aber Frankreich wollte die Erstehung eines militairischen, mit Rußland in Verbindung stehenden Instituts in Rom nicht zugeben und hat sich im verflossenen Jahre der Ausführung dieses Vorhabens widersetzt.

Rußland.

— Die Senatszeitung publicirt den Handels- und Navigations-Vertrag, welcher am 12. Juni 1850 zwischen Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland und Sr. Maj. dem König von Griechenland abgeschlossen worden ist.

Die Spenersche Zeitung und Schwarzweiß.

Seit wir der anmuthigen „Blumenlese“ unseres werthen Freundes, des „Kaimans aus der Stadt einiger reinen Vernunft“ beigewohnt, ist auch über uns die Lust gekommen, „Kinder des Frühlings“ zu pflücken, wo sie uns entgegenblühen. So gelangten wir auf unserer botanischen Wanderung in Onkel Speners Ziergärtlein, wo ein verfrühtes tricolor-deutsches März-Veichen schon am 27. Februar aus erweichtem Boden hervorgesprossen. In schlichter Zeitungsprosa: wir lasen das „Leit-Gekohle“ über das in der ersten Kammer berathene Preßgesetz, das Onkeln vornehmlich deshalb die Galle ins deutsche Blut gejagt, „weil der Abgeordnete v. Buddenbrock nichts weiter verlangt habe, als daß das Gesetz als ein durchaus schwarz-weißes aus den Abstimmungen der Kammer hervorgehe, und er unter diesem Gesichtspunkte zugleich den Charakter der großen Strenge dieses Gesetzes rechtfertige, weil unser Volk noch kein politisch-gebildetes sei.“ —

Die „Spenersche“ hat hier das gebräuchliche linke Manoeuvre benutzt, aus dem Zusammenhang einer Rede ein paar kurze, wo möglich gar nicht zusammenhängende Sätze herauszureißen und dieselben zum willkommenen Gebrauch für sich zusammen zu kleben, um zu zeigen: „wie schrecklich es sei, so extrem rechts zu denken und zu sprechen.“ Wir fühlen uns berufen, Onkeln dabei zu Gemüthe zu führen, daß er mit dieser Interpretation der Worte des genannten Redners gewaltig links ist, ein Holzweg, auf dem er sich ja öfters zu ergehen pflegt. Hätte er seinem Grimme nur noch auf so lange Zaum und Zügel angelegt, bis die stenographischen Berichte erschienen, so würde er gelesen haben, daß der Abg. v. Buddenbrock gerade nicht dem Charakter der großen Strenge des Gesetzes das Wort geredet, sondern ausdrücklich bemerkt hat:

„Daß, obgleich er zu einer der (sogenannten) extremsten Seiten dieses Hauses gehöre, dennoch der Vorredner (v. Zander) ihn nicht von der Zulässigkeit seines (das Gesetz verschärfenden) Amendements habe überzeugen können. „Ich stimme gegen dieses Amendement“ — fügt Abg. v. Buddenbrock wörtlich hinzu —; „ich erblicke in demselben eine wesentliche und die erste beantragte Verschärfung; ich bin ohnedies der Meinung, daß dieses Gesetz schon ein strenges ist.“ —

Da Onkel Spener doch sonst mit großer Vorliebe die Ohren nach links hinüber zu spitzen pflegt, so befremdet es uns, daß er dies nicht bei den obigen Worten des Redners gethan und dem Rufe seiner linksdeutschen Freunde: „Hört! hört!“ Beachtung geschenkt, er würde dann vernommen haben, daß der Redner also fortfahrend: „Auch will ich nicht in Abrede stellen, daß, wenn wir uns ein politisch-gebildetes Volk nennen könnten, wir mehrere Paragraphen noch milder machen könnten. Ich will auch nicht die Hoffnung aufgeben, daß einst der Zeitpunkt, und ich wünsche, daß dies recht bald geschähe, kommen könne, wo wir an eine Aenderung und Milderung des Gesetzes treten können“, — auch nach diesen Worten die ungewöhnliche Freude erlebte, von links her ein Zustimmungs-Bravo zu erhalten.

Wir müssen die „stenographische Blumenlese“ fortsetzen, um Onkeln zu zeigen, wie der Abg. v. Buddenbrock auf die „politische Nicht-Bildung“ des Volkes gekommen. Er sagt nämlich, an die oben angegebenen Worte anknüpfend: „dieser Zeitpunkt ist aber noch nicht gekommen, denn unser Preußisches Volk ist noch kein politisch-gebildetes. Sie, meine Herren, von dieser Seite (auf die Linke deutend), Sie zählen in Ihrer Mitte hervorragende Männer, welche vergebens sich bemüht haben, unser Preußisches Volk mündig zu machen. Auch unsre Bemühungen, meine Herren, von dieser Seite, sind bis jetzt vergeblich gewesen.“ —

Obgleich diese Bemerkungen von der Kammer mit der Heiterkeit aufgenommen wurden, die für die Wahrheit der Behauptungen zeugte, so hat Onkel sich doch verletzt gefühlt, entweder dadurch, daß er, wie wir nach seinem Gebahren seit 1848 beinahe glauben mußten, zum souverainen Volk gehörend, noch nicht mündig und politisch-gebildet gemacht worden ist, oder darum, weil das neidische Geschick ihm nicht in den Reihen jener Männer (auch wir deuten auf die Linke) einen curulischen Sessel angewiesen, von dem herab es ihm vergönnt gewesen, das Volk mündig zu machen. Daß der „Spenerschen Zeitung“ überhaupt eine solche Aufgabe schwerlich gelingen dürfte, davon liefert sie selbst täglich die trifftigsten Beweise. —

Es klingt nun seltsam, daß in dieser „Anschauungsweise“ — nämlich nach der Anschauungsweise der „Spener'schen Zeitung“ — der Irrthum liegen solle, welcher die erste Kammer bei ihren Berathungen über das neue Preßgesetz geleitet hat. Zur nöthigen patriotischen Bethätigung wird dieser Irrthum mit dem Titel: „schwarzweißer Standpunkt in seiner einseitigsten Auffassung und in seiner äußersten Aufschraubung auf eine, aller prinzipiellen und nationalen Entwickelung feindselige Spitze“ — genannt.

Wir haben nun gesucht, gesucht und weiter keinen „Irrthum“ gefunden als den, der sich wie ein rother oder wenn auch nur deutsch-tricolorer Faden durch die „Onkel'sche Anschauungsweise“ hindurchzieht. Wir wollen, um dem Leser Gelegenheit zu geben, uns oder Onkeln zu berichtigen, auch den folgenden Absatz der Buddenbrock'schen Rede im Wortlaute wiedergeben:

„Wenn Sie mir zugeben wollen, daß wir noch kein politisch reifes Volk sind, dann brauchen wir dieses Gesetz; wir brauchen dieses Gesetz in seiner ganzen Strenge. Wir haben nur die Wahl, ob wir unter dem Schutze dieses Gesetzes in den Hafen der politischen Bildung einlaufen wollen, oder ob wir unser Schiff wollen treiben lassen auf den Wogen einer zügellosen Presse, es dem Zufall anheimgebend, ob wir in den Hafen einlaufen oder ob wir auf einer Sandbank oder Klippe sitzen bleiben wollen.“

Dieser „schwarzweiße Standpunkt“ scheint bei weitem weniger die „eigentliche Linke“ erzürnt zu haben, die sich auch hier zu einem Bravo veranlaßt fand, als den „Mann von hinterm Gießhause“, der sein Mißfallen darüber ausgesprochen. — Der Redner fuhr in seiner „Anschauungsweise“ dann also fort:

„Im letztern Falle ist nur noch ein Steuerruder, welches uns retten kann, das ist das Steuerruder des gesunden Preußischen Volkssinnes; aber wer in diesem Hafen wagt es, die Bürgschaft zu übernehmen, daß sich zum zweiten Male ein kühner Pilot finden werde, der dieses Steuerruder mit so großem Erfolge erfaßt — ein zweiter Pilot Brandenburg!“

Und abermals suchen wir vergebens nach einem Irrthum und finden auch nicht den, den man begangen haben würde, wenn man etwa dem Englishman Spener das Amt des „kühnen Piloten“ übertragen und das Steuerruder des gesunden Preußischen Volkssinnes ihm in die Hand gegeben hätte. Wohl aber finden wir, daß der Redner den „gesunden Preußischen Volkssinn“ gebührend gewürdigt hat, wobei er wohl schwerlich an irgend einen Englishman gedacht haben mag.

Auch in dem folgenden Abschnitt der Rede sehen wir die — also nicht aus der Rede, sondern aus der Luft gegriffenen — „Spenerschen Ansichten“ nirgend bestätigt. Herr von Buddenbrock sagte: „Wer von Ihnen, meine Herren, wagt die Bürgschaft zu übernehmen, ob wir von der Sandbank wieder flott werden als ein munter segelndes Schiff mit beschworener Verfassung und mit kühnem Preußischem Wimpel oder als ein Wrack mit schwarzer Trauerflagge! Meine Herren! es ist noch ein Grund, und das ist mir der bedeutendere, warum ich mich eben so gegen dies Amendement ausspreche, wie gegen die abschwächenden Amendements. Ich bin vielleicht, ich bin gewiß in diesem Hause nicht der Einzige, dem Besorgnisse beigehen, daß uns eine Heteronomie von anderer Seite in unsere Gesetzgebung eingreifen werde.“

Indem wir von Herzen auch hier in das Bravo einstimmen, das als allgemeine rechte und linke — die „Spenersche Zeitung“ excludirt sich natürlich auch hier von dem Beifall — Billigung laut wurde, kommen wir zum Schlusse der „Ansichten“ des Herrn v. Buddenbrock, insoweit sie als Stein dienten, aus dem Onkel verderbliche Funken zu schlagen sich veranlaßt fühlte.

Herr v. Buddenbrock schloß nämlich damit:

„Aber ganz solchen Einflüssen wird man sich nicht entziehen können; es ist ein zu gefährlicher Weg dafür angebahnt in Frankfurt, in Erfurt und auch auf dieser Tribüne; darum setzen wir uns aber einer solchen Heteronomie auf einem andern Wege entgegen, und dieses ist auf keinem andern Wege zu erreichen, als wenn wir gute Gesetze machen. Denn wenn wir solche Gesetze machen, die den Zeitverhältnissen angemessen sind, dann wird es an keinem andern Orte Jemandem einfallen, ich meine, an keinem andern außerhalb Preußen, unsere Gesetze zu bemäkeln, dann wird dies Gesetz nicht allein ein preußisches Gesetz, sondern ein Muster für ganz Deutschland sein, und dann, ich bin zwar ein ganz Schwarzweißer und wünsche, daß das Gesetz als ein schwarzweißes aus dem Hause hinausgehe, aber dann habe ich auch nichts dagegen, daß man ihm eine deutsche Tricolore aufdrücke.“

Das die „Spenersche Wespe“ aus diesen Worten gefährlichen Saft zieht, der ihr die Galle afficirt, gehört zu jenen Unbegreiflichkeiten und Räthseln, die überhaupt an der Spenerschen Staatsweisheit haften. Die Ansicht, daß die Kammer da sei, „um gute Gesetze zu machen“, die von vernünftigen Menschen doch zweifelsohne als eine richtige gebilligt wird, findet folgerecht natürlich bei der „Spenerschen Zeitung“ keinen Anklang, und hieran hat Hr. v. Buddenbrock wohl nicht gedacht, wenn er glaubte, „daß es Niemandem einfallen würde, an solchen, den Zeitverhältnissen angemessenen Gesetzen zu mäkeln.“

„Das Gehirn treibt Blasen“, hat irgend ein berühmter Mann einmal gesagt, und wenn dieser Mann zufällig Speners Leibarzt gewesen ist, so löst sich auf die natürlichste Art das Räthsel des „Standpunktes irrthümlicher Onkelei“, auf die wir gerade jetzt wieder zurückgekommen sind, weil man auf die Veranlassung der „Ansichten“, nämlich auf das „Preßgesetz“ so eben in der Kammer wieder zurückgekommen ist.

Inserate.

(Für den folgenden Theil der Zeitung ist die Redaction nicht verantwortlich.)

Die Preußische Grundaristokratie über die handelspolitische Frage.

Die freihändlerischen Bestrebungen der Kreuzzeitung, verbunden mit den Aeußerungen Einzelner unter den gegenwärtigen Vorkämpfern des Landinterest in Preußen haben vielfach die falsche Ansicht verbreitet, als wandele die Preußische Aristokratie durchweg die den Interessen gewerblicher Entwickelung entgegengesetzten Bahnen. Schon fängt man in manchen Kreisen an, die großen Grundbesitzer und die Freihändler für ein Zwillingspaar anzusehen und, leugnen wir es nicht, der Neid, mit dem die erwerbende Klasse manchmal auf die besitzende blickt, erhält dadurch neue Nahrung, daß man die besitzende als den systematischen Gegner der erwerbenden bezeichnet. Wir müssen dagegen im Namen der Wahrheit Protest einlegen. So wenig wir auch das momentane Gewicht einer Coterie aus dem Stande der größeren Grundbesitzer verkennen, die von dem lächerlichen Irrthum geleitet wird, man könne über die Zerstörung des beweglichen Eigenthums, der Industrie und des von dieser unabtrennbaren Geistes der Agilität zur Wiederherstellung des Feudalstaats vorschreiten, so wenig entspricht es doch auch der Sachlage, mit dieser Coterie den großen Grundbesitz im Ganzen zu verwechseln. Auch die gegenwärtigen Preußischen Kammern bieten dafür die zahlreichsten persönlichen Belege. Nirgends hat sich aber die Preußische Grundaristokratie ein sprechenderes Zeugniß ihrer volksfreundlichen Absichten, einer würdigen großartigen Anschauung der materiellen Lage des Vaterlandes, einer kernhaft nationalen Gesinnung und einer reifen Erkenntniß der Mittel zum Ziele des allgemeinen Wohlstandes ausgestellt, als in den Verhandlungen der Herrenkurie des Vereinigten Landtags von 1847. Auch nicht allein um die Grundaristokratie von dem Verdachte zu befreien, als sähe dieselbe in der Industrie ein ihr feindliches Element, stellen wir hier eine kurze Blumenlese aus den damaligen Erörterungen zusammen.

Die Commission, an ihrer Spitze als Antragsteller der unglückliche Fürst Felix Lichnowski, beantragte Revision des Zolltarifs mit strenger Rücksicht auf die Bedürfnisse, besonders der Spinn- und Webindustrie, namentlich mit Zugrundelegung der Gutachten Sachverständiger bei der nächsten Zollconferenz, ein Antrag, den die gesammte Herrenkurie bis auf 4 Stimmen annahm.

Unter den einzelnen Rednern hob zuerst Prinz Friedrich von Preußen die Noth der industriellen Arbeiter während zweier schwerer Jahre in warmen Worten hervor. Um sein Gewissen zu wahren, sagte der erlauchte Redner, und sich von der Mitschuld an einem Unglück zu reinigen, dem durch weise Maaßregeln der Regierung jetzt noch vorgebeugt werden könne, rathe er zu den Schritten, welche die Commission vorgeschlagen. Ihre moralische Kraft bewahre trotz der größten Noth im Augenblick die gewerblichen Arbeiter noch vor Gesetzüberschreitungen, seinerseits nehme er den Hut vor Leuten ab, welche solche Achtung vor dem Gesetz gezeigt, aber die moralische Kraft werde brechen, wenn der Staat sie dem Verderben dauernd Preis gebe.

Fürst zu Lynar, der zweite Redner, bemerkte unter andern: die Frage der Differential- und Schutzzölle ist eine der bedeutungsvollsten der Gegenwart. Sachverständige und Zollcongresse werfen sich dieselbe wie einen Spielball gegenseitig zu, es möchte aberendlich an der Zeit sein, daß die Regierung den Ball selbst auffange und die Frage zur definitiven Lösung bringe. Nur eine auf das Urtheil Sachverständiger gestützte Beschlußfassung durch einen neuen Zollcongreß kann dahin führen.

In demselben Sinne spricht sich der Prinz von Preußen aus. Derselbe will das im Zollgesetz von 1818 anerkannte Princip der Handelsfreiheit gewahrt wissen, erklärt jedoch: Aber wir haben uns, seitdem es besteht, leider in seinen Wirkungen getäuscht, indem das Ausland nicht in gleichem Maaße uns entgegengekommen ist, oder mit anderen Worten: wir haben keine Reciprocität gefunden. Deshalb glaube ich, daß der Wunsch so allgemein geworden ist, es möge etwas geschehen, um diejenigen Artikel, die notorisch bei uns leiden, zu schützen, daß auf diese ein Schutzzoll gelegt werde und, damit aber ihre Production nicht leide, auch ein Rückzoll bei der Ausfuhr stattfinde.

Prinz Adalbert von Preußen empfiehlt in warmen Worten ein Differentialzollsystem, und den Anschluß Deutschlands an den Welthandel kräftig zu vermitteln.

Graf Schaffgotsch: Ich lebe in einer Gegend, die früher in der Handelswelt Epoche machte, in den Thälern des Schlesischen Riesengebirges, in denen die Handels- und Gewerbthätigkeit jetzt so sehr darniederliegt, daß tausend und tausend Arme nicht das tägliche Brod zu erübrigen im Stande sind. Der Wunsch für Erweiterung unserer Handelspolitik ist bei mir zu Hause in den Gemüthern aller Betheiligten vorherrschend. Ich schließe mich deshalb dem Antrage des Fürsten Lichnowsky mit ganzer Seele an, nur wünsche ich, daß früher, als der Zollcongreß in Aussicht gestellt wurde, schon Abhülfe eintreten möge. (Der Herr Finanzminister hatte für das nächste Jahr eine Zollconferenz zugesagt.)

Graf Solms-Baruth: Ich glaube, daß es dringend nothwendig ist, daß man sich davon überzeuge, daß die Industrie leidet, und erwäge, auf welche Weise man dieser Noth, welche die Fabrikanten und ihre Arbeiter wahrhaft in sehr großem Umfange jetzt trifft, am besten begegnen kann, und stimme deshalb für den Antrag.

Graf zu Dohna-Lauck: Ich gehe von dem Grundsatze aus, daß eine blühende Fabrik-Industrie für den Wohlstand eines Landes wünschenswerth sei. Wirft man einen Blick auf unseren Staat, so kann man nicht abläugnen, daß die Fabrik-Industrie in einem Theile der Provinzen, zumal im Osten unseres Staats, noch sehr darnieder liegt, und daß es wünschenswerth sei, dort jene Industrie zu einem höheren Grade gesteigert zu sehen. Dieses als Grundsatz angenommen, glaube ich, daß man keinen Anstand nehmen darf, auch die Mittel zu ergreifen, die zur Förderung einer naturgemäßen Fabrik-Industrie nöthig sind. Wenn man den Blick in die Geschichte der Fabrik-Industrie richtet, so steht als Wahrheit fest, daß grade die Nationen, die zum Schutze ihrer Industrie angemessene Zölle eingeführt haben, mit derselben auch in einen blühenden Zustand gekommen sind. Daß man mit diesen Maaßregeln zu weit gehen kann, wenn man ein absolutes Prohibitiv-System einführt, das liegt auf der Hand; aber ich glaube, wenn man die Augen nicht verschließen will, so dürfte der Erfahrungssatz einleuchten, daß grade die Schutzzölle, in vernünftigem Grade angewendet, die Fabrik-Industrie in allen Fällen gesteigert haben; wogegen sich von der Anwendung des absolut freien Handelssystems gewiß nur wenige, vielleicht gar keine Beispiele eines eben so günstigen Erfolges anführen lassen.

H. von Sierstorpff sieht die Quelle der Noth im Lande in der Mangelhaftigkeit der Handels- und Schifffahrts-Verträge, die den Beweis dafür liefern, daß jährlich Millionen des National-Vermögens schwinden müssen. Ich empfehle, sagt der Redner, ein Land zur Nacheiferung, welches in der jüngsten Zeit durch das Princip, welches unserem Antrage zu Grunde liegt, zum Reichthum gelangt ist, Belgien.

Graf v. Arnim. Ich erlaube mir darauf hinzuweisen, daß doch nicht zu verkennen ist, wie grade eine Industrie in immer steigendem Verhältnisse bei uns zugenommen hat und sich im höchsten Flor befindet, die in ihrem Aufwachsen von einem Schutzzoll begleitet worden ist — nämlich die Tuchfabrikation — während diejenigen Industriezweige, die nicht von einem Schutzzolle begleitet worden sind, sich gegenwärtig in einer höchst peinlichen und gedrückten Lage befinden. Diese Thatsache läßt sich nun einmal nicht wegläugnen.

Ein Bescheid des Herrn von Manteuffel.

Herr von Manteuffel hat dem Centralcomitée des Rheinisch-Westphälischen Gewerbevereins auf dessen Eingabe um Aufrechthaltung der bewährten Handelspolitik des Zollvereins einen Bescheid ertheilt, welcher es nur aufs neue bestätigt, daß gewisse freihändlerische Experimente nicht lange mehr auf sich warten lassen werden. Der Herr Ministerpräsident will sich auf den Standpunkt der Ausgleichung der mannigfachen und verschiedenen Interessen im Sinne einer möglichst freien Entwickelung aller Kräfte im Staate stellen und darnach in besonnener Fortbildung die Maaßregeln bemessen, welche sich als rathsam und nothwendig ergeben. Auch wir verkennen nicht, daß der Standpunkt der Ausgleichung der Interessen der der Regierung natürliche ist, aber um auszugleichen, muß erst eine Entgegensetzung stattfinden. Herr von Manteuffel präsumirt diese und bekundet damit, daß er den Ansichten das Recht von Interessen einräumt. Oder ist das Interesse der Ostsee-Provinzen, gegenüber der Industrie und ihrer Entwickelung, ein anderes als das des Rheinlandes? Wir wollen diese Frage heute mit dem Votum einer Commission beantworten, die im Jahre 1847 niedergesetzt war, um die Ursachen des Nothstandes der Provinz Preußen zu untersuchen. Die Commission erklärte die Ausbildung eines mannigfachen Gewerbsbetriebes für das hauptsächliche Präservativ gegen den Nothstand Ost- und Westpreußens, empfahl in diesem Sinne aufs Eindringlichste die Aufnahme der Leinen- und Wollspinnerei und Weberei, der Fabrikation von Glas, Papier, Mehl, Oel, Leder, Rübenzucker und Zichorien. Hat diese Commission recht gesehen, so stehen das Rheinland und Ostpreußen vollkommen auf gleicher Stufe des Interesses, nur mit dem Unterschiede, daß der Schutz der Gewerbsamkeit bei den unentwickelten Kräften Ostpreußens noch viel dringenderes Bedürfniß ist, als bei den entwickelten des Rheinlandes.

Neuestes aus Berlin.

Seit mehreren Tagen ist in der Hauptstadt eine Anzahl Gewerbtreibender aus fast allen Provinzen des Preußischen Staats versammelt, um über die Schritte zu berathen, welche geeignet sind, einem mehrfach in nahe Aussicht gestellten Wechsel des handelspolitischen Systems vorzubeugen und die davon unabtrennbaren Gefahren für die vaterländische Wohlfahrt abzuwenden. Beschlossen wurde unter Anderem, eine Adresse an das Staatsministerium und eine Deputation an Se. Majestät den König zu richten. Der Herr Ministerpräsident nahm die Adresse unter der Zusicherung entgegen, daß ein eigentlicher Wechsel des handelspolitischen Systems nicht in der Absicht der Regierung liege, jedenfalls aber bei durchzuführenden Reformen der Zoll- und Handelsverfassung das Interesse aller Betheiligten sorgfältig geprüft werden würde. Se. Majestät stellten in Abrede, daß die Angriffe der Presse auf die Verfassung des Zollvereins Seitens der Deputation überhaupt zu begründeten Befürchtungen Anlaß geben könnten, Seiner Regierung seien irgend welche Modificationen des geltenden handelspolitischen Systems vollkommen fremd und dieselbe werde niemals die Rücksicht, die sie fleißigen Arbeitern schulde, aus den Augen verlieren. Nach der Audienz wurde die Deputation zur königlichen Tafel gezogen.

Verantwortlicher Redacteur: Wagener.

Verlag und

Druck von C. G. Brandis in Berlin, Deßauer Straße № 5.